PT
2393
A2
1834

Digitized by Google

1835.

UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Nicolaus Lenau.

Zweite, vermehrte Auflage.

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1 8 3 4.

Digitized by Google

2393

Inhalt.

Erſtes Buch. Lyriſche Gedichte.

Lieder der Sehnſucht.

	Seite
An meine Roſe	5
Reiſeempfindung	7
Nach Süden	10
Frage	12
Dein Bild	13
Ghaſel	15
Das Mondlicht	16
Nächtliche Wanderung	18
Das Poſthorn	20
Bitte	23
An die Erſehnte	24
Meine Braut	26
In der Wüſte	28
Schilflieder. 1 bis 5	29
Winternacht. 1. 2.	34
Stumme Liebe	36
Wandel der Sehnſucht	37

Lieder der Vergangenheit.

Leichte Trübung	41
Das todte Glück	42

Digitized by Google

Seite
Trüber Gang ... 44
Unmuth ... 45
Zu ſpät! ... 46
Vergangenheit ... 47
An Fr. Kleyle ... 48
Einſt und jetzt ... 51
Die Jugendträume ... 53
Die Felſenplatte ... 54
Nebel ... 57
An meine Guitarre ... 58
An einen Jugendfreund ... 60

Frühling.

Der Lenz ... 65
Liebesfeier ... 67
Der Gefangene ... 68
Aſyl ... 74
Trauer ... 76
Frühlingsblicke ... 77
Frühlingsgedränge ... 79
Liebe und Vermählung ... 80
Der Baum der Erinnerung ... 82
Frühlings Tod ... 84

Herbst.

Herbſtgefühl ... 87
Herbſtklage ... 88
Scheiden ... 89
Die Wurmlinger Kapelle ... 90
Sommerfäden ... 92
Herbſt ... 93
Herbſtentſchluß ... 94

Digitized by Google

Fantasieen.

Seite

Die Zweifler 99

Glauben. Wiſſen. Handeln 104

Haidebilder.

Himmelstrauer 113

Robert und der Invalide 114

An die Wolke 119

Die Haideſchenke 121

Ahasver, der ewige Jude 128

Polenlieder.

Abſchied von Galizien 137

In der Schenke 140

Der Maskenball 142

Der Polenflüchtling 147

Oden.

Abendbilder. 1 bis 5. 155

Zuruf an meinen Geiſt 158

Sehnſucht nach Vergeſſen 159

Am Bette eines Kindes 160

König und Dichter 161

An der Bahre der Geliebten 162

An Seneca 164

Am Grabe Hölty's 166

In der Nacht 167

Primula veris. 1. 2. 168

Reiseblätter.

Wanderung im Gebirge 175

Die Heidelberger Ruine 181

Die ſchöne Sennin. 1. 2. 186

Digitized by Google

Seite
Auf ein Faß zu Oehringen 189
Der Poſtillion 192
Die Roſe der Erinnerung 196
Der Indianerzug. 1. 2. 198
Die drei Indianer 203

Vermischte Gedichte.

Die Thränen 209
In der Krankheit. 1. 2. 212
An die Melancholie 214
Einem Freunde ins Stammbuch 215
Vergänglichkeit 216
Trias harmonica 218
Zögerung 219
An eine Dame in Trauer 220
An Mathilde 221
Einem Knaben 222
Abſchied 224
Am Grabe eines Miniſters 226
Der Indifferentiſt 228
An die Hoffnung 229
In das Stammbuch einer Künſtlerinn 232
Unmögliches 233
Einem Ehrſüchtigen 234
Frage 234
Mein Stern 235
Das Herz 237
Reiterlied 239
An J. Klemm 241
Zuflucht 242
Der Greis 243
Unbeſtändigkeit 245
Abendheimkehr 247
Vanitas 248

Seite
Fragmente 250
Theismus und Offenbarung 253
Abmahnung 254
Warnung und Wunſch 255
Waldestroſt 256
Der Unentbehrliche.................................... 257
An Fräulein Charlotte von Bawr 258
Schwärmer.................... 259
An einen Langweiligen 260
Stille Sicherheit 262
Waldgang 263
Scheideblick.. 264
Beſtattung... 265
Lebewohl an Eugenie.................................. 266
Aus!... 267

Atlantica.

Die Seejungfrauen 271
Meeresſtille 274
Seemorgen 276
An mein Vaterland............................... 278
Der Schiffsjunge. 1. 2................................. 280

Zweites Buch. Lyriſch epiſche Gedichte.

Leben und Traum.

Seite
Die Werbung 289
Der Schifferknecht 294
Marie und Wilhelm 296

Digitized by Google

Seite
Begräbniß einer alten Bettlerinn 301
Die Waldkapelle. 1 bis 3. 305
Der Raubſchütz 308
Warnung im Traume 311

Klara Hebert, ein Romanzenkranz.

Ciſteron 319
Der nächtliche Gang 323
Der ſelige Abend 327
Blumengruß 333
Die Gewitternacht 337
Der alte Marko 345
Die Botſchaft 348
Die Heimkehr 352
Die Sehnſucht 356
Der Ring 360

Die Marionetten, Nachtstück.

Der Gang zum Eremiten 365
Lorenzo 368
Antonio 374

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Lyriſche Gedichte.

Digitized by Google

Lieder der Sehnſucht.

Digitized by Google

An meine Roſe.

Frohlocke, ſchöne junge Roſe,
Dein Bild wird nicht verſchwinden,
Wenn auch die Glut, die dauerloſe,
Verweht in Abendwinden.

So ſüßer Duft, ſo helle Flamme
Kann nicht für irdiſch gelten,
Du prangſt am ſtolzen Roſenſtamme,
Verpflanzt aus andern Welten;

Aus Büſchen, wo die Götter gerne
Sich in die Schatten ſenken,
Wenn ſie in heilig ſtiller Ferne
Der Menſchen Glück bedenken.

Darum mich ein Hinüberſehnen
Stets inniger umſchmieget,
Je länger ſich in meinen Thränen
Dein holdes Antlitz wieget.

O weilten wir in jenen Lüften,
Wo keine Schranke wehrte,
Daß ich mit deinen Zauberdüften
Die Ewigkeiten nährte! —

Digitized by Google

Hier nah'n die Augenblicke, — ſchwinden
An dir vorüber immer,
Ein jeder eilt, dich noch zu finden
In deinem Jugendſchimmer;

Und ich, wie ſie, muß immer eilen
Mit allem meinem Lieben
An dir vorbei, darf nie verweilen,
Von Stürmen fortgetrieben.

Doch hat, du holde Wunderblume,
Mein Herz voll ſüßen Bebens
Dich mir gemalt zum Eigenthume
In's Tiefſte meines Lebens,

Wohin der Tod, der Ruhebringer,
Sich ſcheuen wird zu greifen,
Wenn endlich ſeine ſanften Finger
Mein Welkes niederſtreifen.

Digitized by Google

Reiſe-Empfindung.

Ich ſah in bleicher Silbertracht
Die Birkenſtämme prangen,
Als wäre d'ran aus heller Nacht
Das Mondlicht blieben hangen;

Und in dem zarten Birkenhain
Sah ich ein Häuschen blinken,
Das hob gleich an, zu ſich hinein
Holdfreundlich mich zu winken.

Wie da im rothen Morgenſtrahl
Die Fenſterlein erglänzten;
Und wie ſo freudig Berg und Thal
Mit Roſen ſich bekränzten!

Die Rebe auf zum Fenſter klomm
Mit ihren goldnen Trauben;
Die Unſchuld ſaß am Dache fromm
In ſtillen weißen Tauben.

Die Lerche ſang und ſchwand dahin
Auf morgenfrohen Schwingen,
Daß mir der blaue Himmel ſchien
In's Thal herabzuſingen. —

Digitized by Google

Da meint' ich ſchon, das Fenſter ſoll
Sich freundlich mir erſchließen,
Und aus dem Rahmen liebevoll
Die Theure mich begrüßen.

Du ſeligſte der Fantaſei'n!
Ach, wär' es mir beſchieden,
Mit ihr zu leben hier allein
Im ſüßen Waldesfrieden!

Mit ihr im linden Frühlingshauch
Durch dieſen Hain zu wallen,
Zu lauſchen hier im Blüthenſtrauch
Dem Lied der Nachtigallen.

Mit ihr zu ſchau'n im Herbſteswehn
Die welken Blätter fliegen,
Umrauſcht vom ſchmerzlichen Vergehn,
Mich traut an ſie zu ſchmiegen.

Wenn dann in rauher Winterzeit
Ein Lied mein Liebchen ſänge,
Und aller Himmel Seligkeit
Mir in die Stube dränge! —

Digitized by Google

Ich wagt' es mich zu regen kaum
In meinem ſtillen Sinnen,
Beſorgt, das Häuschen möcht', ein Traum,
Vor meinem Blick zerrinnen.

Doch, ſieh, da öffnet ſich die Thür,
Der Zauber war geſchwunden,
Es trat ein Jägersmann herfür
Mit nachgeſprengten Hunden.

Er grüßte mich mit raſchem Blick
Und ſtreift' waldein gar heiter,
Ich gab ihm ſeinen Gruß zurück,
Und traurig ging ich weiter.

Digitized by Google

Nach Süden.

Dort nach Süden zieht der Regen,
Winde brauſen ſüdenwärts,
Nach des Donners fernen Schlägen,
Dort nach Süden will mein Herz.

Dort im fernen Ungerlande
Freundlich ſchmuck ein Dörfchen ſteht,
Rings umrauſcht von Waldesrande,
Mild von Segen rings umweht.

An des Dörfchens ſtillem Saume
Iſt ein Hüttlein hingeſtellt,
Das in ſeinem ſchmalen Raume
Wahret meine Herzenswelt.

Bäume, die dem Wald entſprungen,
Sehnend nach dem Hüttlein ſich,
Halten Dach und Wand umſchlungen
Mit den Zweigen inniglich.

Aus dem Fenſter blickt nun ſchweigend
Lilla nach dem Wald hinaus,
Ihr Geſichtchen traurig neigend,
Blickt ſie nach dem Laubgebraus.

Digitized by Google

Und ſie ſieht's mit ſtillem Sinnen,
Und ſie ſieht es bang gerührt,
Wie die Waſſer niederrinnen,
Wie der Wind das Laub entführt.

Lauter wogt der Bach und trüber,
Lauter wird der Lüfte Streit,
Hörbar rauſcht die Zeit vorüber
An des Mädchens Einſamkeit.

Digitized by Google

Frage.

Mir hat noch deine Stimme nicht geklungen,
Ich ſah nur erſt dein holdes Angeſicht;
Doch hat der Strom der Schönheit mich bezwungen,
Der hell von dir in meine Seele bricht.

In's Tiefſte iſt er mächtig mir gedrungen,
Was dort bis nun gelebt, nun lebt es nicht,
Süß ſterbend ward es von der Flut verſchlungen.
Das iſt der Liebe himmliſches Gericht!

O daß mein kühnes Hoffen, banges Zagen
Ein milder Spruch aus deinem Munde grüßte!
Die Wellen, die ſo laut mein Herz durchſchlagen,

Wohin doch werden ſie die Seele tragen?
An der Erhörung Paradieſesküſte? —
In der Verſtoßung trauervolle Wüſte? —

Digitized by Google

Dein Bild.

Die Sonne ſinkt, die Berge glüh'n,
Und aus des Abends Roſen
Seh' ich ſo ſchön dein Bild mir blüh'n,
So fern dem Hoffnungloſen.

Strahlt Hesperus dann hell und mild
Am blauen Himmelsbogen,
So hat mit ihm dein ſüßes Bild
Die Sternenflur bezogen.

Im mondbeglänzten Laube ſpielt
Der Abendwinde Säuſeln;
Wie freudig um dein zitternd Bild
Des Baches Wellen kräuſeln! —

Es braust der Wald, am Himmel zieh'n
Des Sturmes Donnerflüge,
Da mal' ich in die Wetter hin,
O Mädchen, deine Züge.

Ich ſeh' die Blitze trunkenhaft
Um deine Züge ſchwanken,
Wie meiner tiefen Leidenſchaft
Aufflammende Gedanken.

Digitized by Google

Vom Felſen ſtürzt die Gemſe dort,
Enteilet mit den Winden;
So ſprang von mir die Freude fort,
Und iſt nicht mehr zu finden.

Da bin ich, weiß nicht ſelber wie,
An einen Abgrund kommen,
Der noch das Kind der Sonne nie
In ſeinen Schooß genommen.

Ich aber ſeh' aus ſeiner Nacht
Dein Bild ſo hold mir blinken,
Wie mir dein Antlitz nie gelacht; —
Will's mich hinunter winken? —

Digitized by Google

Ghasel.

Du, ſchöne Stunde, warſt mir hold, ſo hold, wie keine noch,
Ich ſeh' dein Angeſicht erglüh'n im Roſenſcheine noch;
So ſah den Engel Gottes einſt mit Wangen freudenroth
Im Paradieſe lächelnd nah'n der Menſch, der reine noch.
Du kamſt mit ihr und flohſt mit ihr, und ſeit ich euch verlor,
Verſehnt' ich manchen trüben Tag in jenem Haine noch,
Und fragte weinend mein Geſchick: „bewahrſt in deinem Schatz
So holde Stunde du für mich nicht eine, eine noch?“
Dort mocht' ich lauſchen ſpät und früh: wohl flüſtert's im Gezweig',
Doch immer ſchweigt noch mein Geſchick — ich lauſch' und weine noch.

Digitized by Google

Das Mondlicht.

Dein gedenkend irr' ich einſam
Dieſen Strom entlang;
Könnten lauſchen wir gemeinſam
Seinem Wellenklang!

Könnten wir zuſammen ſchauen
In den Mond empor,
Der da drüben aus den Auen
Leiſe taucht hervor.

Freundlich ſtreut er meinem Blicke
Aus dem Silberſchein
Stromhinüber eine Brücke
Bis zum ſtillen Hain. —

Wo des Stromes frohe Wellen
Durch den Schimmer zieh'n,
Seh' ich, wie hinab die ſchnellen
Unaufhaltſam flieh'n.

Aber wo im ſchimmerloſen
Dunkel geht die Flut,
Iſt ſie nur ein dumpfes Toſen,
Das dem Auge ruht. —

Digitized by Google

Daß doch mein Geſchick mir brächte
Einen Blick von dir!
Süßes Mondlicht meiner Nächte,
Mädchen, biſt du mir!

Wenn nach dir ich oft vergebens
In die Nacht geſeh'n,
Scheint der dunkle Strom des Lebens
Trauernd ſtill zu ſteh'n;

Wenn du über ſeinen Wogen
Strahleſt zauberhell,
Seh' ich ſie dahingezogen,
Ach, nur allzuſchnell!

Digitized by Google

Nächtliche Wanderung.

Die Nacht iſt finſter, ſchwül und bang,
Der Wind im Walde tost;
Ich wandre fort die Nacht entlang,
Und finde keinen Troſt.

Und mir zur Seite, engelmild,
Und, ach! ſo ſchmerzlich traut,
Zieht mein Geleite hin, das Bild
Von meiner todten Braut.

Ihr bleiches Antlitz bittet mich,
Was mich ihr ſüßer Mund
So zärtlich bat und feierlich
In ihrer Sterbeſtund':

„Bezwinge fromm die Todesluſt,
„Die dir im Auge ſtarrt,
„Wenn man mich bald von deiner Bruſt
„Fortreißet und verſcharrt!“

Da unten braust der wilde Bach,
Führt reichen, friſchen Tod,
Die Wogen rufen laut mir nach:
„Komm, komm, und trinke Tod!“

Digitized by Google

Das klingt ſo lieblich wie Muſik,
Wird wo ein Paar getraut:
Doch zieht vom Sprunge mich zurück
Das Wort der todten Braut.

Stets finſtrer wird der Wolkendrang,
Der Sturm im Walde brüllt,
Und ferne hebt ſich Donnerklang,
Der immer ſtärker ſchwillt.

O ſchlängle dich, du Wetterſtrahl,
Herab, ein Faden mir,
Der aus dem Labyrinth der Qual
Hinaus mich führt zu ihr!

Digitized by Google

Das Poſthorn.

Still iſt ſchon das ganze Dorf,
Alles ſchlafen gangen,
Auch die Vöglein im Gezweig,
Die ſo lieblich ſangen.

Dort in ſeiner Einſamkeit
Kommt der Mond nun wieder,
Und er lächelt ſtill und bleich
Seinen Gruß hernieder;

Nur der Bach, der nimmer ruht,
Hat ihn gleich vernommen,
Lächelt ihm den Gruß zurück,
Flüſtert ihm: „Willkommen!“

Mich auch findeſt du noch wach,
Lieber Mond, wie dieſen,
Denn auf immer hat die Ruh'
Mich auch fortgewieſen.

Mich umſchlingt kein holder Traum
Mit den Zauberfäden,
Hab' mit meinem Schmerze noch
Manches Wort zu reden. —

Digitized by Google

Ferne, leiſe hör' ich dort
Eines Poſthorns Klänge,
Plötzlich wird mir um das Herz
Nun noch eins ſo enge.

Töne, Wandermelodei,
Durch die öden Straßen;
Wie ſo leicht einander doch
Menſchen ſich verlaſſen!

Luſtig rollt der Wagen fort
Ueber Stein' und Brücken,
Stand nicht wer an ſeinem Schlag
Mit verweinten Blicken?

Mag er ſtehn! die Thräne kann
Nicht die Roſſe halten;
Mag der rauhe Geißelſchlag
Ihm die Seele ſpalten!

Schon verhallt des Hornes Klang
Ferne meinem Lauſchen,
Und ich höre wieder nur
Hier das Bächlein rauſchen.

Digitized by Google

Ich gedenke bang und ſchwer
Aller meiner Lieben,
Die in ferner Heimath mir
Sind zurückgeblieben;

Dieſe ſchöne Sommernacht
Muß vorübergehen,
Und mein Leben ohne ſie
Einſamkeit verwehen.

Mahnend ruft die Mitternacht
Mir herab vom Thurme;
Ferne! denket mein! die Zeit
Eilt dahin im Sturme!

Unſre Gräber, denket mein!
Sind ſchon ungeduldig! —
Daß wir nicht beiſammen ſind,
Bin ich ſelber ſchuldig.

Digitized by Google

Bitte.

Weil' auf mir, du dunkles Auge,
Uebe deine ganze Macht,
Ernſte, milde, träumeriſche,
Unergründlich ſüße Nacht!

Nimm mit deinem Zauberdunkel
Dieſe Welt von hinnen mir,
Daß du über meinem Leben
Einſam ſchwebeſt für und für.

Digitized by Google

An die Ersehnte.

Umſonſt! du biſt auf immer mir verloren!
Laut rufend in den dunkeln Wald des Lebens,
Hat ohne Raſt die Sehnſucht dich beſchworen;
Ihr Ruf durchklang die Einſamkeit vergebens.

Tief iſt mein Herz erkrankt an einer Ahnung,
Von der ich nimmer wohl geneſen werde,
Es flüſtert mir mein Herz die trübe Mahnung:
„Noch iſt ſie nicht geboren dieſer Erde!“

„Die Stunden, die mit frohen Wanderſängen
„Das Mädchen einſt durch's Erdenthal geleiten,
„Sie ſchlummern in der Zukunft Schattengängen
„Bei ihrer Bürde noch von Seligkeiten,

„Von Seligkeiten, die mit leichten Händen
„Die wachen einſt entgegenſtreuen Allen,
„An welche ſie die ſchöne Gunſt verſchwenden,
„Mit ihrer Königin vorbeizuwallen.

„Die eine aber von den Schläferinnen
„Wird locken ſie zur Kühle von Cypreſſen,
„Und führen ſie, verſenkt in ſtilles Sinnen,
„An deinen Hügel, mooſig und vergeſſen;

Digitized by Google

„Dann irrt dein Geiſt um deine Aſche bange,
„Dann zittern Geiſt und Staub, ſich zu vereinen;
„Das Mädchen aber wird am Grabeshange,
„Geheim ergriffen, ſtille ſteh'n — und weinen.“

Digitized by Google

Meine Braut.

An der duftverlornen Gränze
Jener Berge tanzen hold
Abendwolken ihre Tänze,
Leichtgeſchürzt im Strahlengold.

Wenn ich nach den lichten Räumen
Jener Berg' hinüberſeh',
Ueberſchleicht es mich wie Träumen,
Faßt mein Herz ein dunkles Weh.

Und mir iſt, als wohne drüben
Meine Braut und harre bang,
Daß ich komme, ſie zu lieben,
Eh' verblüht iſt Herz und Wang'.

Plötzlich treibt ein wildes Sehnen
Nach den Bergen mich, zu ihr,
Fluchtverſtreute Wonnethränen
Stürzen aus dem Auge mir.

Doch die Berge ſich verdunkeln,
Und die Wolken werden Nacht;
Nicht ein Sternlein ſeh' ich funkeln,
Und der Sturm iſt aufgewacht;

Digitized by Google

Scheltend ruft er mir entgegen:
Heißer Narr, wohin? verzeuch!
Deine Braut heißt Qual, — den Segen
Spricht das Unglück über euch!

Digitized by Google

In der Wüste.

Iſt's nicht eitel und vergebens,
Lieben Freunde, ſaget an!
Durch den Wüſtenſand des Lebens
Sich zu wühlen eine Bahn?

Streut auch unſer Fuß im Staube
Spuren aus von ſeinem Lauf,
Gleich, wie Geier nach dem Raube,
Kommt ein Sturm und frißt ſie auf.

Einſam und in Karavanen
Treibt es nach dem Land' der Ruh',
Und es flattern tauſend Fahnen
Hier und dort der Ferne zu.

Wir auch wandern vielverbündet
Nach der Räthſelferne aus;
Doch der Strahl der Wüſte zündet
Sehnſucht nach dem kühlen Haus;

Zündet heißer ſtets das Sehnen
In die Gruft aus dieſem Land,
Wo, nie ſatt, nach unſern Thränen
Lechzt empor der dürre Sand.

Digitized by Google

Schilflieder.

1.

Drüben geht die Sonne ſcheiden,
Und der müde Tag entſchlief;
Niederhangen hier die Weiden
In den Teich, ſo ſtill, ſo tief.

Und ich muß mein Liebſtes meiden:
Quill, o Thräne, quill hervor!
Traurig ſäuſeln hier die Weiden,
Und im Winde bebt das Rohr.

In mein ſtilles, tiefes Leiden
Strahlſt du, Ferne! hell und mild,
Wie durch Binſen hier und Weiden
Strahlt des Abendſternes Bild.

Digitized by Google

2.

Trübe wird's, die Wolken jagen,
Und der Regen niederbricht,
Und die lauten Winde klagen:
„Teich, wo iſt dein Sternenlicht?“

Suchen den erloſch'nen Schimmer
Tief im aufgewühlten See.
Deine Liebe lächelt nimmer
Nieder in mein tiefes Weh!

Digitized by Google

3.

Auf geheimem Waldespfade
Schleich' ich gern im Abendſchein
An das öde Schilfgeſtade,
Mädchen, und gedenke dein!

Wenn ſich dann der Buſch verdüſtert,
Rauſcht das Rohr geheimnißvoll,
Und es klaget und es flüſtert,
Daß ich weinen, weinen ſoll.

Und ich mein', ich höre wehen
Leiſe deiner Stimme Klang,
Und im Weiher untergehen
Deinen lieblichen Geſang.

Digitized by Google

4.

Sonnenuntergang;
Schwarze Wolken zieh'n,
O wie ſchwül und bang
Alle Winde flieh'n!

Durch den Himmel wild
Jagen Blitze, bleich;
Ihr vergänglich Bild
Wandelt durch den Teich.

Wie gewitterklar
Mein' ich dich zu ſeh'n,
Und dein langes Haar
Frei im Sturme weh'n!

Digitized by Google

5.

Auf dem Teich, dem regungsloſen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend ſeine bleichen Roſen
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirſche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt ſich das Geflügel
Träumeriſch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick ſich ſenken;
Durch die tiefſte Seele geht
Mir ein ſüßes Deingedenken,
Wie ein ſtilles Nachtgebet!

Digitized by Google

Winternacht.

1.

Vor Kälte iſt die Luft erſtarrt,
Es kracht der Schnee von meinen Tritten,
Es dampft mein Hauch, es klirrt mein Bart;
Nur fort, nur immer fort geſchritten!

Wie feierlich die Gegend ſchweigt!
Der Mond beſcheint die alten Fichten,
Die, ſehnſuchtsvoll zum Tod geneigt,
Den Zweig zurück zur Erde richten.

Froſt! friere mir in's Herz hinein!
Tief in das heißbewegte, wilde!
Daß einmal Ruh mag drinnen ſeyn,
Wie hier im nächtlichen Gefilde!

Digitized by Google

2.

Dort heult im tiefen Waldesraum
Ein Wolf; — wie's Kind aufweckt die Mutter,
Schreit er die Nacht aus ihrem Traum,
Und heiſcht von ihr ſein blutig Futter.

Nun brauſen über Schnee und Eis
Die Winde fort mit tollem Jagen,
Als wollten ſie ſich rennen heiß:
Wach' auf, o Herz, zu wildem Klagen!

Laß deine Todten auferſteh'n,
Und deiner Qualen dunk'le Horden!
Und laß ſie mit den Stürmen gehn,
Die friſcher immer weh'n vom Norden!

Digitized by Google

Stumme Liebe.

Ließe doch ein hold Geſchick
Mich in deinen Zaubernähen,
Mich in deinem Wonneblick
Still verglühen und vergehen;

Wie das fromme Lampenlicht
Sterbend glüht in ſtummer Wonne
Vor dem ſchönen Angeſicht
Dieſer himmliſchen Madonne! –

Digitized by Google

Wandel der Sehnsucht.

Wie doch dünkte mir die Fahrt ſo lang,
O wie ſehnt' ich mich zurück ſo bang
Aus der weiten, fremden Meereswüſte
Nach der lieben, fernen Heimathküſte.

Endlich winkte das erſehnte Land,
Jubelnd ſprang ich an den theuren Strand,
Und als wiedergrüne Jugendträume
Grüßten mich die heimathlichen Bäume.

Hold, und ſüßverwandt, wie nie zuvor,
Klang das Lied der Vögel an mein Ohr;
Gerne, nach ſo ſchmerzlichem Vermiſſen,
Hätt' ich jeden Stein an's Herz geriſſen.

Doch, da fand ich dich, und — todesſchwank
Jede Freude dir zu Füßen ſank,
Und mir iſt im Herzen nur geblieben
Gränzenloſes, hoffnungsloſes Lieben.

O wie ſehn' ich mich ſo bang hinaus
Wieder in das dumpfe Flutgebraus!
Möchte immer auf den wilden Meeren
Einſam nur mit deinem Bild verkehren!

Digitized by Google

Digitized by Google

Lieder der Vergangenheit.

Digitized by Google

Leichte Trübung.

Woher dies plötzliche Verſtummen?
Und dieſe Wolken, kummerſchwer,
Die mir dein Angeſicht vermummen,
Das erſt ſo froh geſtrahlt, woher?

„Siehſt du den blauen Berg dort ragen,
Der Felſen in die Lüfte hebt,
An welchen ſelbſt die Gemſen zagen,
Und der erſchrockne Jäger bebt? —
Von ſeinem Gipfel ſchleudre du
Ein Steinchen ſpielend in die Tiefen:
Du ſtörſt der Lüfte ſchwanke Ruh,
Und Nebel ſteigen, die dort ſchliefen.
So warfſt du, ſeine Kraft nicht ahnend,
Ein Wörtchen mir in meine Bruſt,
Ein Wörtchen, leiſe, aber mahnend,
Und ſieh, nun ſtieg der trübe Wuſt
Von Nebelbildern alter Kränkung
Aus ihrer ſtillen Nachtverſenkung.“

Digitized by Google

Das todte Glück.

Leiſ' umrauſcht von Himmelsquellen,
Süße Sehnſucht in der Bruſt,
Saß ich einſt die mondeshellen
Nächte da in ſtiller Luſt.

Jene Zeit wird nimmer kommen,
Himmelsquellen ſind verſiegt,
All mein Sehnen iſt verglommen,
Und mein Glück im Grabe liegt.

Weib, du riefſt in böſer Stunde
Mit dem zauberiſchen Blick,
Mit dem wonnevollen Munde
Schmeichelnd hin zu dir mein Glück.

Und es kam ein Kind und ſchmiegte,
Flehend ſich in deinen Arm,
Der es mild umſchlang und wiegte,
Als ein weicher Mutterarm.

Nun das Kind in Traumeswonnen
Hingeſchlummert, ſich verlor,
Nahmſt du ſtill und kaltbeſonnen
Deinen Todesdolch hervor.

Digitized by Google

Scharf geſchliffen am Geſteine
Deines Herzens war der Stahl,
Und das Kind, um das ich weine,
Athmete zum letztenmal.

Und du ſtießeſt leicht und munter,
Wie ein Steinchen in den Bach,
In das Grab mein Glück hinunter,
Sahſt ihm ruhig, lächelnd nach.

Digitized by Google

Trüber Gang.

Am Strand des Lebens irr' ich, ſtarre düſter
In's Todesmeer, umhüllt von Nebelflor;
Und immer wird der Strand des Lebens wüſter,
Und höher ſchlägt die Flut an ihm empor. —
O ſtrömt, ihr Thränen, ſtrömt! — im Weiterirren
Seh' ich die längſtverlornen Minneſtunden,
Ein neckend Schattenvolk, vorüberſchwirren,
Und neuer Schmerz durchglüht die alten Wunden.
Die Aſche meiner Hoffnungen, die Kränze
Geliebter Todten flattern mir vorüber,
Geriſſen in des Sturmes wilde Tänze,
Und immer wird's in meiner Seele trüber. —
Das Chriſtuskreuz, vor dem in ſchönen Tagen
Ein Kind ich, ſelig weinend, oft gekniet,
Es hängt hinab vom Strande nun, zerſchlagen,
Darüber hin die Todeswelle zieht. —
Seltſame Stimmen mein' ich nun zu hören:
Ein wirres Plaudern bald kommt's meinem Lauſchen
Meerüber her, bald tönt's in leiſen Chören,
Dann wieder ſchweigt's, und nur die Wellen rauſchen. —
Ein ernſter Freund, mein einziges Geleite,
Weist ſtumm hinunter in die dunkle Flut;
Stets enger drängt er ſich an meine Seite:
Umarme mich, du ſtiller Todesmuth!

Digitized by Google

Unmuth.

Die Hoffnung, eine arge Dirne,
Verbuhlte mir den Augenblick,
Beſtahl mit frecher Lügenſtirne
Mein junges Leben um ſein Glück.

Nun iſt's vorüber; in den Tagen,
Als ihr Betrug in's Herz mir ſchnitt,
Hab' ich das ſüße Kind erſchlagen,
Und mit dem Leben bin ich quitt.

Nicht mehr zum Luſtſchloß umgelogen,
Scheint mir die Erde, was ſie iſt:
Ein ſchwankes Zelt, das wir bezogen
— Gott habe Dank! — auf kurze Friſt.

Zu lange doch dünkt mir das Brüten
Hier unter dieſem ſchwanken Zelt;
Ergreif' es, Sturm, in deinem Wüthen,
Und ſtreu' die Lappen in die Welt!

Digitized by Google

Zu ſpät!

Schon hat der Lenz verblüht und ausgeſungen,
Die holden Träume, ſeligen Gefühle
Erſtarben in der bangen Sommerſchwüle,
Mit der das Thatenleben angedrungen.

„Das Roß geſpornt! die Wehre friſch geſchwungen!“
So heißt es nun im heißen Kampfgewühle,
Bis mir der Sabbath fächelt ſeine Kühle,
Wann Müden mich der ſtille Tod umſchlungen. —

Mir war's verſagt, in jenen Blüthentagen,
O Mädchen meiner Sehnſucht, dich zu finden.
Es ſuchten dich vergebens meine Klagen! —

Noch taucht mir hier und dort aus Kampfeswogen
Dein Bild herauf, doch muß es wieder ſchwinden,
Bald hat die Brandung es hinabgezogen.

Digitized by Google

Vergangenheit.

Heſperus, der blaſſe Funken,
Winkt uns melancholiſch zu.
Wieder iſt ein Tag geſunken
In die ſtille Todesruh';

Leichte Abendwölkchen ſchweben
Hin im ſanften Mondenglanz,
Und aus bleichen Roſen weben
Sie dem Todten einen Kranz.

Friedhof der entſchlaf'nen Tage,
Schweigende Vergangenheit!
Du begräbſt des Herzens Klage,
Ach, und ſeine Seligkeit!

Digitized by Google

An Fr. Kleyle.

Vergib, vergib, Geliebter, dem Geſange,
Der deines Schmerzes leiſen Schlummer ſtört,
Der dir Erinnerungen, ſüß und bange,
Herauf aus ihrer ſtillen Gruft beſchwört!

Gedenkſt du noch des Abends, den die Götter
Auf uns herabgeſtreut aus milder Hand,
So blühend, leicht, wie junge Roſenblätter,
Denkſt du des Abends noch am Leithaſtrand?

Im Haine ſprang von Baum zu Baum die Röthe,
Sie wiegte ſich auf Wipfeln, miſchte froh
Sich in den Wellentanz, der zum Geflöte
Der Nachtigallen raſch vorüberfloh.

Wir aber ſchritten traulich durch die Schatten,
Und, ſüß geſchwätzig, uns zur Seite ging
Die Hoffnung, ſprach vom Himmel treuer Gatten,
Wies dir von Lottchens Hand den güldnen Ring.

Schon ſah mein Blick, der in die Zukunft ſpähte,
In langen Reihen Wonnetage zieh'n;
Schon baut' ich kühn mit leichtem Traumgeräthe
Mein früh zerfallnes Glück an deines hin. —

Digitized by Google

Sanft ſenkten ſich in feierliches Schweigen
Die Züge der Natur, kein Lüftchen ſprach,
Sie ſchien ihr göttlich Angeſicht zu neigen,
Als ſänne ſtill ſie einer Freude nach.

Die Sterne tauchten aus dem Aethermeere,
Der Weſte Hauch erwachte nun im Hain,
Die Blume trank des Himmels leiſe Zähre,
Und ſelig irrten wir im Mondenſchein. — —

Doch kommt ein Sturm nun über meine Saiten,
Reißt wild mir von der Leier jenen Tag,
Den ſchönen Tag mit allen Seligkeiten, —
Pocht mir an's Herz mit rauhem Flügelſchlag.

Herein! herein! du finſterer Geſelle!
Du biſt in meiner Bruſt kein neuer Gaſt;
Ich öffne dir die trümmervolle Zelle,
In welcher dein Geſchlecht ſchon oft geraſt!

Des Abends, Freund, gedenk' ich jenes andern!
Ich ſeh' im winterlichen Dämmerlicht
Zur Kirche hin den langen Brautzug wandern,
Wo die Geliebte Treu' und Herz dir bricht.

Der Prieſter ſprach den Segen ob dem Paare,
Mir ſchien ein Mordgewölb' das Heiligthum,
Ich ſah die Hoffnung fallen am Altare,
Wie ward die ſüße Schwätzerinn ſo ſtumm! —

Beflügle dich, mein Lied, denn immer trüber
Und thränenvoller ſtets wird deine Bahn;
O führe ſchnell den Freund mir da vorüber,
Wo ihn der Schauer nächtlichſte umfah'n!

Vorüber, Lied, am bretternen Geſchirre,
Darein der Tod gepflanzt die Roſe bleich;
Fort von der Stimmen kläglichem Gewirre,
Da dumpf vernagelnd dröhnt der Hammerſtreich! —

Wir ſind vorbei. Der Sturm lenkt ſein Gefieder
Zum dunkeln Horſte der Vergangenheit,
Und Wehmuth ſinkt an meinen Buſen wieder,
Die ſtille Freundinn meiner Einſamkeit.

Digitized by Google

Einst und Jetzt.

„Möchte wieder in die Gegend,
„Wo ich einſt ſo ſelig war,
„Wo ich lebte, wo ich träumte
„Meiner Jugend ſchönſtes Jahr!“

Alſo ſehnt' ich in der Ferne
Nach der Heimath mich zurück,
Wähnend, in der alten Gegend
Fände ſich das alte Glück.

Endlich ward mir nun beſchieden
Wiederkehr in's traute Thal;
Doch es iſt dem Heimgekehrten
Nicht zu Muth wie dazumal.

Wie man grüßet alte Freunde,
Grüß' ich manchen lieben Ort;
Doch im Herzen wird ſo ſchwer mir,
Denn mein Liebſtes iſt ja fort.

Immer ſchleicht ſich noch der Pfad hin
Durch das dunkle Waldrevier:
Doch er führt die Mutter Abends
Nimmermehr entgegen mir.

Digitized by Google

Mögen deine Grüße rauſchen
Vom Geſtein, du trauter Bach;
Doch der Freund iſt mir verloren,
Der in dein Gemurmel ſprach.

Baum, wo ſind die Nachtigallen,
Die hier ſangen einſt ſo ſüß?
Und wo, Wieſe, deine Blumen,
Die mir Roſa ſinnend wies? —

Blumen fort und Nachtigallen,
Und das gute Mädchen auch!
Meine Jugend fort mit ihnen,
Alles wie ein Frühlingshauch!

Digitized by Google

Die Jugendträume.

Der Jüngling weilt in einem Blüthengarten,
Und ſchaut mit Luſt des Lebens Morgenroth;
Auf ſeinem Antlitz ruht ein ſchön Erwarten,
Die Welt iſt Himmel ihm, der Menſch ein Gott.

Ein Morgenlüftchen ſtreut ihm duft'ge Roſen
Mit leiſem Finger in das Lockenhaar;
Sein Haupt umflattert mit vertrautem Koſen
Ein bunt Gevögel, ſingend wunderbar.

Seyd ſtille, ſtille, daß die flücht'gen Gäſte
Ihr nicht dem Jünglinge verſcheucht; denn wißt:
Die Jugendträume ſind es, wohl das Beſte,
Was ihm für dieſe Welt beſchieden iſt.

Doch, weh! nun naht mit eiſern ſchwerem Gange
Die Wirklichkeit, und fort auf ewig flieh'n
Die Vögel, und dem Jüngling wird ſo bange,
Da er ſie weiter ſieht und weiter zieh'n.

Digitized by Google

Die Felsenplatte.

Dort am ſteilen Klippenhange,
Wo der Wildbach niederſchäumt,
Lehnt beim Sonnenuntergange
Einſam ſtill ein Mann — und träumt.

Hingeſenkt das gramesmatte
Angeſicht, ſo früh verblüht,
Starrt er auf die Felſenplatte,
Die vom Abendrothe glüht.

Wie er alſo unabwendig
Starret auf den hellen Stein,
Werden plötzlich d'rauf lebendig
Seine lieben Fantaſei'n.

Seiner Kindheit Spielgenoſſen
Tanzen luſtig d'rüber hin
Mit der Unſchuld ſüßen Poſſen,
Laden ein zu Spielen ihn.

Auch ſein Mütterlein, die gute,
Wandelt lächelnd auf dem Stein,
Die ſo manches Jahr ſchon ruhte
In dem öden Todtenſchrein.

Digitized by Google

Und nun ſieht er unter ihnen
Klar ſein eignes Jugendbild,
Mit den frohen Fremdlingsmienen
Auf der Erde Schmerzgefild.

Und er hört das laute Klopfen
In des Jünglings heißer Bruſt,
Sieht vom Aug' ihm niedertropfen
Thränen, ſelig, unbewußt;

Möchte mit dem Jüngling greinen,
Daß er traut der holden Mähr;
Und auch wieder bitter weinen,
Daß er nicht der Jüngling mehr. —

Im Gebirge wird es dunkel,
Im Gebirge wird es Nacht,
Doch des Steines hell Gefunkel
Hat ſich heller angefacht.

Aus dem Felſengrunde ſprießen
Blumen auf mit ſüßem Hauch,
Und, die Stelle einzuſchließen,
Säuſelt rings ein Blüthenſtrauch;

Digitized by Google

Aus dem ſchwanken Blüthengitter
Strahlt ein Mädchenangeſicht,
Wie der Mond aus dem Gezitter
Leiſer Silberwellen bricht.

Mit jungfräulichem Erröthen
Flüſtert ſie: „bin ewig dein!“
Und von allen Zweigen flöten
Nachtigallenlieder d'rein. —

Doch die Blumen jetzt verblaſſen,
Traurig ſchweigt der dürre Strauch,
Und der Jüngling ſteht verlaſſen,
Und der Jüngling welket auch. — —

Donner hallen in den Lüften,
Und im hellen Wetterſtrahl,
Zu den Füßen des Vertieften,
Zuckt der Stein jetzt, bleich und kahl.

Digitized by Google

Nebel.

Du, trüber Nebel, hülleſt mir
Das Thal mit ſeinem Fluß,
Den Berg mit ſeinem Waldrevier,
Und jeden Sonnengruß.

Nimm fort in deine graue Nacht
Die Erde weit und breit!
Nimm fort, was mich ſo traurig macht,
Auch die Vergangenheit!

Digitized by Google

An meine Guitarre.

Guitarre, wie du hängſt ſo traurig!
Die Saiten tönen nimmermehr,
Die längſt zerriſſ'nen wanken ſchaurig
Im Abendwinde hin und her.

Auch deine Saiten ſind zerriſſen,
Es ſchweigt dein ſüßer Liederklang,
Seit in des Buſens Finſterniſſen
Mir jede frohe Saite ſprang.

Mir ſank der Freund voll Jugendblüthe
Hinunter in die Todesflut;
Die meiner Lieb' entgegenglühte,
Nun bei den kalten Todten ruht.

Doch will ich euch nun friſch beſaiten,
Dich, meine Leier, dich, mein Herz!
Rückbannen die entfloh'nen Zeiten,
Die alte Luſt, den alten Schmerz.

Hinaus in's Dunkel jener Eichen!
Dort findet ſich der alte Lauf;
Dort ſtören wir die Liederleichen
Aus ihren ſtillen Gräbern auf.

Digitized by Google

Wenn erſt die Lieder nur erwachen,
Dann ruft, dann zieht ihr lauter Chor
Die Lieben all' in meinen Nachen
Aus dunkler Todesflut empor.

Es klingt! — doch flieh'n im ſcheuen Fluge
Die Töne auf von meiner Hand;
So eilt, verſpätet, nach dem Zuge
Das Vöglein über's Heideland.

Nun bin ich meines Herzens Meiſter!
Nun rauſcht wie einſt der Sturmakkord!
Schon ſpringen die verſunk'nen Geiſter
Herauf, herauf an meinen Bord!

O du, mein Freund, ſo treu und bieder!
Wohl mir, du biſt mir wieder nah!
Dein ſüßes Wort auch hör' ich wieder:
Mein holdes Mädchen, biſt du da? —

Doch nein! mich höhnten finſtre Mächte!
Wo iſt der Freund? das blonde Kind?
Der Nebel reicht mir keine Rechte;
Durch blonde Diſteln ſaust der Wind!

Digitized by Google

An einen Jugendfreund.

Des Lebens holder Zauber ging vorüber,
Ich klage, daß die Jugend mir verloren;
Doch Eines macht mir noch die Klage trüber:
Die Treue brach, die du mir einſt geſchworen.
Nicht meint' ich, daß vor uns das theure Erbe
Verblich'ner Jugend — ihre Freundſchaft ſterbe.

Du eilteſt im Vergeſſen; ungeduldig
Warfſt du dem Tod aus deiner Bruſt entgegen,
Was du nur allzubald dem herben ſchuldig,
Wenn's einmal aus iſt mit des Herzens Schlägen.
Nicht wollteſt du die Treu' im Buſen halten
Bis an der Gruft gebieteriſch Erkalten.

Wenn du tief ſchlummerſt unter deinem Hügel,
Nichts mehr erfährſt vom holden Lenzerwachen,
Wie laue Winde dann mit leichtem Flügel
Die Roſenglut am Strauch lebendig fachen,
Wie ſüß dann ſingen in den grünen Hallen
Von Roſenduft berauſchte Nachtigallen:

Digitized by Google

Dann wäre früh genug der Freund vergeſſen,
Den du geliebt in deinen Jugendtagen,
Deß volles Herz, gleich glühend, unermeſſen,
Dem Jugendideal und dir geſchlagen.
Er hielt den Traum umarmet und dein Lieben,
Und Beides ſah er mährchenhaft zerſtieben.

Gleichwie Nachtlüfte weh'n in Blüthenhagen,
Wehmüthig ſäuſeln, doch kein Blatt entführen;
Wie Nachtigallen durch die Büſche klagen,
Doch keine Roſe je zu Tode rühren:
So ſollte dieſes Lied mit ſeinem Trauern
Durch deine reiche Freudenblüthe ſchauern.

Jedoch umſonſt, daß ich dem Lied gebóte,
Es will nicht ahmen leiſer Lüfte Zittern,
Und nicht im Hain das klagende Geflöte;
Sein rauher Klang will deine Freude ſchüttern.
Hat doch der Froſt, der mir von dir gekommen,
Von meinem Herbſtgrün auch viel fortgenommen.

Digitized by Google

Das muß die ſanften Klagetöne ſchärfen,
Seh' ich den Freund, mir einſt vor allen theuer,
Mein Herz im frohen Uebermuth verwerfen;
Und zünden muß des Stolzes zürnend Feuer.
Dies Herz war oft von Gottes Flammen helle,
Nicht der Verwerfung Staub iſt ſeine Stelle.

Ich kann es meiner Klage nicht verwehren,
Daß ſie dich führe längſtverlaſſ'ne Pfade,
Und daß ſie dich, vielleicht auch deine Zähren,
Zu einem trüben Abſchiedsfeſte lade;
Denn unſre Freundſchaft will ich nun beſtatten
Auf ewig in der Wehmuth tiefern Schatten.

Digitized by Google

Frühling.

Digitized by Google

Der Lenz.

Da kommt der Lenz, der ſchöne Junge,
Den Alles lieben muß,
Herein mit einem Freudenſprunge,
Und lächelt ſeinen Gruß;

Und ſchickt ſich gleich mit frohem Necken
Zu all' den Streichen an,
Die er auch ſonſt dem alten Recken,
Dem Winter, angethan.

Er gibt ſie frei, die Bächlein alle,
Wie auch der Alte ſchilt,
Die der in ſeiner Eiſesfalle
So ſtreng gefangen hielt.

Schon zieh'n die Wellen flink von dannen
Mit Tänzen und Geſchwätz,
Und ſpötteln über des Tyrannen
Zerronnenes Geſetz.

Den Jüngling freut es, wie die raſchen
Hinlärmen durch's Gefild,
Und wie ſie ſcherzend ſich enthaſchen
Sein aufgeblühtes Bild.

Digitized by Google

Froh lächelt ſeine Mutter Erde
Nach ihrem langen Harm;
Sie ſchlingt mit jubelnder Geberde
Das Söhnlein in den Arm.

In ihren Buſen greift der Loſe
Und zieht ihr ſchmeichelnd keck
Das ſanfte Veilchen und die Roſe
Hervor aus dem Verſteck.

Und ſein geſchmeidiges Geſinde
Schickt er zu Berg und Thal:
„Sagt, daß ich da bin, meine Winde,
Den Freunden allzumal!“

Er zieht das Herz an Liebesketten
Raſch über manche Kluft,
Und ſchleudert ſeine Singraketen,
Die Lerchen, in die Luft.

Digitized by Google

Liebesfeier.

An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche ſelig in die Luft;
Ein Jubelchor von Sängern ſchmettert
Im Walde, voller Blüth' und Duft.

Da ſind, ſo weit die Blicke gleiten,
Altäre feſtlich aufgebaut,
Und all' die tauſend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.

Der Lenz hat Roſen angezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom;
Und jede Seele ſchwillt und mündet
Hinüber in den Opferſtrom.

Digitized by Google

Der Gefangene.

Was trug er auch ſein Haupt ſo frei, ſo ſtolz!
Wollt' edler ſich, als ſeine Treiber fühlen!
„Der Hirſch“ von Schleifer.

Der Frühling iſt zu Berg und Thal gekommen,
Sein Freudenruf iſt durch die Luft erklungen;
Kaum hat die Erd' im Schlafe ihn vernommen,
Hat ſie vom Traume ſich emporgerungen,
Der ihren Buſen deckte bang und kalt.
In alle Fernen iſt der Ruf gedrungen
Mit freundlicher, ſüßlockender Gewalt,
Daß ihres Neſt's die Schwalbe nun gedenket,
Weit über's Meer zur trauten Hütte wallt,
Daß ſeinen Flug der Storch nun heimwärts lenket,
Verlaſſend ſchnell das Schilf im fernen Süden.
Die Blume blüht, der bunte Falter ſenket
Auf ſie die Flügel hin, die wonnemüden;
Mit Blüthen haben ſich geſchmückt die Bäume,
Daß ſie zu Lieb' und Sang die Sänger lüden.
Schon ſingt und bringt uns Paradieſesträume
Im Blüthenſtrauche dort die Nachtigall;
Melodiſch zieht der Bach durch Waldesräume,
Der Hirte flötet und der Wiederhall;
Zur grünen Alpe kehrt die Heerde wieder,
Weithin ertönt ihr froher Glockenſchall.

Digitized by Google

Der Wildbach ſtürzt vom Klippenhange nieder,
Ein Freudenthränenſtrom, dem Lenz entgegen;
Froh ſonnen ſich der Alpe Felſenglieder
Im warmen Schein, der Frühling klimmt verwegen
Zum Schneeberg auf und ruft ihn jubelnd wach:
Der ſchüttelt ſich den Winter ab, den trägen,
Und ſchleudert ihm Lawinendonner nach.
Voll Sehnſucht harrt er ſchon der Alpenroſe,
Der holden Freundinn, die der Lenz verſprach,
Die jährlich ihn beſchleicht auf weichem Mooſe. —
So zieht der Lenz herum in allen Gauen,
Verſchwendet rings die ſchönen Freudenlooſe;
Doch Einen weiß ich, der ihn darf nicht ſchauen,
Und nicht, was Gott durch ihn geſandt, genießen,
Weil öde Kerkerwände ihn umgrauen,
Schmachvolle Feſſeln ehern ihn umſchließen.
Nicht hört er Vogelſang im Walde tönen,
Nicht ſieht er, wie ſo ſchön die Blumen ſprießen.
Er hört nur ſeinen eignen Jammer ſtöhnen,
Für Nachtigallenſang und Taubengirren
Hört er die Wand ſein Klagen wiederhöhnen,
Und, regt er ſich, die Eiſenkette klirren.
Kein Strahl des Frühlings konnte mit Erbarmen,
Ein ſüßer Tröſter, ſich zu ihm verirren

Digitized by Google

Er darf an Gottes Sonne nicht erwarmen,
Die Nacht allein, das ſchwarze Ungeheuer,
Hat man mit eingeſperrt zu dieſem Armen.
In ſeinem Herzen brennt ein wildes Feuer
Von Rache, Schmerz, von unverdienter Schande,
Von Sehnſucht nach ſo Manchem, das ihm theuer.
Oft ſpringt er auf, gejagt vom innern Brande,
Er flucht, er ſucht ſein Schwert, er will hinaus:
Doch Hohngelächter raſſeln ſeine Bande,
Und felſenfeſt verſchloſſen bleibt das Haus.
Ermattet ſinkt er auf das faule Stroh,
Und bitt'rer Wehmuth weicht des Zornes Braus;
Dumpfſchweigend ſitzt er da, und ſtarret ſo
Das ſchwarze Ungeheuer an, die Nacht.
Ob Stunde, Mond und Jahr vorüberfloh,
Er konnte deſſen haben keine Acht;
Ihm wird in ſeiner dunkeln Haft die Zeit,
Die Glücklichen enteilt mit Sturmesmacht,
Zur gliederloſen, ſtarren Ewigkeit.
Soll zählen er ſie wohl nach ſeinen Thränen?
Und meſſen, wie ſie noch vom Grabe weit,
Nach dem Unendlichen, nach ſeinem Sehnen? —
Er wird ſein hart Geſchick nicht überdauern,
Und hofft er dies, es iſt ein eitles Wähnen;

Denn „ſterben ſoll er in den Kerkermauern!“
So klangen ſeines Richters finſtre Worte,
Des Mannes ohne Mitleid und Bedauern.
Sein Flehen ſchlägt vergebens an die Pforte:
„Gib mir, o Gott, bevor das Herz mir bricht,
„Nur einen Schritt aus dieſem Qualenorte,
„Nur noch ein Auge voll von deinem Licht!
„Dann laß mich ſterben immerhin zur Stelle,
„Ich klage meiner Todesſtunde nicht!
„Mag dann mein Leichnam auf der Kerkerſchwelle,
„O Herr, an deinem Lichte noch ſich ſonnen!
„So wie der müde Wandrer an der Quelle,
„Schlaf' ich an deinem ſüßen Strahlenbronnen,
„Und träume, was ich ſterbend noch empfunden,
„O Freiheit! Freiheit! alle deine Wonnen!“ — —
Warum hat der ein ſolches Loos gefunden? —
Er fleht umſonſt, er hat zu viel verbrochen,
Hat ſich des Allzukühnen unterwunden,
Hat Wahrheit dem Tyrannen laut geſprochen,
Und ihm erzählt der Menſchheit bangen Fluch;
Er hat gerüttelt an den blut'gen Jochen.
Darauf verhänget der Geſetze Buch
Den Tod, — der Zwingherr hat es ſelbſt geſchrieben —
Ein jedes Blatt der Freiheit Leichentuch!

Digitized by Google

Und daß der Kühne lebend noch geblieben,
Dankt er allein des Herrſchers milder Gnade;
Sie will zu ſchonen manchmal auch belieben,
Sie tödtet ihn nicht plötzlich und gerade. —
Der Thor! er wollte Menſchenliebe wagen,
Und wußte doch, daß ſie den Donner lade,
Der in die Nacht ſein Haupt nun hingeſchlagen. —
Unheimlich wird dem Mörder dann zu Muthe,
Bringt ihm ein Mahner aus vergang'nen Tagen
Das Kleid des Todten mit der Spur vom Blute,
Und hält ihm vor das bleiche Angeſicht,
Was manches Jahr im Grabesdunkel ruhte.
Alſo behagt' es dem Tyrannen nicht,
Daß es gewagt der edle, kühne Thor,
Mit ihm zu gehen zürnend in's Gericht,
Die blut'ge Wahrheit ihm zu halten vor,
Das Kleid, ſo einſt die ſchöne Freiheit trug,
Als ſie gefühlt den vollen Freudenchor,
Eh' des Tyrannen Fauſt ſie frech erſchlug. — —
Da weckt mich einer Quelle nahes Rauſchen
Zurück vom nächtlichen Gedankenflug.
Ich ſeh' das ſchlanke Reh im Dickicht lauſchen,
Nun ſchrickt es auf, und fort iſt ſeine Spur.
Süß mahnt mich, meinen Schmerz um Luſt zu tauſchen

Digitized by Google

Mit Blüthen und Geſängen die Natur;
    Doch kann ich's meiner Seele nimmer wehren,
    Daß ſie verfolge Trauerſcenen nur,
Und ſich für Blumen ſammle bitt're Zähren;
    Und in den Kerker dort zu Jenem wandre,
    Dem Dulder, bis der Tod, ſein heiß Begehren,
Aus einer Nacht ihn ſenket in die andre.

Digitized by Google

Asyl.

Hohe Klippen, ringsgeſchloſſen,
Wenig kümmerliche Föhren,
Trübe flüſternde Genoſſen,
Die hier keinen Vogel hören;

Nichts vom lieblichen Geſange
In den ſchönen Frühlingszeiten,
Geiern wird es hier zu bange,
In ſo dunklen Einſamkeiten.

Weiches Moos am Felsgeſteine,
Schwellend ſcheint es zu begehren:
Komm, o Wolke, weine, weine
Mir zu die geheimen Zähren!

Winde hauchen hier ſo leiſe,
Räthſelſtimmen tiefer Trauer,
Hier und dort die Blumenwaiſe
Zittert ſtill im Abendſchauer.

Und kein Bach nach dieſen Gründen
Darf mit ſeinem Rauſchen kommen,
Darf der Welt verrathend künden,
Was er Stilles hier vernommen;

Digitized by Google

Denn die rauhen Felſen ſorgen,
Daß noch eine Stätte bliebe,
Wo ausweinen kann verborgen
Eine unglückliche Liebe.

Digitized by Google

Trauer.

Blumen, Vögel, duftend, ſingend,
Seyd doch nicht ſo ausgelaſſen,
Ungeſtüm an's Herz mir dringend;
Laßt allein mich zieh'n die Straßen!

Vieles iſt vorübergangen,
Seit wir uns zuletzt begegnet,
Und es hat von meinen Wangen
Meines Glückes Herbſt geregnet.

Winter kam hereingeſchlichen
In mein Herz, die Thränen ſtarben,
Und ſchneeweiß ſind mir erblichen
Alle grünen Hoffnungsfarben.

Blumen, Vögel, rings im Haine
All' ihr frohen Bundgenoſſen,
Mahnt mich nicht, daß ich alleine
Bin vom Frühling ausgeſchloſſen!

Digitized by Google

Frühlingsblicke.

Durch den Wald, den dunklen, geht
Holde Frühlingsmorgenſtunde,
Durch den Wald vom Himmel weht
Eine leiſe Liebeskunde.

Selig lauſcht der grüne Baum,
Und er taucht mit allen Zweigen
In den ſchönen Frühlingstraum,
In den vollen Lebensreigen.

Blüht ein Blümlein irgendwo,
Wird's vom hellen Thau getränket,
Das einſame zittert froh,
Daß der Himmel ſein gedenket.

In geheimer Laubesnacht
Wird des Vogels Herz getroffen
Von der großen Liebesmacht,
Und er ſingt ein ſüßes Hoffen.

All' das frohe Lenzgeſchick
Nicht ein Wort des Himmels kündet,
Nur ſein ſtummer, warmer Blick
Hat die Seligkeit entzündet.

Digitized by Google

Alſo in den Winterharm,
Der die Seele hielt bezwungen,
Iſt ein Blick mir, ſtill und warm,
Frühlingsmächtig eingedrungen.

Digitized by Google

Frühlingsgedränge.

Frühlingskinder im bunten Gedränge,
Flatternde Blüthen, duftende Hauche,
Schmachtende, jubelnde Liebesgeſänge
Stürzen an's Herz mir aus jedem Strauche.
Frühlingskinder mein Herz umſchwärmen,
Flüſtern hinein mit ſchmeichelnden Worten,
Rufen hinein mit trunkenem Lärmen,
Rütteln an längſt verſchloſſenen Pforten.
Frühlingskinder, mein Herz umringend,
Was doch ſucht ihr darin ſo dringend?
Hab' ich's verrathen euch jüngſt im Traume,
Schlummernd unter dem Blüthenbaume?
Brachten euch Morgenwinde die Sage,
Daß ich im Herzen eingeſchloſſen
Euren lieblichen Spielgenoſſen,
Heimlich und ſelig — ihr Bildniß trage?

Digitized by Google

Liebe und Vermählung.

Erſte Stimme.

Sieh' dort den Berg mit ſeinem Wieſenhange,
Die Sonne hat verzehrend ihn durchglüht,
Und Strahl auf Strahl noch immer niederſprüht;
Wie ſehnt er nach der Wolke ſich ſo bange!

Dort ſchwebt ſie ſchon in ihrem luft'gen Gange,
Auf deren Kuß die Blumenfreude blüht;
Wie flehend ſich um ihre Neigung müht
Der Berg, daß ſie ſein Felſenarm umfange!

Sie kommt, ſie naht, ſie wird herniederſinken,
Er aber die Erquickungsreiche tief
Hinab in ſeinen heißen Buſen trinken.

Und auferblüh'n in wonniger Beſeelung
Wird, was an ſchönen Blüthen in ihm ſchlief,
Ein treues Bild der Liebe, der Vermählung!

Digitized by Google

Zweite Stimme.

Sieh' hier den Bach, anbei die Waldesroſe.
Sie mögen dir vom Lieben und Vermählen
Die wandelbaren, täuſchungsvollen Looſe
Getreuer viel, als Berg und Wolk' erzählen.

Die Roſe lauſcht in's liebliche Getoſe,
Umſungen von des Haines ſüßen Kehlen,
Und ihr zu Füßen weint der Ruheloſe,
Der immer naht, ihr immer doch zu fehlen.

Ein ſchönes Spiel! ſo lang der Frühling ſäumt,
Die Roſe hold zum Bach hinunterträumt,
So lang ihr Bild in ſeinen Wellen zittert.

Wenn Sommersgluten ſie vom Strauche jagen,
Wenn ſie vom Bache wird davongetragen,
Dann iſt ſie welk, der Zauber iſt verwittert!

Digitized by Google

Der Baum der Erinnerung.

Ja, du biſt es, blüthenreicher
Baum, das iſt dein ſüßer Hauch!
Ich auch bin's, nur etwas bleicher,
Etwas trauriger wohl auch.

Hinter deinen Blüthenzweigen
Tönte Nachtigallenſchlag,
Und die Holde war mein eigen,
Die an meinem Herzen lag.

Und wir meinten ſelig beide,
Und ich meint' es bis zur Stund',
Daß ſo herrlich du vor Freude
Blühteſt über unſern Bund.

Treulos hat ſie mich verlaſſen;
Doch du blüh'ſt wie dazumal,
Kannſt dich freilich nicht befaſſen
Mit der fremden Liebesqual.

„Allzulieblich ſcheint die Sonne,
„Weht der linde Maienwind,
„Und das Blühen und die Wonne
„Allzubald vergangen ſind!“

Digitized by Google

Mahnend ſäuſeln mir die Lehre
Deine frohen Blüthen zu;
Doch ungläubig fließt die Zähre,
Und mein Herz verlor die Ruh'.

Digitized by Google

Frühlings Tod.

Warum, o Lüfte, flüſtert ihr ſo bang?
Durch alle Haine weht die Trauerkunde,
Und ſtörriſch klagt der trüben Welle Gang:
Das iſt des holden Frühlings Todesſtunde!

Der Himmel, finſter und gewitterſchwül,
Umhüllt ſich tief, daß er ſein Leid verhehle,
Und an des Lenzes grünem Sterbepfühl
Weint noch ſein Kind, ſein liebſtes, Filomele.

Wenn ſo der Lenz frohlocket, ſchmerzlich ahnt
Das Herz ſein Paradies, das uns verloren,
Und weil er uns zu laut daran gemahnt,
Mußt' ihn der heiße Sonnenpfeil durchbohren.

Der Himmel blitzt und Donnerwolken flieh'n,
Die lauten Stürme durch die Haine toſen;
Doch lächelnd ſtirbt der holde Lenz dahin,
Sein Herzblut ſtill verſtrömend, ſeine Roſen.

Digitized by Google

Herbſt.

Digitized by Google

Herbstgefühl.

Mürriſch braust der Eichenwald,
Aller Himmel iſt umzogen,
Und dem Wandrer, rauh und kalt,
Kommt der Herbſtwind nachgeflogen.

Wie der Wind zu Herbſtes Zeit
Mordend hinſaust in den Wäldern,
Weht mir die Vergangenheit
Von des Glückes Stoppelfeldern.

An den Bäumen, welk und matt,
Schwebt des Laubes letzte Neige,
Niedertaumelt Blatt auf Blatt
Und verhüllt die Waldesſteige;

Immer dichter fällt es, will
Mir den Reiſepfad verderben,
Daß ich lieber halte ſtill,
Gleich am Orte hier zu ſterben.

Digitized by Google

Herbstklage.

Holder Lenz, du biſt dahin!
Nirgends, nirgends darfſt du bleiben;
Wo ich ſah dein frohes Blüh'n,
Braust des Herbſtes banges Treiben.

Wie der Wind ſo traurig fuhr
Durch den Strauch, als ob er weine;
Sterbeſeufzer der Natur
Schauern durch die welken Haine.

Wieder iſt, wie bald! wie bald!
Mir ein Jahr dahingeſchwunden.
Fragend rauſcht es aus dem Wald:
„Hat dein Herz ſein Glück gefunden?“

Waldesrauſchen, wunderbar
Haſt du mir das Herz getroffen!
Treulich bringt ein jedes Jahr
Welkes Laub und welkes Hoffen.

Digitized by Google

Scheiden.

„Dahin ſind Blüthen jetzt und Nachtigallen,
Und durch den kahlen, traurig ſtillen Strauch
Weht nun des Herbſtes einſam kühler Hauch.
Mein Glück iſt mit dem Laube abgefallen!

Das iſt der Hain, wo ich mit dir oft weilte,
Das iſt der Büſche wonnigliche Haft,
Wo uns am Flehen ſüßer Leidenſchaft
Unfeſſelbar die Zeit vorübereilte.

Du wanderſt fort, du willſt die Welt durchmeſſen;
Hier iſt der Pfad, ſo ſchlangenkrumm und kalt,
Der dich, Geliebter, locket mit Gewalt,
Und fortführt in die Fremde, in's Vergeſſen!“

„„Das Schiff bewegt mit ſeinem Reiſedrange,
Und ſtört empor die See aus glatter Ruh';
Doch iſt es fort, ſchließt ſich die Welle zu,
Gleichgültig wallt ſie fort im alten Gange.

Siehſt du von jenem Baum den Vogel fliegen?
Von ſeinem Fortſchwung wankt und bebt der Aſt
Ein Weilchen noch, und kehrt zur alten Raſt,
Und deine Klagen werden bald verſiegen!““

Digitized by Google

Die Wurmlinger Kapelle. *

Luftig, wie ein leichter Kahn,
Auf des Hügels grüner Welle,
Schwebt ſie lächelnd himmelan,
Dort die friedliche Kapelle.

Einſt bei Sonnenuntergang
Schritt ich durch die öden Räume,
Prieſterwort und Feſtgeſang
Säuſelten um mich wie Träume.

Und Maria's ſchönes Bild
Schien vom Altar ſich zu ſenken,
Schien in Trauer, heilig mild,
Alter Tage zu gedenken.

Röthlich kommt der Morgenſchein,
Und es kehrt der Abendſchimmer
Treulich bei dem Bilde ein;
Doch die Menſchen kommen nimmer.

Leiſe werd' ich hier umweht
Von geheimen, frohen Schauern,
Gleich als hätt' ein fromm Gebet
Sich verſpätet in den Mauern.

* In Würtemberg bei Tübingen.

Digitized by Google

Scheidend grüßet hell und klar
Noch die Sonn' in die Kapelle,
Und der Gräber ſtille Schaar
Liegt ſo traulich vor der Schwelle.

Freundlich ſchmiegt des Herbſtes Ruh
Sich an die verlaſſ'nen Grüfte;
Dort, dem fernen Süden zu,
Wandern Vögel durch die Lüfte.

Alles ſchlummert, Alles ſchweigt,
Mancher Hügel iſt verſunken,
Und die Kreuze ſteh'n geneigt
Auf den Gräbern — ſchlafestrunken.

Und der Baum im Abendwind
Läßt ſein Laub zu Boden wallen,
Wie ein ſchlafergriff'nes Kind
Läßt ſein buntes Spielzeug fallen. —

Hier iſt all' mein Erdenleid
Wie ein trüber Duft zerfloſſen;
Süße Todesmüdigkeit
Hält die Seele hier umſchloſſen.

Digitized by Google

Sommerfäden.

Mädchen, ſieh, am Wieſenhange,
Wo wir oft gewandelt ſind,
Sommerfäden, leichte, lange,
Gaukeln hin im Abendwind.

Deine Worte, leicht und munter,
Flattern in die kühle Luft;
Keines mehr, wie ſonſt, hinunter
In des Herzens Tiefe ruft.

Winter ſpinnet loſ' und leiſe
An der Fäden leichtem Flug,
Webt daran aus Schnee und Eiſe
Bald den Leichenüberzug.

Künden mir die Sommerfäden,
Daß der Sommer welk und alt,
Merk' ich es an deinen Reden,
Mädchen, daß dein Herz wird kalt!

Digitized by Google

Herbst.

Nun iſt es Herbſt, die Blätter fallen,
Den Wald durchbraust des Scheidens Weh;
Den Lenz und ſeine Nachtigallen
Verſäumt' ich auf der wüſten See.

Der Himmel ſchien ſo mild, ſo helle,
Verloren ging ſein warmes Licht;
Es blühte nicht die Meereswelle,
Die rohen Winde ſangen nicht.

Und mir verging die Jugend traurig,
Des Frühlings Wonne blieb verſäumt,
Der Herbſt durchweht mich trennungſchaurig,
Der ſchon dem Tod entgegenträumt.

Digitized by Google

Herbſtentſchluſs.

Trübe Wolken, Herbſtesluft,
Einſam wandl' ich meine Straßen,
Welkes Laub, kein Vogel ruft —
Ach, wie ſtille! wie verlaſſen!

Todeskühl der Winter naht.
Wo ſind, Wälder, eure Wonnen?
Fluren, eurer vollen Saat
Gold'ne Wellen ſind verronnen!

Es iſt worden kühl und ſpät,
Nebel auf der Wieſe weidet,
Durch die öden Haine weht
Heimweh; — Alles flieht und ſcheidet.

Herz, vernimmſt du dieſen Klang
Von den felsentſtürzten Bächen?
Zeit geweſen wär' es lang,
Daß wir ernſthaft uns beſprechen!

Herz, du haſt dir ſelber oft
Wehgethan, und haſt es Andern,
Weil du haſt geliebt, gehofft;
Nun iſt's aus, wir müſſen wandern!

Digitized by Google

Auf die Reiſe will ich feſt
Ein dich ſchließen und verwahren,
Draußen mag ein linder Weſt
Oder Sturm vorüberfahren;

Daß wir unſern letzten Gang
Schweigſam wandeln und alleine,
Daß auf unſern Grabeshang
Niemand als der Regen weine!

Digitized by Google

Fantaſieen.

Digitized by Google

Bald glüht dein letztes Abendroth,
In ſeinem Durſte wird der Tod
Hinweg die ſüßen Lieder trinken,
Du wirſt vom ſtillen Aſte ſinken!
Ihr lieben Blümlein! trauet nicht
Dem Mährchen, das der Wandrer ſpricht;
Seht, ſeht, ſchon ſchwillt er brauſend an,
Im Walde ſchon die Stürme nah'n;
Der Donner kommt, und voller ſchwillt
Der Bach, der immer lauter brüllt;
Er faßt euch an, er reißt euch los
Aus eurer Mutter grünem Schooß!
Wie dort die Roſenſtaude bebt!
Nun ſich zu ihr der Wilde hebt;
Sie ſchwankt in ihrem Blüthenkleid,
Da ſie der Strom frohlockend wiegt:
So wiegt der Burſche ſeine Maid,
Bevor mit ihr zum Tanz er fliegt. —
Der eine von den Freunden ſann
Hinunter in den Wogendrang,
Und ſeine Stimme nun begann
Zu tönen, ernſt, wie Grabgeſang:
Vergänglichkeit! wie rauſchen deine Wellen
Durch's weite Labyrinth des Lebens fort!

In deine Wirbel flüchten alle Quellen,
Dir baut kein Damm entgegen ſich, kein Hort!
Es wächst dein Strom mit jeglicher Minute,
Stets lauter klagt der dumpfe Wellenſchlag;
Doch wie die Flut auch unaufhaltſam flute,
Iſt Mancher doch, der ſie nicht hören mag.
Wenn auch die Wellen ihre Ufer freſſen,
Und du zum Meer hinwucherſt, unermeſſen;
Doch ſteh'n an deinem Ufer frohe Thoren,
In ihren Traum „Unſterblichkeit“ verloren.
Am Ufer? — nein! es iſt von deinem Bronnen
Tiefinnerſt jede Kreatur durchronnen;
Es braust in meines Herzens wildem Takt,
Vergänglichkeit, dein lauter Katarakt!
Wenn ich dem Strome zu entfliehen meine,
Aufblickend zu der Sterne hellem Scheine,
Aufſehnend mich mit zitterndem Verlangen,
Daß rettend meinen Geiſt ſie einſt empfangen:
Ich habe mich getäuſcht! ich ſeh' erbleichen
Die Sterne ſelbſt, und zitternd rückwärts weichen;
Sie hören, wie die Woge braust, ſie ahnen,
Daß ſie nicht ſicher ſind auf ihren Bahnen;
Sie ſehen, wie es wächst, das grauſe Meer,
Und ahnen wohl: — mir ſagt's ihr banges Blinken —

Digitized by Google

Einſt wird vom raſchen Flug ihr ſtrahlend Heer,
Ein müdes Schwalbenvolk, herunterſinken.
Dann brütet auf dem Ocean die Nacht,
Dann iſt des Todes großes Werk vollbracht;
Dann ſtockt und ſtarrt zu Eis die grauſe Flut,
Worin der Wunſch des finſtern Gottes ruht;
Er wandelt auf der Fläche und ermißt,
Wie Alles nun ſo ſtill, ſo dunkel iſt;
Er lächelt dann voll ſelbſtzufriedner Freude
In ſeine Welt, in ſeine Nacht hinein,
Und es erglänzt des Eiſes ſtille Haide
Nur noch von ſeines Lächelns Wiederſchein! —
Der Andre ſprach: mir gilt es gleich,
Ob Leben, — Tod — im Schattenreich!
Strahlt jenſeits auch ein mildes Licht,
So fehlt gewiß der Donner nicht,
Der, was das Licht in Liebe hegt,
Mit ſeinem Zorne niederſchlägt;
Denn glauben kann ich nimmermehr,
Es habe ſich das ganze Heer
Von Qualen, die gebar Natur,
Gelagert auf die Erde nur;
Daß ſie von dieſer Welt nicht wandern
Mit uns hinüber in die andern,

Digitized by Google

Da ſie in unſrer Bruſt voll Wunden
So traute Herberg ſtets gefunden. —
So lang dies Herz auf Erden ſchlug,
Hab' ich erlebt, genug, genug,
Um ein Vergehen, ein Verſchwinden,
Ein Loos der Sehnſucht werth zu finden.
Und ſchlaf' ich einſt im Grab ſo tief,
Und tiefer, denn als Kind ich ſchlief,
So mag der Tod ſich immerhin
Davor als Wächter ſtellen hin:
Er ſteht am ſtillen Grabverließ,
Ein Engel vor dem Paradies. —
Doch iſt es anders mir beſchloſſen,
Wird drüben neu mein Leben ſproſſen;
Werd' ich gelaſſen, ohne Zagen,
Auch meine Ewigkeit ertragen.

Digitized by Google

Glauben. Wiſsen. Handeln.

Ein allegoriſcher Traum.

Schon iſt der Berge Purpurglut verglommen,
Und zitternd flieht des Tages letzter Strahl
Der Nacht ſchon aus dem Wege. Sey willkommen,
O Dunkelheit, im ernſten Eichenthal! —
Hier zünd' ich Nachts mein Herz zum hellen Feuer
Des Schmerzes an, und ſtarre ſtumm hinein;
Und ſchwillt die Flamme, wird ſie ungeheuer,
Ich ſteh' dabei, und ſtarre ſtumm hinein.
Gelockt vom Scheine, ſchwirren dann in Schaaren,
Wie Mücken auf der Lüfte lauer Flut,
Erinnerungen her aus fernen Jahren,
Und werfen dürre Reiſer in die Glut.
Sie ſingen mir, um's Feuer dicht gekauert,
Viel längſt verklung'ne Melodieen vor,
Wie einſt gejubelt ich, und wie getrauert,
Und wie der Seele Frieden ich verlor.
Sie ſingen mir von meinen Jugendträumen,
Wie mir das Leben einſt ſo hold, ſo traut,
Umſäuſelt von Heſperiens Blüthenbäumen,
Entgegentrat als eine ſchöne Braut.
Ein Schleier hielt das Liebchen mir umſchlungen,
Der geizig zwar mit meinen Blicken rang;
Doch mancher Reiz, der leichten Haft entſprungen,
Flog mir an's Herz, das ihm entgegendrang.

Digitized by Google

Die ſchöne Braut gab mir die Hand zur Reiſe,
Und ſelig ſchritten wir und raſch dahin.
Wir ſah'n am Himmel gold'ne Wolken zieh'n,
Voreilend trat die Freude uns die Gleiſe.
Wir wallten durch des Glaubens Paradieſe,
Wo jedes Lüſtchen uns von Gott erzählt,
Wo uns von ihm jed' Blümchen auf der Wieſe
Ein Liebeszeichen froh entgegenhält;
Wo die beſchwingte Sehnſucht, Filomele,
Laut ruft und innig in die Mondennacht,
Daß ihre Schweſter, die verwandte Seele,
Von ihrem Ruf in unſrer Bruſt erwacht,
Erwacht und Gottes ſüßen Namen ſingt,
Und aus der Bruſt zu ihm hinüberbringt.
Wo der Sturm, ein trunkener Sänger Gottes, dahinbraust,
Mit fliegender Locke, mit rauſchendem Nachtgewand,
Die Harfe ſchlagend, im feurigen Fluge dahinbraust
Durch Thal und Gebirg', durch Meer und Wüſtenſand.
Wie zwingt er die Donnerakkorde hervor aus den Saiten!
Wie ſucht ſein ſtrahlender Blick nach Gott durch die Weiten!
Ihn hören die Wogen des Meeres berauſcht, und ſpringen
Vom ſchaukelnden Schooße des Schlummers zu Gott empor,
Und taumeln entzückt in die Arme ſich, und ſingen:
„Allmächtiger Gott!“ im tauſendſtimmigen Chor;

Digitized by Google

Ihn hören die Berg', und ſeine gewaltigen Lieder,
Sie tönen von ihrem erſchütterten Buſen wieder;
Tief ſeufzen die Wälder und neigen ihr Angeſicht,
Die Ufer faſſen den Jubel der Ströme nicht;
Sehnſuchtergriffen, ſtürzen vom Fels ſich herab
Die Tannen und ſuchen im Wonnetumult ihr Grab.
Des Sturmes Geſang durchtönt die glühende Wüſte,
Der grimmige Leu, vom heiligen Klang umweht,
Läßt fahren die Beut', es ſchweigt ſein blutig Gelüſte,
Er flieht zur Höhl', und zittert ſein Gebet.
Dem Menſchen entſtürzt der Thränen ſeliger Schwall,
Und lauter ruft im Buſen die Nachtigall. —
Doch zogen fort wir aus dem Paradieſe,
Wo jedes Lüftchen uns von Gott erzählt,
Wo uns von ihm jed' Blümchen auf der Wieſe
Ein Liebeszeichen froh entgegenhält;
Wo eine Blum', aus allen Blumen ragend,
Prangt, holdumſtrahlt vom ew'gen Morgenlicht,
Die ſchönſte Liebesblüthe Gottes tragend,
Des todten Heilands lächelnd Angeſicht.
Und in der Forſchung Wälder trat, ein Thor, ich
Aus jenem gottbeſeelten Paradies,
Und all' des Herzens fromme Luſt verlor ich,
Seit ich des Glaubens treue Spur verließ.

Digitized by Google

Im Labyrinthe floß in leiſen Tropfen
Durch's Laubgewölb' das Licht, Staubregen kaum;
Mich aber trieb mein Herz mit lautem Klopfen,
Zu ſuchen der Erkenntniß hohen Baum.
Scheu floh der Pfad die ungeweihten Tritte,
Entſchlüpfend in des Dickichts wirre Nacht;
Doch haſcht' ich ihn, bis in des Waldes Mitte
Vor mir aufragt' in wunderbarer Pracht
Der Baum, nach dem mein lautes Herz ſich ſehnte,
Deß Gliederbau ſich rings im ſtolzen Drang
Unüberſehbar in die Lüfte dehnte; —
Ich ſtand entzückt, und lauſcht' erwartungsbang:
Da hört' ich leiſe räthſelhaftes Flüſtern
Im dunkeln Laub, raſch flog von Aſt zu Aſt
Mein Blick empor und fragte jeden lüſtern:
Trägſt du vielleicht der Früchte ſüße Laſt?
Nun ſah ich ſie an hohen Zweigen blinken,
Und meine Seele ſeufzte heiß empor,
Der gold'nen Frucht erquickend Süß zu trinken;
Da ſprach es aus der Blätternacht hervor:
„Wohl ſiehſt du hier die gold'nen Früchte ragen,
„Doch zarte, ſchwanke Zweige halten ſie,
„Die deines Leibes Schwere nicht ertragen,
„D'rum klimme nicht, du pflückſt die Früchte nie!“

Digitized by Google

Und trauernd wandt' ich meinen Schritt von dannen.
Nun fiel mein Blick auf meine liebe Braut,
Und meines Schmerzes erſte Thränen rannen,
Als ich in's bleiche Antlitz ihr geſchaut;
Am Fußgeſträuch des Baumes blieb er hangen,
Der Schleier, der ſo lieblich ſie umfangen,
Und ihr entſanken alle Reize, todt,
Wie, froſtverhaucht, der Roſ' ihr welkes Roth.
„Zurück, zurück, mein Liebchen, laß uns fliehen,“
— So rief ich, — „wo die Wunderblume blüht!
„Wir wollen fromm vor ihr im Staube knieen,
„Vielleicht, daß dort dein Auge wieder glüht,
„Daß, auferweckt von ihrem Wunderhauche,
„Die Schönheit friſch auf deiner Wange keimt,
„Die du verlorſt am unheilvollen Strauche!“
Doch all' der Troſt war leider nur geträumt;
Denn wie wir auch im Labyrinthe ſuchten,
Wir fanden nimmermehr den Weg zurück. — —
Als wir entronnen endlich jenen Schluchten,
Hob ſich ein ſtolzer Bau vor unſerm Blick.
Wir traten ein in eine weite Halle:
Da trieb in lautem Wirbel ohne Raſt
Ein Menſchenſchwarm herum, Wettkämpfer alle,
Bewaffnet bunt, umflirrt von eitlem Glaſt;

Digitized by Google

Da ſaß erhöht in einer Niſche, ſchweigend,
Ein Weib, ehrwürdiger Geſtalt, und ſchien,
Ihr Haupt herab zur lauten Bühne neigend,
Zu lauſchen dem entbrannten Kampfesmüh'n.
Schnell lief durch's wirre Volk ein Jubelklang,
Und, ſieh! ein Mann der Schlachten trat hervor,
Vom Leichendunſt hoch aufgebläht, und ſchwang
Zur Niſche ſeinen Eichenkranz empor:
„Für dich, o Mutter, hab' ich ihn gebrochen,
„Und blutig biſt, Germania, du gerochen!“
Doch hörte man die Frau kein Wörtchen ſagen,
Als nähm' ſie's hin mit ruhigem Behagen.
Dann trat begeiſtert auf und feierlich
Ein Sängerchor und ſang zum Harfenſpiele:
„Wie lieben wir, erhab'ne Mutter, dich!“
Doch dieſe ſchwieg, ob ſolches ihr gefiele.
Zur Niſche ſtreckten Viele noch die Arme,
Frohlockend: „Heil der großen Mutter, Heil!“
Und Zepter taucht', und Inful aus dem Schwarme,
Und klirrend tauchten Ketten auf und Beil.
Noch immer ſaß das Weib ein ſtummer Späher;
Da trat ich forſchend ihrem Sitze näher:
Todt war ſie, todt! — In ihrer Züge Schatten
Stand noch des Grames ſtille Siedelei,

Himmelstrauer.

Am Himmelsantlitz wandelt ein Gedanke,
Die düſtre Wolke dort, ſo bang, ſo ſchwer;
Wie auf dem Lager ſich der Seelenkranke,
Wirft ſich der Strauch im Winde hin und her.

Vom Himmel tönt ein ſchwermuthmattes Grollen,
Die dunkle Wimper blinzet manches Mal,
— So blinzen Augen, wenn ſie weinen wollen, —
Und aus der Wimper zuckt ein ſchwacher Strahl. —

Nun ſchleichen aus dem Moore kühle Schauer
Und leiſe Nebel über's Haideland;
Der Himmel ließ, nachſinnend ſeiner Trauer,
Die Sonne läßig fallen aus der Hand.

Robert und der Invalide.

Robert.

Siehſt unſer Hüttlein du im Abend ſchimmern? —
Es lacht hinaus in's öde Haideland,
Als wohnt' in ihm das Glück, das uns entſchwand,
Und nicht ein finſtres Paar von Menſchentrümmern.
Aus einer andern Zeit, der guten, alten,
Als noch das Glück geruht in Hüttleins Schooß
Und reicher Segen das Gefild umfloß,
Hat es die heitre Miene ſich erhalten.
Hier ſah man einſt in ſchönen Sommertagen
Die frohen Lämmer auf der Weide ſpringen;
Hier hörte man die Hirtenflöte klingen
Und im Getreide hell die Wachtel ſchlagen.
Hier zog der Pfad durch friſche Wieſengründe,
Daß Abends er dem fröhlichen Geſellen
Den ſchnellſten Weg zu ſeinem Liebchen künde;
Nun wiegt kein Saatfeld ſeine gold'nen Wellen,
Und Alles ſchläft in tiefer Haideruh.
Der Pfad, der nichts der Liebe mehr zu künden,
Schloß trauernd ſeine grünen Lippen zu;
Und rings umher Vergeſſen und Verſchwinden.
Das Hüttlein nur mit ſeinem Lindenbaume
Iſt nicht erwacht aus ſeinem holden Traume.
— Ihm gleicht die Erde jenſeits unſ'rer Haide.

Digitized by Google

Ob längſt das Glück aus ihren Armen floh,
Die Erde thut, wie einſt, noch immer froh,
Und ſchmückt ſich gerne mit dem Blüthenkleide:
Getreu der alten, ſchon gedankenloſen
Gewohnheit, trägt ſie jährlich ihre Roſen. —
Hab' meine Luſt, im Hüttlein dort zu hauſen,
Es iſt ſo leicht gezimmert, leicht bedacht;
Da hören recht wir's, wenn die Winde brauſen,
Und unſer Schätzel kommt, die Wetternacht.
Bin gerne dort in heitern Abendſtunden,
Wenn ſchon der letzte Sonnenſtrahl geſchwunden;
Wenn hell zu Sternen Sterne ſich geſellen
Und unſre Hunde auf zum Monde bellen;
Wenn ſich der ſtille, blaſſe ſchleicht heran,
Als wollt' er diebiſch unſrer Hütte nah'n,
Und uns mit ſeinen leiſen Silberhänden
Den leichten Schlaf durch's Fenſterlein entwenden. —
Freund! höre doch! wo wandert deine Seele,
Derweil ich hier von Hütt' und Mond erzähle?

Der Invalide.

Es bellen — ſagteſt du — zum Mondenſchein
Die Hunde; — ja — den Hunden hätt' ich ſollen,
Als einſt der laute Ruf zur Schlacht erſchollen,

Zum Futter werfen lieber vor mein Bein,
Als daß ich's im berauſchten Sturmesflug
Zum blutgetränkten Opferherde trug.
Zum Opferherde trug ich's? — Herd der Küche
War jenes Leipzigfeld voll Flamm' und Rauch!
Zerriſſ'ne Glieder, Leichen, Donnerflüche,
Gebroch'ne Waiſen=, Mutterherzen auch,
Das Schlachtgeflügel auch, — vom böſen Wetter
Napoleon gejagt aus Frankreichs Auen: —
Das alles ward vom Chor der Freiheitsretter
In ein Gericht zuſammen dort gehauen,
Woran das Glück nun der Ariſtokraten
Sich ſchwelgend mäſtet, da zu ihrer Schmach
Im Lande zieh'n verſtümmelte Soldaten,
Und betteln müſſen um ein mildes Dach.
Man hat ein Glied vom Leibe mir geriſſen,
Den ſchlechten Reſt dem Hunger vorgeſchmiſſen.
Das ſind die Menſchen ohne Dank nicht werth,
Daß ich für ſie gezogen einſt mein Schwert,
Daß ich, ein Bettelkrüppel auf der Haide,
Umhinke, deinen Biſſen trag' im Magen,
Und decke meinen Leib mit deinem Kleide,
Bis dieſe dumpfe Trommel ausgeſchlagen

Digitized by Google

Den Trauermarſch: das Herz da ſtille ſteht,
Und den vergeſſ'nen Staub der Wind verweht! —

Robert.

Dich tröſten wollen mag ein bitt'rer Spötter!
Was einmal tief und wahrhaft dich gekränkt,
Das bleibt auf ewig dir in's Mark geſenkt:
Hier ſteht das Unglück höher als die Götter!
Der Himmel mag vor deinen Gram ſich lagern,
All' ſeine Götterkräfte laß er glüh'n,
Daß er die Seele dir von ihren Nagern
Rein ſchaffe und ſie wieder mache blüh'n:
Wird er den Seelenwurm hinausbeſchwören,
Will er nicht Seel' und Wurm zugleich zerſtören?! —
Daß einen treuen Freund an mir du haſt,
Bis ſie mir einſt im Dorfe drüben läuten,
Wenn ſie mich tragen zur erſehnten Raſt,
Das iſt wohl wahr, doch hier kann's nichts bedeuten. —
Die Sonn' iſt unter; — wie die Nebel flattern,
Vom Herbſtwind aufgejagt, aus dunklem Moor! —
So war der Abend, als mir Laura ſchwor! —
Hörſt du die Wildgans in den Lüften ſchnattern?
Das kündet Froſt, mein Freund, und trübe Zeit! —

Digitized by Google

Schon wieder gaukelt da die böſe Sippe
Von Nachtgeſtalten der Vergangenheit;
Nun mag ich flieh'n durch Gräſer und Geſtrüppe,
Sie folgt mir ſtets, ſie ſpottet ſtets mir nach:
„Du Thor, mit deinem fabelhaften Sehnen!
„Haſt du's noch nicht erſäuft in deinen Thränen?“
Und alle meine Wunden werden wach.
Wie Buben einen Narren durch die Straßen
Nicht ungeneckt hingeh'n und träumen laſſen,
So folgt es höhnend mir durch dieſe Haide,
Und läßt nicht raſten mich von meinem Leide.

Digitized by Google

An die Wolke.

Zieh nicht ſo ſchnell vorüber
An dieſer ſtillen Haide;
Zieh nicht ſo ſcheu vorüber
An meinem tiefen Leide:
Du Wolke in der Höh',
Steh ſtill bei meinem Weh!

Und nimm auf deine Reiſe
Mit fort zu ihr die Kunde:
Mein Herz, die arme Waiſe,
Verblutet an der Wunde,
Die mir durch ihren Trug
Die Ungetreue ſchlug.

Und kommſt auf deinen Wegen
Du an vor ihrem Hauſe,
So ſtürze dich als Regen
Herunter mit Gebrauſe,
Daß ſie bei dunkler Nacht
Aus ihrem Traum erwacht.

Digitized by Google

Schlag' an die Fenſterſcheibe,
Und ſchlag' an ihre Thüre,
Und ſey dem falſchen Weibe
Ein Mahner an die Schwüre,
Die ſie mir weinend ſprach,
Und die ſie lächelnd brach.

Und will ſie das nicht hören,
So magſt von deinem Sitze
Du, Donner, dich empören,
Dann rüttelt all', ihr Blitze,
Wenn ihr vorüberzieht,
An ihrem Augenlied!

Digitized by Google

Die Haideſchenke.

Ich zog durch's weite Ungerland;
Mein Herz fand ſeine Freude,
Als Dorf und Buſch und Baum verſchwand
Auf einer ſtillen Haide.

Die Haide war ſo ſtill, ſo leer,
Am Abendhimmel zogen
Die Wolken hin, gewitterſchwer,
Und leiſe Blitze flogen.

Da hört' ich in der Ferne was,
In dunk'ler, meilenweiter;
Ich legte 's Ohr an's knappe Gras,
Mir war, als kämen Reiter.

Und als ſie kamen näherwärts,
Begann der Grund zu zittern,
Stets bänger, wie ein zages Herz
Bei nahenden Gewittern.

Hertobte nun ein Pferdehauf,
Von Hirten angetrieben
Zu raſtlos wildem Sturmeslauf
Mit lauten Geißelhieben.

Digitized by Google

Der Rappe peitſcht den Grund geſchwind
Zurück mit ſtarken Hufen,
Wirft aus dem Wege ſich den Wind,
Hört nicht ſein ſcheltend Rufen.

Gezwungen iſt in ſtrenge Haft
Des Wildfangs tolles Jagen,
Denn klammernd herrſcht des Reiters Kraft,
Um ſeinen Bauch geſchlagen.

Sie flogen hin, woher mit Macht
Das Wetter kam gedrungen;
Verſchwanden — ob die Wolkennacht
Mit einmal ſie verſchlungen.

Doch meint' ich nun und immer noch
Zu hören und zu ſehen
Der Hufe donnerndes Gepoch,
Der Mähnen ſchwarzes Wehen.

Die Wolken ſchienen Roſſe mir,
Die eilend ſich vermengten,
Des Himmels hallendes Revier
Im Donnerlauf durchſprengten.

Digitized by Google

Der Sturm ein wackrer Roſſeknecht,
Sein munt'res Liedel ſingend,
Daß ſich die Heerde tummle recht,
Des Blitzes Geißel ſchwingend.

Schon rannten ſich die Roſſe heiß,
Matt ward der Hufe Klopfen,
Und auf die Haide ſank ihr Schweiß
In ſchweren Regentropfen.

Die Dämmerung brach nun herein,
Mir winkt' von fernen Hügeln
Herüber weißer Wände Schein,
Die Schritte zu beflügeln.

Es ſchwieg der Sturm, das Wetter ſchwand;
Froh, daß es fortgezogen,
Sprang über's ganze Haideland
Der junge Regenbogen.

Die Hügel nahten allgemach;
Die Sonne wies im Sinken
Mir noch von Rohr das braune Dach,
Ließ hell die Fenſter blinken.

Digitized by Google

Am Giebel tanzte, wie berauſcht,
Des Weines grüner Zeiger,
Und als ich freudig hingelauſcht,
Hört' ich Geſang und Geiger.

Bald kehrt' ich ein, und ſetzte mich
Allein mit meinem Kruge;
An mir vorüber drehte ſich
Der Tanz in raſchem Fluge.

Die Dirnen waren friſch und jung
Und hatten ſchlanke Leiber,
Gar flink im Drehen, leicht im Sprung,
Die Burſche — waren Räuber.

Die Hände klatſchten und im Takt
Hell klirrt des Spornes Eiſen;
Das Lied frohlocket und es klagt
Schwermüthig kühne Weiſen.

Ein Räuber ſingt: „Wir ſind ſo frei,
„So ſelig, meine Brüder!“
Am Jubeln ſeines Mund's vorbei
Schleicht eine Thräne nieder.

Digitized by Google

Der Hauptmann ſitzt, auf ſeinen Arm
Das braune Antlitz ſenkend,
Er ſcheint entrückt dem lauten Schwarm,
Wie an ſein Schickſal denkend.

Das Feuer ſeiner Augen bricht
Hindurch die finſtern Brauen,
Wie Nachts im Wald der Flamme Licht
Durch Büſche iſt zu ſchauen.

Wächst aber Sang und Sporngeklirr
Nun kühner den Genoſſen,
Seh' ich das leere Weingeſchirr
Ihn kräftig niederſtoßen.

Ein Mädel ſitzt an ſeiner Seit',
Scheint ihn als Kind zu ehren,
Und gerne hier der Fröhlichkeit
Des Tanzes zu entbehren.

Auf ihren Reizen ruht ſein Blick
Mit innigem Behagen,
Zugleich auf ſeines Kind's Geſchick
Mit heimlichem Beklagen. —

Digitized by Google

Stets wilder in die Seelen geigt
Nun die Zigeunerbande,
Der Freude ſüßes Raſen ſteigt
Laut auf zum höchſten Brande.

Und ſelbſt des Hauptmanns Angeſicht
Hat Freude überkommen; —
Da dacht' ich an das Hochgericht,
Und ging hinaus, beklommen.

Die Haide war ſo ſtill, ſo leer,
Am Himmel nur war Leben;
Ich ſah der Sterne ſtrahlend Heer,
Des Mondes Volle ſchweben.

Der Hauptmann auch entſchlich dem Haus;
Mit wachſamer Geberde
Rings horcht' er in die Nacht hinaus,
Dann horcht' er in die Erde,

Ob er nicht höre ſchon den Tritt
Ereilender Gefahren,
Ob leiſe nicht der Grund verrieth'
Anſprengende Huſaren.

Digitized by Google

Er hörte nichts, da blieb er ſteh'n,
Um in die hellen Sterne,
Um in den hellen Mond zu ſeh'n,
Als möcht' er ſagen gerne:

„O Mond im weißen Unſchuldskleid!
„Ihr Sterne dort, unzählig!
„In eurer ſtillen Sicherheit,
„Wie wandert ihr ſo ſelig!“

Er lauſchte wieder — und er ſprang
Und rief hinein zum Hauſe,
Und ſeiner Stimme Macht verſchlang
Urplötzlich das Gebrauſe.

Und eh' das Herz mir dreimal ſchlug,
So ſaßen ſie zu Pferde,
Und auf und davon im ſchnellen Flug,
Daß rings erbebte die Erde.

Doch die Zigeuner blieben hier,
Die feurigen Geſellen,
Und ſpielten alte Lieder mir
Rakoczy's, des Rebellen.

Digitized by Google

Ahasver, der ewige Jude.

Ein Wäldchen rauſcht auf weiter grüner Haide.
Hier lebt die Erde ſtill und arm und trübe;
Das Wäldchen iſt ihr einziges Geſchmeide,
Daran ihr Herz noch hangen mag in Liebe,
Wie eine Wittwe, eine einſam arme,
Den Brautſchmuck aufbewahrt, daß ſie die Blicke,
Die thränenvollen, ſpät daran erquicke,
Wird ſie zu bang erfaßt von ihrem Harme.
Rings um das Wäldchen Alles öd' und einſam;
Nicht Baum und Strauch, nur Wieſengrund zu ſeh'n
Bis an die Grenze, wo die Wolken geh'n,
Wo Haid' und Himmel zweifelnd wird gemeinſam.
Strohhütten ſteh'n umher zerſtreut im Haine.
Hier hat ein traulich ſtilles Loos gefunden
Von Hirten eine friedliche Gemeine;
Doch iſt kein Menſchenleben ohne Wunden.
Die Linde ſäuſelt, blüthenreich und hoch,
Die Sonne geht im Weſten ſtill verloren,
Und auf den Blüthen, die ſie jüngſt geboren,
Verweilen ihre warmen Blicke noch.
Auch ſtrahlen ſie zum letzten Mal auf einen,
Um deſſen Leiche dort die Hirten weinen.
Sie ſtellten ſeine Bahre an die Linde,
Als ſollt' ihn einmal noch der Lenz begrüßen,

Digitized by Google

Der ſchon als Jüngling hat hinſterben müſſen.
Die bleiche Mutter kniet an ihrem Kinde.
Mit Roſenkränzen ſchmücken ihn Jungfrauen,
Und Aller Blicke haften ſchmerzumfloſſen
Auf ihrem lieben, freundlichen Genoſſen,
Sein Bild ſich recht in's treue Herz zu ſchauen.
Der Vater hält des Todten Flöt' und Stab,
Benetzend ſie mit mancher heißen Zähre;
Dem Jüngling ſollen folgen in ſein Grab
Die ſchlichten Zeichen ſeiner Hirtenehre.
Im Ohr des Alten ſummen noch die Lieder,
Die dieſer Flöte einſt ſo froh entquollen,
Und die auf ewig nun ihm ſchweigen ſollen:
Das beugt ihm tiefer noch die Seele nieder. —

Wer aber kommt die Haide hergezogen,
Gejagt, ſo ſcheint's, von drängender Gewalt,
Das Haupt von greiſen Locken wild umflogen,
Das tiefgefurchte Antlitz fahl und kalt?
Es ragt in's Leben ernſt und ſchroff herein,
Wie altes, längſt verwittertes Geſtein;
Vom Antlitz fließt herab der Bart ſo hell,
Wie düſtrem Fels entſtürzt der Silberquell.
Aus dunkler Höhle glüht des Auges Stern,

Digitized by Google

Als ſäh's auf dieſer Erde nichts mehr gern.
Das Auge ſcheint mit ſeiner Glut zu ſagen:
„Müßt' ich nicht leuchten dem unſtäten Fuß,
„Ich hätte längſt mit eklem Ueberdruß
„Vor dieſer Welt die Thüre zugeſchlagen!“ —
Der Wandrer iſt der Jude Ahasver,
Der, fluchgetrieben, raſtlos irrt umher.
Zur Bahre tritt er feierlich und leiſe,
Und ſpricht im bang erſchrock'nen Hirtenkreiſe:
„So! betet ſtill, daß ihr ihn nicht erweckt!
Hemmt eurer Thränen undankbare Flut!
Sein Schlaf iſt gut, o dieſer Schlaf iſt gut!
Wenn er auch Thoren eures Gleichen ſchreckt.
O ſüßer Schlaf! o ſüßer Todesſchlaf!
Könnt' ich wie der in deinen Armen liegen,
Den, noch ſo jung, der große Segen traf,
Mich raſtend in die kühle Grube ſchmiegen!
Den Staub nicht ſchütteln mehr vom müden Fuße!
Wie tiefbehaglich iſt die Todesmuße!
Das Auge feſtverſchloſſen, ohne Thränen;
Die Bruſt ſo ſtill, ſo flach und ohne Sehnen;
Die Lippen bleich, verſunken, ohne Klage,
Verſchwunden von der Stirn' die bange Frage.
Wohl ihm! er ſtarb in ſeinen Jugendtagen,

Digitized by Google

Er hat gar leicht, vom Schickſal liebgewonnen,
Die große Schuld des Schmerzes abgetragen,
Das Leben ihm umſonſt Verrath geſponnen.
Sein Herz iſt ſtill; das meine ohne Raſt,
Pocht Tag und Nacht in ungeduld'ger Haſt,
Auf daß es einmal endlich fertig werde,
Und ſeinen Sabbath find' in kühler Erde.
Der ſah nur erſt der Leiden Blüthenſaum,
Der Tod ergriff den holden Frühlingstraum.
Es ſchläft der Menſch in ſeiner Mutter Hüften,
Dann eine Weile noch, mit Augen offen,
Irrt er, ein Schläfer in den Erdenlüften,
Und träumt ein buntes, himmliſch frohes Hoffen,
Bis plötzlich ihm an's Herz das Leben greift,
Den ſchönen Traum von trunk'ner Stirne ſtreift,
Und ihn mit kalter Fauſt in's Wachen ſchüttelt,
Wie meine Hand hier Blüthen niederrüttelt.
Den hat die kalte Fauſt noch nicht erfaßt,
Er iſt, unaufgeſchreckt vom Traum, erblaßt;
Ich ſeh's an ſeinen ruhig ſchönen Zügen,
Die, ſelig lächelnd, faſt den Tod verhehlen,
Und immer noch das Mährchen ſtill erzählen,
Die Erde noch zum Paradieſe lügen!" —
Er rüttelt wieder Blüthen von den Zweigen,

Digitized by Google

Die niederflattern ihren Todesreigen:
„Noch immer, Erde, den uralten Tand
Von Blüthentreiben und zerſtören, immer?
Verdrießt, Natur, das öde Spiel dich nimmer?
Ergreift nicht Schläfrigkeit die müde Hand?
Du gleicheſt mit dem wüſten Zeitvertreib
Im Dorfe drüben dem Zigeunerweib,
Die Karten ſchlägt, mit ihren bunten Bildern
Vergang'nes wie Zukünftiges zu ſchildern,
Und, blöd begafft, belauſcht, neugier'gen Leuten,
Was ſie gedacht, und was geträumt, zu deuten.
Die Blätter werden aufgemengt und friſch
Gelegt in neuer Ordnung auf den Tiſch,
Den Glauben äffend mit prophet'ſchen Spuren;
Doch immer ſind's die nämlichen Figuren!
Ich ſchaute zu ſeit achtzehnhundert Jahren,
Die machtlos über mich dahingefahren. —
Laß dich umarmen, Tod, in dieſer Leiche!
Mein Auge laben an der Wangen Bleiche!
Balſamiſch rieſelt ihre friſche Kühle
Durch mein Gebein, durch meines Hirnes Schwüle!
Derweil die Hirten jetzt den Sarg verſchließen,
Starrt Ahasver auf's Crucifix der Decke,
Als ob er plötzlich, tiefgemahnt, erſchrecke,

Digitized by Google

Aus ſeinem finſt'ren Auge Thränen fließen:
„Hier iſt ſein Bildniß an den Sarg geheftet,
Der einſt gekommen, ſchmachtend und entkräftet,
Der einſt vor meiner Thür zuſammenbrach,
Gebeugt vom Druck des Kreuzes und der Schmach,
Der mich um kurze Raſt ſo bang beſchwor;
Ich aber ſtieß ihn fort, verfluchter Thor!
Nun bin auch ich vom Fluche fortgeſtoßen,
Und alle Gräber ſind vor mir verſchloſſen.
Ich ſtand, ein Bettler, weinend vor der Thüre
Der Elemente, flehte um den Tod;
Doch, ob ich auch den Hals mit Stricken ſchnüre,
Mein feſter Leib erträgt des Odems Noth.
Das Feuer und die Flut, die todesreichen,
Verſagten das erſehnte Todesglück;
Ich ſah die ſcheue Flamme rückwärts weichen,
Mit Ekel ſpie die Welle mich zurück.
War ich geklettert auf die Felſenmauer,
Wo nichts gedeiht, als ſüßer Todesſchauer,
Und rief ich weinend, wüthend abgrundwärts:
„O Mutter Erde, dein verlorner Sohn!
„Reiß mich zerſchmetternd an dein ſteinern Herz!“
Der Zug der Erdentiefe ſprach mir Hohn,
Sanft ſenkten mich die fluchgeſtärkten Lüfte,

Und lebend, raſend, irrt' ich durch die Klüfte.
„Tod!“ rief ich, „Tod!“ mich in die Erde krallend,
„Tod!“ höhnte Klipp' an Klippe wiederhallend.
Zu Bette ſtieg ich lüſtern mit der Peſt;
Ich habe ſie umſonſt an's Herz gepreßt.
Der Tod, der in des Tigers Rachen glüht,
Der zierlich in der gift'gen Pflanze blüht,
Der ſchlängelnd auf dem Waldespfade kriecht,
Den Wandrer lauernd in die Ferſe ſticht,
Mich nahm er nicht!“ —
Da wandte ſich der Jude von den Hirten,
Und weiter zog der Wandrer ohne Ruh',
Dem letzten Strahl der Abendſonne zu;
Ob ſeinem Haupt die Haidevögel ſchwirrten.
Und wie er fortſchritt auf den öden Matten,
Zog weithingreifend ſich ſein Schattenſtrich
Bis zu den Hirten; die bekreuzten ſich,
Die Weiber ſchauderten an ſeinem Schatten.

Digitized by Google

Polenlieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abschied von Galizien.

Nach dem Polniſchen des N. Boloz von Antoniewicz.

Lebt wohl, lebt wohl, ihr trauten Lindenbäume,
Die ihr an's ſtille Vaterhaus euch ſchmiegt!
Ihr ſeyd die Zeugen meiner Jugendträume,
In die mich euer Flüſtern oft gewiegt.

Nahm auch dem Knaben einſt auf Augenblicke
Ein eingebildet Unglück ſeine Ruh',
Und kam er troſtlos dann zu euch zurücke,
So rauſchtet ihr ihm Troſt und Freude zu.

Von meinen frohen Spielen ſeyd ihr Zeugen,
Von meinem raſchen, leichten Jugendſinn;
Nun ſäuſelt Wehmuth mir aus euren Zweigen,
Die Tage meiner Jugend ſind dahin!

Sie ſind dahin! — Ein Knabe noch vor Jahren,
Nehm' Abſchied heute ich als Mann von euch;
Ich ziehe fort zu Thaten und Gefahren,
Es gilt der Tyrannei den Todesſtreich.

So lebet wohl! — Du Werkzeug meiner Spiele,
Das einſt ich trug, du kleines Schwert von Holz!
Sey nun ein Blitz in der Gewitterſchwüle,
Du Ritterſchwert, ſey des Sarmaten Stolz!

Digitized by Google

Lebt wohl, Geſchwiſter! mög' euch Gott bewahren!
Ich bin ein Pole bis zum letzten Hauch!
Hurrah! ihr vaterländ'ſchen Heldenſchaaren!
Leb' wohl, du mein geliebtes Mädchen auch! —

Schmach, Jüngling, dir! hält dich der Glanz von Thränen
Zurück vom ewig hellen Waffenglanz!
Dir, Jungfrau, Schmach! die du, bei Polens Sehnen
Nach Freiheit, nun empfängſt den Myrtenkranz!

Schmach, Mutter, dir! den du zur Schmach geboren,
Umklammre deinen Sohn! entlaſſ' ihn nicht!
Der Freiheit Ruf ſchlug nicht an ſeine Ohren,
Er fühlt für Polen keine Kindespflicht!

Dem Vater Schmach! — — doch dort, mit Silberhaaren,
Wer iſt der ſchwache Greis in Kriegertracht?
Du Alter, läßt du Weib und Kinder fahren?
Kehrſt du vom Grabe um, und wankſt zur Schlacht?

„Ich habe Weib und Kinder Gott befohlen!
„Mein Haupt iſt weiß, es zittert meine Hand;
„Doch kämpf' ich mit den heil'gen Kampf der Polen:
„Wohl mir! ich folge meinem Vaterland!

Digitized by Google

„Und möge nicht mein Vaterland verſchmähen
„Des ſchwachen Greiſes ärmlichen Tribut:
„Dies treue Herz, das bald wird ſtille ſtehen,
„Und, der es noch erwärmt, den Tropfen Blut.“

So opfre ihn! komm, komm zu jenem Hügel,
Den unſre Schaaren decken, eilen wir!
Der weiße Adler lüftet ſeine Flügel,
Bald wird ſein Auge flammen für und für!

Lebt wohl, Geſchwiſter! mög’ euch Gott bewahren!
Mir nach! wer Pole bis zum letzten Hauch!
Hurrah! ihr vaterländ’ſchen Heldenſchaaren!
Leb’ wohl, du mein geliebtes Mädchen auch!

O weine nicht, bin ich dir nun entſchwunden,
Und theile mit der Freiheit du mein Herz;
Sie ſey Geſpielinn dir in bangen Stunden,
Und ſterb’ ich, mag ſie tröſten deinen Schmerz!

Mein Liebchen, ich empfehle dich dem Himmel!
Hurrah! Sieg oder Tod im heil’gen Streit!
Kanonendonner pocht im Schlachtgetümmel
Wild an die Pforten ſchon der Ewigkeit! —

Digitized by Google

In der Schenke.

Am Jahrestag der unglücklichen Polenrevolution.

Unſre Gläſer klingen hell,
Freudig ſingen unſre Lieder;
Draußen ſchlägt der Nachtgeſell
Sturm ſein brauſendes Geſieder,
Draußen hat die rauhe Zeit
Unſrer Schenke Thür verſchneit.

Haut die Gläſer an den Tiſch!
Brüder, mit den rauhen Sohlen
Tanzt nun auch der Winter friſch
Auf den Gräbern edler Polen,
Wo verſcharrt in Eis und Froſt
Liegt der Menſchheit letzter Troſt.

Um die Heldenleichen dort
Rauft der Schnee ſich mit den Raben,
Will vom Tageslichte fort
Tief die Schmach der Welt begraben.
Wohl die Leichen hüllt der Schnee,
Nicht das ungeheure Weh.

Digitized by Google

Wenn die Lerche wieder ſingt
Im verwaisten Trauerthale;
Wenn der Roſe Knospe ſpringt
Aufgeküßt vom Sonnenſtrahle:
Reißt der Lenz das Leichentuch
Auch vom eingeſcharrten Fluch.

Raſch aus Schnee und Eis hervor
Werden dann die Gräber tauchen;
Aus den Gräbern wird empor
Himmelwärts die Schande rauchen,
Und dem ſchwarzen Rauch der Schmach
Sprüht der Rache Flamme nach.

Digitized by Google

Der Maskenball.

Wirres Durcheinanderwallen
In den lichten Säulenhallen.
Der Trommeten hell Gedröhne
Und der Geigen tolle Lieder
Stürzen vom Gerüſte nieder,
Als ein Wildbach froher Töne;
Von dem Strome leicht bezwungen
Wird der Gäſte bunte Menge,
Wird vom ſeligen Gedränge
Raſcher Tänze ſchnell verſchlungen.
Blumen und Orangenbäume
Blühen, duften rings im Saale,
Mahnen, holde Frühlingsträume,
Mich an ferne Blüthenthale,
Wecken mit dem ſtillen Gruß
Mir ein banges Hinverlangen,
Hauchen ihren leiſen Kuß
Schönen Mädchen an die Wangen.
Doch den Frohen, Ruheloſen,
Weht nicht Sehnſucht in dem Hauche,
Sind ja ſelber junge Roſen,
Die entflogen ihrem Strauche;
Flatternd in geliebten Tänzen,

Digitized by Google

Dem Gewinde bald entbunden,
Bald zu anmuthvollen Kränzen
Von der Freude friſch gewunden;
Können ſinnend nicht verweilen,
Müſſen im Vergnügen eilen,
Denn des Welkens Klage naht.
Nie zu ſühnender Verrath
An der Blüthe Augenblicken
Wäre jede trübe Säumniß. —

Seht, da ſchwebt mit trautem Nicken,
Ein ſüß neckendes Geheimniß,
Eine holde Maske her.
Ach, wer biſt du? ſage, wer? —
Lind und weich von heller Seide
Iſt dein ſchlanker Leib umfangen,
Und vom amarantnen Kleide
Leicht und luftig überhangen,
Und du ſtrahlſt im Glanz des Goldes,
Polenmädchen! wunderholdes!
Schalkhaft kühn dein Käppchen ſitzt,
Trotzend auf ſo ſchöne Stelle;
Wie der Demantſtern dir blitzt

Digitized by Google

Aus der Nacht der Lockenwelle!
Wie die Perlen dich umſchmiegen,
Die dir froh am Halſe liegen!
Deine Reize ſtill zu ehren,
Haben ſie ſich dort vereinet.
Hat ein Gott dir Freudezähren
An den ſchönen Hals geweinet? —
Doch betracht' ich dich genauer,
Weiß ich nicht, wie mir geſchieht,
Rührſt du mir das Herz zur Trauer,
Und die heitre Deutung flieht.
Mädchen, willſt du in Symbolen:
Weißem Nacken, Perlenſchnüren,
Uns das Trauerloos der Polen
Mahnend vor die Seele führen?
Zeigen uns im ſchönen Bilde
Thränenvolle Schneegefilde?
Ja, du kamſt in dieſes Haus,
Leiſe ſtrafend uns zu tragen
In den ſchmerzvergeſſ'nen Braus
Polens Glück aus alten Tagen,
Daß wir ſeinen Fall bedenken,
Und in Wehmuth uns verſenken. —
Abgewendet nun mit Schweigen,

Digitized by Google

Schwindeſt du im dichten Reigen,
Wie Polonia's Herrlichkeit
Schwand im wilden Tanz der Zeit. —

Masken kommen, immer neue:
Hier ein Ritter mit der Dame,
Spricht von ſeinem Liebesgrame,
Und gelobt ihr ſeine Treue.

Dort im hàrenen Gewande,
Mit Sandal' und Muſchelhut,
Wie entrückt in ferne Lande,
Ueber Berg' und Meeresflut —
Steht ein Pilger: ſeine Tràume
Sàuſeln ihm wie Palmenbàume,
Zaubern ihn zum heil'gen Grabe,
Seines Glaubens liebſter Habe. —

Seyd willkommen mir, Matroſen!
Nehmt mich auf in eurem Schiffe!
Friſch hinaus in's Meerestoſen,
Durch die flutbeſchàumten Riffe!
Ha! ſchon ſeh' ich Mòwen zieh'n,
Wetterwolken ſeh' ich jagen,

Digitized by Google

Und die Stürme hör' ich ſchlagen.
Süße Heimath, fahre hin!
Nach der Freiheit Paradieſen
Nehmen wir den raſchen Zug,
Wo in heil'gen Waldverlieſen
Kein Tyrann ſich Throne ſchlug.
Weihend mich mit ſtillem Beten,
Will den Urwald ich betreten,
Wandeln will ich durch die Hallen,
Wo die Schauer Gottes wallen;
Wo in wunderbarer Pracht
Himmelwärts die Bäume dringen,
Brauſend um die keuſche Nacht
Ihre Rieſenarme ſchlingen.
Dort will ich für meinen Kummer
Finden den erſehnten Schlummer,
Will vom Schickſal Kunde werben,
Daß es mir mag anvertrauen,
In der Wälder tiefem Grauen,
Warum Polen mußte ſterben.
Und der Antwort will ich lauſchen
In der Vögel Melodeien,
In des Raubthiers wildem Schreien,
Und im Niagararauſchen.

Digitized by Google

Der Polenflüchtling.

Im quellenarmen Wüſtenland
Arabiſcher Nomaden
Irrt, ohne Ziel und Vaterland,
Auf windverwehten Pfaden,
Ein Polenheld, und grollet ſtill,
Daß noch ſein Herz nicht brechen will.

Die Sonn' auf ihn herunterſprüht
Die heißen Mittagsbrände;
Von ihrem Flammenkuſſe glüht
Das Schwert an ſeiner Lende.
Will wecken ihm den tapfern Stahl
Zur Racheglut der Sonnenſtrahl?

Sein Leib neigt ſich dem Boden zu
Mit dürſtendem Ermatten.
Der ſänke gern zu kühler Ruh
In ſeinen eig'nen Schatten;
Der tränke gern vor dürrer Glut
Schier ſeine eig'ne Thränenflut.

Digitized by Google

Doch ſolche Qual ſein Herz nicht merkt,
Weil's trägt ein tief'res Kränken.
Er ſchreitet fort, vom Schmerz geſtärkt,
Vom Schlachtenangedenken.
Manchmal ſein Mund Koszinsko! ruft,
Und träumend haut er in die Luft.

Als nun der Abend Kühlung bringt,
Steht er an grüner Stelle;
Ein ſüßes Lied des Mitleids ſingt
Entgegen ihm die Quelle,
Und ſäuſelnd weht das Gras ihn an:
O ſchlummre hier, du armer Mann!

Er ſinkt, er ſchläft. Der fremde Baum
Einflüſtert ihn gelinde
In einen ſchönen Heldentraum;
Die Wellen und die Winde
Umrauſchen ihn wie Schlachtengang,
Umrauſchen ihn wie Siegsgeſang.

Digitized by Google

Schon kommt im Oſten voll und klar
Herauf des Mondes Schimmern;
Von einer Beduinenſchaar
Die blanken Säbel flimmern
Weithin im öden Mondrevier,
Der Wildniß nächtlich helle Zier.

Stets lauter tönt der Hufentanz
Von windverwandten Fliehern,
Die, heißgejagt, im Mondenglanz
Dem Quell entgegenwiehern.
Die Reiter rufen in die Nacht;
Doch nicht der Polenheld erwacht.

Sie laſſen, friſch und froh gelaunt,
Die Roſſ' im Quelle trinken,
Und plötzlich ſchauen ſie erſtaunt,
Ein Schwert im Graſe blinken,
Und zitternd ſpielt das kühle Licht
Auf einem bleichen Angeſicht.

Digitized by Google

Sie lagern um den Fremden ſtumm,
Ihn aufzuwecken bange;
Sie ſeh'n der Narben Heiligthum
Auf blaſſer Stirn und Wange:
Dem Wüſtenſohn zu Herzen geht
Des Unglücks ſtille Majeſtät.

Dem ſchlafverſunk'nen Helden naht,
Mit Schritten gaſtlich leiſe,
Ein alter, finſterer Nomad,
Und Labetrunk und Speiſe,
Das Beſte, das er ihm erlas,
Stellt er ihm heimlich vor in's Gras.

Nimmt wieder ſeine Stelle dann.
Noch ſtarrt die ſtumme Runde
Den Bleichen an, ob auch verrann
Der Nacht ſchon manche Stunde;
Bis aus dem Schlummer fährt empor
Der Mann, der's Vaterland verlor.

Digitized by Google

Da grüßen ſie den Fremden mild,
Und ſingen ihm zu Ehre
Geſänge tief und ſchlachtenwild
Hinaus zur Wüſtenleere.
Blutrache, nach der Väter Brauch,
Iſt ihres Liedes heißer Hauch.

Wie faßt und ſchwingt ſein Schwert der Held,
Der noch vom Traum berückte!
— Er ſteht auf Oſtrolenka's Feld; —
Wie lauſchet der Entzückte,
Vom ſtürmiſchen Geſang umweht,
Wie heiß ſein Blick nach Feinden ſpäht!

Doch nun der Pole ſchärfer lauſcht,
Sind's fremde, fremde Töne;
Was ihn im Waffenglanz umrauſcht,
Arabiens freie Söhne,
Auf die der Mond der Wüſte ſcheint:
Da wirft er ſich zur Erd' — und weint.

Digitized by Google

Oden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abendbilder.

1.

Friedlicher Abend ſenkt ſich auf's Gefilde;
Sanft entſchlummert Natur, um ihre Züge
Schwebt der Dämm'rung zarte Verhüllung, und ſie
Lächelt, die holde,

Lächelt, ein ſchlummernd Kind in Vaters Armen,
Der voll Liebe zu ihr ſich neigt, ſein göttlich
Auge weilt auf ihr, und es weht ſein Odem
Ueber ihr Antlitz.

Digitized by Google

2.

Schon zerfließt das ferne Gebirg mit Wolken
In ein Meer; den Wogen entſteigt der Mond, er
Grüßt die Flur, entgegen ihm grüßt das ſchönſte
Lied Filomelens

Aus dem Blüthenſtrauche, der um das Plätzchen
Zarter Liebe heimlichend ſich verſchlinget:
Mirzi horcht am Buſen des Jünglings ihrem
Zaubergeflöte.

Dort am Hügel weiden die Schafe Beider
Traulichen Gemenges in einer Heerde,
Ihre Glöcklein ſtimmen ſo lieblich ein zu
Frohen Akkorden.

Digitized by Google

3.

Stille wird's im Walde, die lieben, kleinen
Sänger prüfen ſchaukelnd den Aſt, der durch die
Nacht dem neuen Fluge ſie trägt, den neuen
Liedern entgegen.

Bald verſinkt die Sonne; des Waldes Rieſen
Heben höher ſich in die Lüfte, um noch
Mit des Abends flüchtigen Roſen ſich ihr
Haupt zu bekränzen.

Schon verſtummt die Matte, den ſatten Rindern
Selten nur enthallt das Geglock am Halſe,
Und es pflückt der wählende Zahn nur läſſig
Dunklere Gräſer.

Und dort blickt der ſchuldloſe Hirt der Sonne
Sinnend nach; dem Sinnenden jetzt entfallen
Flöt' und Stab, es falten die Hände ſich zum
Stillen Gebete.

Digitized by Google

Zuruf an meinen Geist.

Auf ſchwingt der Aar ſich über dem Schlachtgefild',
Senkt bald herab ſein Aug' auf die Leichen, bald,
Zerreißend kühn den Wolkenvorhang,
Blickt er hinauf in die gold'ne Sonne.

So ſchwing' empor dich, Geiſt, und verweile jetzt
Beim Tode, jetzt durchdringe die Wolke, die
Den Sonnenſtrahl der Auferſtehung
Fallen nicht läßt in die off'nen Gräber!

Digitized by Google

Sehnsucht nach Vergessen.

Lethe! brich die Feſſeln des Ufers, gieße
Aus der Schattenwelt mir herüber deine
Welle, daß den Wunden der bangen Seel' ich
Trinke Geneſung.

Frühling kommt mit Duft und Geſang und Liebe,
Will wie ſonſt mir ſinken an's Herz, doch ſchlägt ihm
Nicht das Herz entgegen wie ſonſt. — O Lethe!
Sende die Welle!

Digitized by Google

Am Bette eines Kindes.

Wiege ſie ſanft, o Schlaf, die holde Kleine.
Durch die zarte Verhüllung deines Schleiers
Lächelt ſie: ſo lächelt die Roſe ſtill durch
Abendgedüfte.

Wiege ſie ſanft, und lege deinem Bruder
Sie, dem ernſteren, leiſe in die Arme,
Ihm, durch deſſen dichteren Schleier uns kein
Lächeln mehr ſchimmert!

Denn mit gezücktem Dolche harrt der Kummer
An der ſeligen Kindheit Pforte meines
Lieblings, wo der Friede ſie ſcheidend küßt, und
Schwindet auf immer.

Digitized by Google

König und Dichter.

Stolz flammt ein König dort auf erhab'nem Thron,
Befehl den Völkern winkt in die Fernen er,
Denn ſcheu vor ihm zurück ſtets weiter
Weichen die Grenzen des Reichs, und weiter.

Zum nahen Flug jetzt lüftet der ſchnelle Tod
Den Fittig, und — was flammte, das glimmt nur mehr:
Er rauſcht heran — ſein ſtarker Flügel
Fächelt vom Throne herab die Aſche. —

Dort ſingt ein Sänger hohe Begeiſterung:
Die Welle horcht, Wald, Thäler und Berge, ſelbſt
Die Götter horchen, ſeliger, und
Sehnen vom hohen Olymp herab ſich. —

Du winkſt, o Tod; — er ſchweigt: der erſtarrten Hand
Entſinkt die Leier; doch im Triumphe führt
Die Ewigkeit ſein Lied davon, das
Zürnend die Stärkere dir entriſſen.

Digitized by Google

An der Bahre der Geliebten.

Blaß und auf immer ſtumm, auf immer! liegſt du
Hingeſtreckt, o Geliebte, auf der Bahre!
Deine Reize lockten den Tod, er kam, er
Hält dich umarmet!

Einſt in der Kühlung leiſer Abendwinde
Saßen wir am Gemurmel eines Baches,
Und ich ſprach aus zitternder Seele dir: „ich
„Liebe dich ewig!“

Aber du neigteſt ſinnend nach den Wellen,
Nach den flüchtigen, tief dein ſchönes Antlitz,
Wie ergriffen von dem Geflüſter dunkler
Stimmen der Zukunft.

Schmerzlich berührt von deinem Schweigen, frug ich,
Ob vernommen das Wort du meiner Seele,
Und du nickteſt hold; doch es dünkte mir dein
Nicken zu wenig. —

Glühende Thränen ſtürzen mir vom Auge,
Und ſie pochen an deine kalte Stirne,
Ach, von der geflohen dahin das ſtille
Sinnen der Liebe.

Digitized by Google

Meine gebroch'ne Stimme ruft dir bange
Nach: „ich liebe dich ewig!“ O wie ſelig
Wär' ich nun, antwortete meinem Schmerz dein
Leiſeſtes Nicken!

Digitized by Google

An Seneca.

Durch's enge Thal Nachts irret ein Wanderer;
Dumpf braust der Waldſtrom, drängt an die Klippenwand
Den Pfad, der mühſam durch Geſträuch und
Bodenentragende Wurzeln fortkriecht.

Der laute Sturmwind kämpft mit dem Föhrenwald;
Der Felſenſohn trotzt ſeiner Gewalt: nun ſtürzt
Zornſchnaubend ſich der Rückgeworf'ne
In das Getümmel des Wogenkampfes.

Erſtorben ſind am Himmel die Lichter rings,
Der Sturm entfacht auf ſeltne Momente nur
Der Aſche des Gewölkes einen
Funken, der ſpärlich herunterdämmert.

Die Nacht iſt wild, mit wachſender Macht empört
Sturm ſich und Strom! der Wanderer bebt, und weilt,
Und zaget vorwärts, zu verſchlingen
Droht ihn der ſchwellenden Wogen Andrang.

Wie ſehnt in's Heimathland ſich die Seele dir!
Wie ſucht dein Aug', o Wandrer, den lieben Mond!
Er bricht hervor dort und beleuchtet
Freundlich dir, eile! des Thales Ausgang!

Digitized by Google

So leuchte mir, wenn Stürme den Lebenspfad
Begraben einſt in finſtere Nacht, dein Strahl,
O Seneca, geleite freundlich
Mich in's elyſiſche Feld hinüber!

Digitized by Google

Am Grabe Hölty's.

Hölty! dein Freund, der Frühling iſt gekommen!
Klagend irrt er im Haine, dich zu finden;
Doch umſonſt! ſein klagender Ruf verhallt in
Einſamen Schatten!

Nimmer entgegen tönen ihm die Lieder
Deiner zärtlichen ſchönen Seele, nimmer
Freu'ſt des erſten Veilchens du dich, des erſten
Taubengegirres!

Ach, an den Hügel ſinkt er deines Grabes,
Und umarmet ihn ſehnſuchtsvoll: „mein Sänger
Todt!“ So klagt ſein flüſternder Hauch dahin durch
Säuſelnde Blumen.

Digitized by Google

In der Nacht.

Alles ſchläft, und über's Gefild der Ruhe
Wandelt leiſen Schrittes dahin des Lebens
Genius; ſanft ſchimmert vom Weltendom die
Lampe des Mondes.

Sieh! den ernſten Zügen des Gott's entringet
Holdes Lächeln ſich, denn er ſieht die Lieben
In des Schlafes ſüßer Umarmung ihrer
Qualen vergeſſen.

Hüll' in deine Schatten mich tief, geliebte
Linde, daß die kummergebleichte Wange
Und die bange Thräne ſein holdes Lächeln
Nimmer verſcheuche!

Ach, ſchon dreimal ſank dir die Blüth', o Linde,
Seit der Stunde, wo das Geſpräch der Freunde
Von Unſterblichkeit du behorchteſt, und ein
Sanftes Geſäuſel

Durch dein mondverſilbertes Laub uns Hoffnung
In die Seele goß, daß wir einſt uns wieder
Finden; — dreimal welkte der Halm am Grabe
Meines Geliebten!

Primula veris.

1.

Liebliche Blume,
Biſt du ſo früh ſchon
Wieder gekommen?
Sey mir gegrüßet,
Primula veris!

Leiſer denn alle
Blumen der Wieſe
Haſt du geſchlummert,
Liebliche Blume
Primula veris!

Dir nur vernehmbar
Lockte das erſte
Sanfte Geflüſter
Weckenden Frühlings,
Primula veris!

Mir auch im Herzen
Blühte vor Zeiten,
Schöner denn alle
Blumen der Liebe,
Primula veris!

Digitized by Google

2.

Liebliche Blume,
Primula veris!
Holde, dich nenn' ich
Blume des Glaubens.

Gläubig dem erſten
Winke des Himmels
Eilſt du entgegen,
Oeffneſt die Bruſt ihm.

Frühling iſt gekommen.
Mögen ihn Fröſte,
Trübende Nebel
Wieder verhüllen;

Blume, du glaubſt es,
Daß der erſehnte
Göttliche Frühling
Endlich gekommen,

Oeffneſt die Bruſt ihm;
Aber es dringen
Lauernde Fröſte
Tödtend in's Herz dir.

Digitized by Google

Mag es verwelken,
Ging doch der Blume
Gläubige Seele
Nimmer verloren!

Digitized by Google

Reiſeblätter.

Digitized by Google

Wanderung im Gebirge.

Erinnerung.

Du warſt mir ein gar trauter, lieber
Geſelle, komm', du ſchöner Tag,
Zieh noch einmal an mir vorüber,
Daß ich mich dein erfreuen mag!

Aufbruch.

Des Himmels frohes Antlitz brannte
Schon von des Tages erſtem Kuß,
Und durch das Morgenſternlein ſandte
Die Nacht mir ihren Scheidegruß:

Da griff ich nach dem Wanderſtabe,
Sprach meinem Wirthe: „Gott vergelt'
Die Ruheſtatt, die milde Labe!“
Zog luſtig weiter in die Welt.

Digitized by Google

Die Lerche.

Froh ſummte nach der ſüßen Beute
Die Biene hin am Wieſenſteg;
Die Lerche aus den Lüften ſtreute
Mir ihre Lieder auf den Weg.

Der Eichwald.

Ich trat in einen heilig düſtern
Eichwald, da hört' ich leiſ' und lind
Ein Bächlein unter Blumen flüſtern,
Wie das Gebet von einem Kind;

Und mich ergriff ein ſüßes Grauen,
Es rauſcht' der Wald geheimnißvoll,
Als möcht' er mir was anvertrauen,
Das noch mein Herz nicht wiſſen ſoll;

Als möcht' er heimlich mir entdecken,
Was Gottes Liebe ſinnt und will:
Doch ſchien er plötzlich zu erſchrecken
Vor Gottes Näh' — und wurde ſtill.

Digitized by Google

Der Hirte.

Schon zog vom Wald' ich ferne wieder
Auf einer ſteilen Alpenwand;
Doch blickt' ich oft zu ihm hinnieder,
Bis mir ſein letzter Wipfel ſchwand. —

Da irrten Küh' am Wieſenhange;
Der Hirte unter'm Kieferdach
Hing ſtill bei ihrem Glockenklange
Dem Bilde ſeines Liebchens nach.

Einſamkeit.

Schon ſeh' ich Hirt' und Heerde nimmer,
Ein Lüftchen nur iſt mein Geleit;
Der ſteile Pfad wird ſteiler immer,
Es wächst die wilde Einſamkeit.

Dort ſtürzt aus dunkler Felſenpforte
Der Quell mit einem bangen Schrei,
Enteilt dem grauenvollen Orte,
Hinab zum freundlich grünen Mai.

Digitized by Google

Verſchwunden iſt das letzte Leben,
Hier grünt kein Blatt, kein Vogel ruft,
Und ſelbſt der Pfad ſcheint hier zu beben,
So zwiſchen Wand und Todeskluft.

Komm, Gotteslaͤugner, Gott zu fuͤhlen,
Dein Frevel wird auf dieſem Rand
Den Todesabgrund tiefer wuͤhlen,
Dir ſteiler thuͤrmen dieſe Wand! —

Die Ferne.

Des Berges Gipfel war erſchwungen,
Der trotzig in die Tiefe ſchaut.
Natur, von deinem Reiz durchdrungen,
Wie ſchlug mein Herz ſo frei, ſo laut!

Behaglich ſtreckte dort das Land ſich
In Eb'nen aus, weit, endlos weit,
Mit Thuͤrmen, Wald und Flur, und wand ſich
Der Stroͤme Zier um's bunte Kleid:

Digitized by Google

Hier ſtieg es plötzlich und entſchloſſen
Empor, ſtets kühner himmelan,
Mit Eis und Schnee das Haupt umgoſſen,
Vertrat den Wolken ihre Bahn.

Bald hing mein Auge freudetrunken
Hier an den Felſen, ſchroff und wild;
Bald war die Seele ſtill verſunken
Dort in der Ferne Räthſelbild.

Die dunkle Ferne ſandte leiſe
Die Sehnſucht, ihre Schweſter, mir,
Und raſch verfolgt' ich meine Reiſe
Den Berg hinab, zu ihr, zu ihr:

„Wie manchen Zauber mag es geben,
„Den die Natur auch dort erſann;
„Wie mancher Bied're mag dort leben,
„Dem ich die Hand noch drücken kann!“

Das Gewitter.

Noch immer lag ein tiefes Schweigen
Rings auf den Höh'n; doch plötzlich fuhr
Der Wind nun auf zum wilden Reigen,
Die ſauſende Gewitterſpur.

Am Himmel eilt mit dumpfem Klange
Herauf der finſt're Wolkenzug:
So nimmt der Zorn im heißen Drange
Den nächtlichen Gedankenflug. —

Der Himmel donnert ſeinen Hader;
Auf ſeiner dunklen Stirne glüht
Der Blitz hervor, die Zornesader,
Die Schrecken auf die Erde ſprüht.

Der Regen ſtürzt in lauten Güſſen;
Mit Bäumen, die der Sturm zerbrach,
Erbraust der Strom zu meinen Füßen; —
Doch ſchweigt der Donner allgemach.

Der Sturm läßt ſeine Flügel ſinken,
Der Regen ſäuſelt milde Ruh:
Da ſah ich froh ein Hüttlein winken,
Und eilte ſeiner Pforte zu.

Digitized by Google

Der Schlaf.

Ein Greis trat lächelnd mir entgegen,
Bot mir die Hand gedankenvoll,
Und hob ſie dann empor zum Segen,
Der ſanft vom Himmel niederquoll;

Und ich empfand es tief im Herzen,
Daß Zorn der Donner Gottes nicht;
Daß aus der Weſte leichten Scherzen,
Wie aus Gewittern Liebe ſpricht.

Und einen Labebecher trank ich,
Und ſchlich, wohin die Ruh' mich rief,
Hinaus zur Scheune, müde ſank ich
Hier in des Heues Duft — und ſchlief.

Was mich erfreut auf meinen Wegen,
Das träumt' ich nun im Schlafe nach,
Und träumend hört' ich, wie der Regen
Sanft niederträufelt' auf das Dach.

Süß träumt es ſich in einer Scheune,
Wenn d'rauf der Regen leiſe klopft:
So mag ſich's ruh'n im Todtenſchreine,
Auf den die Freundeszähre tropft.

Digitized by Google

Der Abend.

Die Wolken waren fortgezogen,
Die Sonne ſtrahlt' im Untergang,
Und am Gebirg der Regenbogen,
Als ich von meinem Lager ſprang.

Da griff ich nach dem Wanderſtabe,
Sprach meinem Wirth' ein herzlich Wort
Für Ruheſtatt und milde Labe,
Und zog in ſtiller Dämm'rung fort.

Digitized by Google

Die Heidelberger Ruine.

Freundlich grünen dieſe Hügel,
Heimlich rauſcht es durch den Hain,
Spielen Laub und Mondenſchein,
Weht des Todes leiſer Flügel.

Wo nun Gras und Staude beben,
Hat in froher Kraft geblüht,
Iſt zu Aſche bald verglüht
Manches reiche Menſchenleben.

Mag der Hügel noch ſo grünen;
Was dort die Ruine ſpricht
Mit verſtörtem Angeſicht,
Kann er nimmer doch verſühnen.

Mit gleichgültiger Geberde
Spielt die Blum' in Farb' und Duft,
Wo an einer Menſchengruft
Ihren Jubel treibt die Erde.

Kann mein Herz vor Groll nicht hüten:
Ob ſie holde Düfte weh'n,
Und mit ſtillem Zauber ſeh'n:
Kalt und roh ſind dieſe Blüthen.

Digitized by Google

Ueber ihrer Schweſtern Leichen,
Die der rauhe Nord erſchlug,
Nehmen ſie den Freudenzug,
Gibt der Lenz ſein Siegeszeichen.

Der Natur bewegte Kräfte
Eilen fort im Kampfgewühl;
Fremd iſt weiches Mitgefühl
Ihrem rüſtigen Geſchäfte. —

Unten braust der Fluß im Thale,
Und der Häuſer bunte Reih'n,
Buntes Leben ſchließend ein,
Schimmern hell im Mondenſtrahle.

Auf den Frohen, der genießet,
Feſt die Freude hält im Arm;
Auf den Trüben, der in Harm
Welkt, und Thränen viel vergießet;

Auf der Thaten kühnen Fechter
Winkt hinab voll Bitterkeit
Die Ruine dort, der Zeit
Steinern ſtilles Hohngelächter. —

Digitized by Google

Doch hier klagt noch eine Seele.
Sey gegrüßt in deinem Strauch!
Sende mir den bangen Hauch,
Wunderbare Filomele!

Wohl verſtehſt du die Ruine,
Und du klagſt es tief und laut,
Daß durch all' die Blüthen ſchaut
Eine kalte Todesmiene;

Folgſt dem Lenz auf ſeinen Zügen;
Treu zu warnen unſer Herz
Vor der Täuſchung bitt'rem Schmerz,
Straft ihn deine Stimme Lügen.

Doch — nun ſchweigſt du, wie zu lauſchen,
Ob in dieſer Maiennacht
Heimlich nicht noch And'res wacht,
Als der Lüfte ſanftes Rauſchen.

Die der Tod hinweggenommen,
Die hier einſt ſo glücklich war,
Der geſchied'nen Seelen Schaar,
Nachtigall, du hörſt ſie kommen;

Digitized by Google

Von den öden Schattenhaiden
Rief des Frühlings mächtig Wort
Sie zurück zum ſchönen Ort
Ihrer frühverlaſſ'nen Freuden.

An den vollen Blüthenzweigen
Zieht dahin der Geiſterſchwall,
Wo du lauſcheſt, Nachtigall,
Halten ſie den ſtillen Reigen;

Und ſie ſtreifen, und ſie drängen,
— Dir nur träumeriſch bewußt —
Deine weiche, warme Bruſt,
Rühren ſie zu ſüßen Klängen.

Selber können ſie nicht künden,
Seit der Leib im Leichentuch,
Ihren nächtlichen Beſuch
Dieſen treugeliebten Gründen.

Nun ſie wieder müſſen eilen
In das öde Schattenreich,
Rufeſt du ſo dringend weich
Ihnen nach, ſie möchten weilen. —

Digitized by Google

Blüthen ſeh' ich niederſchauern;
Die mein Klagen roh und kalt
Gegen die Geſtorb'nen ſchalt,
Jetzo muß ich ſie bedauern;

Denn mich dünkt, ihr frohes Drängen
Iſt der Sehnſucht Weiterzieh'n,
Mit den Blüthen, die dahin,
Um ſo bälder ſich zu mengen.

Hat die leichten Blüthenflocken
Hingeweht der Abendwind?
Iſt des Frühlings zartes Kind
An dem Geiſterzug erſchrocken?

Digitized by Google

Die schöne Senninn.

1.

Du Alpenkind, wie mild und klar
Strahlt mir dein blaues Augenpaar!
Wohl iſt in dieſen Himmelsnähen
Ein ſtilles Wunder einſt geſchehen.
In deiner Lämmer frohem Kreiſe
Hinknieteſt du, zu beten leiſe,
In heller Frühlingsmorgenſtunde;
Mit Kindesblicken, innigfrommen,
War all dein Herz zu Gott geklommen:
Da ſandte, freundlich dir begegnend,
Und deine fromme Seele ſegnend,
In's holde Auge dir zurück
Der Himmel einen warmen Blick,
Der ſich vertieft in ſeinem Schimmer,
Geblieben iſt, und ſcheidet nimmer.
O Senninn, ſterblich! ſcheidet nimmer? —

Digitized by Google

2.

Als du warſt, ein holdes Kind,
Wonniglich geſchlafen ein,
Trug die Mutter leiſ' und lind
Dich in jenen Blüthenhain.

Dort auf ihrem Schlummerbaum'
Sangen Vöglein Abendſang,
Der in deinen Kindestraum
Sanft und lieblich ſchläfernd klang.

Und der Frühling nahte ſich,
Grüßte dich mit lindem Hauch,
Freundlich ſegnend küßt' er dich,
Neigend ſeinen Roſenſtrauch.

Seinen gold'nen Abendſchein
Goß er dir auf's weiche Haar,
Auf die Lilienwangen dein
Legt' er leiſ' ein Roſenpaar.

Und der Mutter Augenlicht
Froh an deinem Schlummer hing,
Sah, wie dir am Angeſicht
Still das Roſenpaar zerging.

Digitized by Google

Und des Frühlings Abendglanz
Wuchs am Haupt dir lang und voll,
Der im gold'nen Lockentanz
Auf den Buſen niederquoll.

Senninn, o wie reizend blüht
Deine Wange, roſenroth,
D'rauf noch immer freudig glüht
Jener ſüße Roſentod!

Digitized by Google

Auf ein Faſs zu Oehringen.

Ich ſtand, der höchſte, grünſte Baum,
Vor Zeiten froh im Waldesraum.
Mir galt der Sonne erſter Kuß,
Ich brachte, war ſie ſchon geſchieden,
Dem Wanderer zum Abendfrieden
Von ihr noch einen Purpurgruß.
Da ſah mich einſt der Küfer ragen,
Der kam und hat mich ſchnell erſchlagen.
Ade! Ade! du grüner Hain!
Du Sonnenſtrahl und Mondenſchein!
Du Vogelſang und Wetterklang,
Der freudig mir zur Wurzel drang!
Die Waldesluſt iſt nun herum,
Ich wandre nach Elyſium.
Ihr Bruderbäume, folgt mir nach
In dieſes himmliſche Gemach,
O nehmt das Loos der Auserkornen
Von all den tauſend Waldgebornen,
Das ſchöne Loos, das große Loos:
Tief in des Grundes kühlem Schooß
Ein Faß zu ſein, ein Faß zu ſein,
Nicht ſo ein ſtill verlaßner Schrein!
Ein Faß, dem lieben Wein ergeben,
Der Erde heil'ges Herzblut hüllend,

Ein Trunk das ganze lange Leben,
Den Zecher durch und durch erfüllend!
Komm, komm, bewegter Erdengaſt,
Und halte hier vergnügte Raſt.
Mach' dir das Herz im Weine flott,
Schenk ein! trink aus! merkſt du den Gott?
Braust dir der Geiſt durch's Innre hin,
Von dem ich ſelber trunken bin?
Er iſt ſo feurig, ſüß und ſtark:
O ſchlürf ihn ein in's tiefſte Mark! —
Nun, Wandrer, wandre ſelig heiter
Von Faß zu Faß forttrinkend weiter!
Schon tauchen dir im Roſenlichte
Herauf gar liebliche Geſichte:
Manch theures längſtverlor'nes Gut,
Die Träum' aus deinen Jugendjahren,
Sie kommen dir auf Weinesflut
Gar friſch und froh herangefahren.
Schenk ein! — Du fühlſt die alten Triebe
Zu kühner That hinaus! hinaus!
Du giebſt den erſten Kuß der Liebe;
Schenk ein! — Du ſtehſt im Vaterhaus.
Wohl dir! wohl dir! ſchon biſt du trunken,
Und Gram und Sorgen all' verſunken;

Digitized by Google

Wir ſchützen dich, hier packt dich nicht
Ihr freches, quälendes Gezücht.
Wir ſtehen Faß an Faß zuſammen
Und laſſen unſre Waffen flammen,
Und heimlich hinter unſern Bäuchen
Muß dir die Zeit vorüberſchleichen.
Schenk ein, ſchenk ein, nur immer zu!
Und hat der Gott dich ganz durchfloſſen,
Laß tragen dich von flinken Roſſen
Nach dem Heſperien: Friedrichsruh.
Dort ſchwanke unter grünen Bäumen
Mit deiner Laſt von Himmelsträumen,
Und lauſche dort den Harmonieen,
Die durch den Zaubergarten fliehen.
Ein voller, ſtürmiſcher Akkord
Nimmt dich an ſeinen Geiſterbord,
Irrt weit mit dir von hinnen, weit,
In's tiefe Meer der Trunkenheit! —

Digitized by Google

Der Poſtillion.

Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen,
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingezogen.

Schlummernd lagen Wieſ' und Hain,
Jeder Pfad verlaſſen;
Niemand als der Mondenſchein
Wachte auf der Straßen.

Leiſe nur das Lüftchen ſprach,
Und es zog gelinder
Durch das ſtille Schlafgemach
All der Frühlingskinder.

Heimlich nur das Bächlein ſchlich,
Denn der Blüthen Träume
Dufteten gar wonniglich
Durch die ſtillen Räume.

Rauher war mein Poſtillion,
Ließ die Geißel knallen,
Ueber Berg und Thal davon
Friſch ſein Horn erſchallen.

Digitized by Google

Und von flinken Roſſen vier
Scholl der Hufe Schlagen,
Die durch's blühende Revier
Trabten mit Behagen.

Wald und Flur im ſchnellen Zug
Kaum gegrüßt — gemieden;
Und vorbei, wie Traumesflug
Schwand der Dörfer Frieden.

Mitten in dem Maienglück
Lag ein Kirchhof innen,
Der den raſchen Wanderblick
Hielt zu ernſtem Sinnen.

Hingelehnt an Bergesrand
War die bleiche Mauer,
Und das Kreuzbild Gottes ſtand
Hoch, in ſtummer Trauer.

Schwager ritt auf ſeiner Bahn
Stiller jetzt und trüber;
Und die Roſſe hielt er an,
Sah zum Kreuz hinüber:

Digitized by Google

„Halten muß hier Roß und Rad,
„Mag's euch nicht gefährden:
„D'rüben liegt mein Kamerad
„In der kühlen Erden!

„Ein gar herzlieber Geſell!
„Herr 's iſt ewig Schade!
„Keiner blies das Horn ſo hell,
„Wie mein Kamerade!

„Hier ich immer halten muß,
„Dem dort unter'm Raſen
„Zum getreuen Brudergruß
„Sein Leiblied zu blaſen!“

Und dem Kirchhof ſandt' er zu
Frohe Wanderſänge,
Daß es in die Grabesruh'
Seinem Bruder dränge.

Und des Hornes heller Ton
Klang vom Berge wieder,
Ob der todte Poſtillion
Stimmt in ſeine Lieder. —

Digitized by Google

Weiter ging's durch Feld und Hag
Mit verhängtem Zügel;
Lang mir noch im Ohre lag
Jener Klang vom Hügel.

Digitized by Google

Die Roſe der Erinnerung.

Als treulos ich das theure Land verließ,
Wo mir, wie nirgend ſonſt, die Freude blühte,
Mich ſelbſt verſtoßend aus dem Paradies
Voll Freundesliebe, holder Frauengüte;

Und als ich ſtand zum ernſten Scheidegruß
An meiner Freuden maiengrünem Saume,
Als mir im Auge quoll der Thränenguß,
Wie warmer Regen nach dem Frühlingstraume:

Da bog ſich mir zum Lebewohl herab
Der reichſten einer von den Blüthenzweigen,
Der freundlich mir noch eine Roſe gab:
Mein Herz verſtand ſein liebevolles Schweigen.

„Nicht in den Staub, o Freund, hier weine hin,
„Hier auf die weichen Blätter dieſer Roſe!“
Das war der ſtummen Gabe milder Sinn;
Und ſchmerzlich raſch folgt' ich dem Wanderlooſe.

In fremde Welten fuhr mich der Pilot,
Vom theuren Lande trennen mich nun Meere;
Und wie mir einſt das Lebewohl gebot,
Netz' ich die Blume mit getreuer Zähre.

Digitized by Google

Der Roſe inniglicher Duft entſchwand,
Es ging die friſche Farbenglut verbleichen;
Sie ruht ſo blaß und ſtarr in meiner Hand,
Des Unverwelklichen ein welkes Zeichen.

Des Unverwelklichen? — ſie rauſcht ſo bang,
Will meine Hand die Roſe wiederwecken;
Als wär' es ein profetiſch trüber Klang,
Hör' ich den Laut mit heimlichem Erſchrecken.

O Roſe, der Erinnerung geweiht!
Mir dünket deiner welken Blätter Rauſchen
Ein leiſes Schreiten der Vergänglichkeit,
Hörbar geworden plötzlich meinem Lauſchen!

Digitized by Google

Der Indianerzug.

1.

Wehklage hallt am Susquehannah-Ufer,
Der Wandrer fühlt ſie tief ſein Herz durchſchneiden.
Wer ſind die lauten, wildbewegten Rufer?
Indianer ſind's, die von der Heimath ſcheiden.

Doch plötzlich ihre lauten Klagen ſtocken.
Der Häuptling naht mit heftig raſchem Tritte,
Ein Greis von finſtern Augen, bleichen Locken,
Und alſo tönt ſein Wort in ihrer Mitte:

„Stets weiter drängen uns, als ihre Heerde,
Stets weiter, weiter, die verfluchten Weißen,
Die kommen ſind, uns von der Muttererde
Und von den alten Göttern fortzureißen.

Mir iſt es klar, ich ſeh's im Licht der Flamme,
Die mir das Herz verbrennt mit wildem Nagen:
Sie brachten uns das Heil am Kreuzesſtamme,
Den Muth zur Rache an das Kreuz zu ſchlagen.

Den Wald, wo wir den Kindesſchlaf genoſſen,
Verlaſſen wir, der uns ſein Wild geboten;
Wo liebend wir ein theures Weib umſchloſſen;
Den Wald, wo wir begraben unſre Todten.

Digitized by Google

Naht ihr den Gräbern euch von euren Ahnen,
Sey ſtill von euch die Hügelſchaar beſchlichen,
Die Todten nicht zu wecken und zu mahnen,
Daß wir von ihrem Glauben ſind gewichen.

Der Hohn wird kommen, früher oder ſpäter,
Der gier'ge Pflug wird in die Gräber dringen;
Dann muß die heil'ge Aſche unſrer Väter
Des tiefverhaßten Feindes Saaten düngen!“ —

Nun feiern ſie der Todten Angedenken;
Die Sonn' im Weſten wandelt ihre Neige,
Die Gräber noch beſtrahlend, und ſie ſenken
Viel Thränen d'rauf und grüne Tannenzweige.

Da bricht die Wehmuth plötzlich ihre Hemmung,
Sie strömet laut und lauter in die Lüfte,
Schon braust des Schmerzes volle Ueberſchwemmung
In wilden Klagen um die ſtummen Grüfte.

Nun wenden ſich zur Wandrung die Vertriebnen,
Oft grüßend noch zurück mit finſt'rem Sehnen
Die theuren Hügel der Zurückgebliebnen,
Beſtreuend ihre Bahn mit Flüchen, Thränen.

Digitized by Google

Wie ſie vorüberwandern an den Bäumen,
Umarmend viele an die Stämme fallen,
Zum Scheidegruß den trauten Waldesräumen
Läßt jeder einmal noch die Flinte knallen. —

Der Flintenruf, der Ruf gerührter Kehlen
Iſt an den Hügeln allgemach verrauſchet,
Wo nur dem Klagehauch der Todtenſeelen
Die Dämmerung, die ſtille, tiefe, lauſchet.

2.

Viel Meilen ſchon ſind ſie dahingezogen,
Der Susquehannah treibt an ihrer Seite
Mit heimathlichem Rauſchen ſeine Wogen,
Der treue Freund gab ihnen ſein Geleite.

Den heißen Trieb, vom Feinde, dem verhaßten,
Fort, fort zu flieh'n mit wilden Fluchesklängen,
Kann nur der müde Schlaf zu kurzem Raſten
Aus ihren Gliedern allgemach verdrängen.

Digitized by Google

Ihr Feuer brennt im Dunkel hoher Eichen,
Da ruh'n die Gäſte rings der Waldeswüſte,
Da legt der Mann ſich hin, dem Schlaf zu weichen,
Die Mutter ihren Säugling an die Brüſte.

Schon ſinkt das Feuer, und die ſommerſchwülen
Nachtlüfte ſich im Eichenlaub verfangen,
Und frei durch's lange Haar der Weiber wühlen,
Die ſchlafend ihren Säugling überhangen.

Der graue Führer nur verbannt den Schlummer,
Und einer noch der älteſten vom Stamme;
Die ſprechen lange noch von ihrem Kummer,
Von Zeit zu Zeit nachſchürend an der Flamme.

Sie ſchau'n durch's dünnere Gedräng' der Bäume
Zurück nach dem verlornen Mutterlande,
Und zürnend ſchau'n ſie dort die Himmelsräume
Rothglühend hell von einem Waldesbrande.

Und alſo ſpricht der Häuptling zum Gefährten:
„Siehſt du ſie morden dort in unſre Wälder?
Getroſt in unſres Unglücks friſche Fährten
Zieh'n ſie den Pflug für ihre Segensfelder.

Digitized by Google

Sie haben frech die Nacht vom Schlaf empöret,
Daß ſie ſich mit dem Flammenkleide ſchürzet:
Hoch brennt der Wald, vom Lager aufgeſtöret,
Das Wild verzweifelnd aus den Gluten ſtürzet.

Gewecket von des Wildes Wehgeheule,
Und von dem falſchen Tageslicht betrogen,
Kommt ſchwirrend rings heran mit trunk'ner Eile
Der Vögel Schwarm in ſeinen Tod geflogen.

Gewiß, gewiß, mit ihren Saaten wuchern
Die Wünſche auch, die ſie darunter ſtreuen
Von ihren unverſöhnlichen Verfluchern;
Es wird ſie noch an ſpätem Tag gereuen!"

Noch ſtarren die Betrübten, Tieferbosten
Hinüber nach des Brandes rothem Scheine,
Als der zerfließt im Morgenroth von Oſten,
Und ſchon die Wipfel glüh'n im regen Haine.

Digitized by Google

Die drei Indianer.

Mächtig zürnt der Himmel im Gewitter,
Schmettert manche Rieſeneich' in Splitter,
Uebertönt des Niagara Stimme,
Und mit ſeiner Blitze Flammenruthen
Peitſcht er ſchneller die beſchäumten Fluten,
Daß ſie ſtürzen mit empörtem Grimme.

Indianer ſteh'n am lauten Strande,
Lauſchen nach dem wilden Wogenbrande,
Nach des Waldes bangem Sterbgeſtöhne;
Greis der eine, mit ergrautem Haare,
Aufrecht überragend ſeine Jahre,
Die zwei andern ſeine ſtarken Söhne.

Seine Söhne jetzt der Greis betrachtet,
Und ſein Blick ſich dunkler jetzt umnachtet,
Als die Wolken, die den Himmel ſchwärzen,
Und ſein Aug' verſendet wild're Blitze,
Als das Wetter durch die Wolkenritze,
Und er ſpricht aus tief empörtem Herzen:

Digitized by Google

„Fluch den Weißen! ihren letzten Spuren!
Jeder Welle Fluch, worauf ſie fuhren,
Die einſt Bettler unſern Strand erklettert!
Fluch dem Windhauch, dienſtbar ihrem Schiffe!
Hundert Flüche jedem Felſenriffe,
Der ſie nicht hat in den Grund geſchmettert!

Täglich über's Meer in wilder Eile
Fliegen ihre Schiffe, gift'ge Pfeile,
Treffen unſre Küſte mit Verderben.
Nichts hat uns die Räuberbrut gelaſſen,
Als im Herzen tödtlich bittres Haſſen:
Kommt, ihr Kinder, kommt, wir wollen ſterben!“

Alſo ſprach der Alte, und ſie ſchneiden
Ihren Nachen von des Ufers Weiden,
D'rauf ſie nach des Stromes Mitte ringen;
Und nun werfen ſie weithin die Ruder,
Armverſchlungen Vater, Sohn und Bruder
Stimmen an, ihr Sterbelied zu ſingen.

Digitized by Google

Laut ununterbroch'ne Donner krachen,
Blitze flattern um den Todesnachen,
Ihn umtaumeln Möwen, ſturmesmunter;
Und die Männer kommen feſtentſchloſſen
Singend ſchon dem Falle zugeſchoſſen,
Stürzen jetzt den Katarakt hinunter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vermiſchte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Thränen.

Thränen, euch, ihr trauten, lieben,
Bring' ich dieſen Dankgeſang!
Seyd ja auch nicht ausgeblieben,
Wenn mein Herz im Liede klang;

Schlichet die bekannten Gleiſe
Still herab, als wolltet ihr
Meinen Schmerz behorchen leiſe,
Und das Lied quoll ſanfter mir.

Wenn der Dolch im Buſen wühlte,
Tief vom Unglück eingebohrt,
Kam der Troſt von euch, und ſpülte
Linde die Verzweiflung fort.

O flieht keinen Wildumdrohten
Von Orkan und Wetterſchein!
Naht ihm, naht ihm, Friedensboten,
Laßt den Armen nicht allein!

Iſt die Nacht vorbei, ſo fehle
Ihm doch eure Treue nicht,
Und die Traufe ſeiner Seele
Netze mild ſein Angeſicht

Digitized by Google

Mit der Wehmuth ſüßen Tropfen,
Daß ſein Herz, war's auch gequält,
Nie verlerne doch zu klopfen
Dieſer ſchönen Gotteswelt.

Nicht nur, wo der Herzensnager
Gram wühlt, habt ihr euern Lauf,
Auch wo Luſt ihr Reiſelager
Schlägt in einem Buſen auf:

Ha, wie wogt das Feſtgetümmel
In dem engen Kämmerlein,
Wenn der ganze reiche Himmel
Ueberfüllend will hinein!

Und die Thränen ſeh' ich blinken
Auf der Wang' im Freudenglaſt,
Und ſie zittern und ſie winken
Alle Welt herein zu Gaſt. —

Als ich einſt am Sterbebette
Eines lieben Freundes ſtand,
Und der Tod die Roſenkette
Kalt uns aus den Händen wand;

Digitized by Google

Weint' ich ihm die letzte Oelung,
Und — ſchon lag er ſtill und blaß;
Doch in ſeines Auges Höhlung
Mild noch eine Thräne ſaß,

War ſo heilig anzuſchauen,
Wies die Sehnſucht himmelan,
Wie der Engel, den die Frauen
Einſt am Grabe Jeſu ſah'n.

Digitized by Google

In der Krankheit.

1.

Nacht umſchweigt mein Krankenlager.
An der morſchen Diele nur
Reget ſich der kleine Nager,
Und es pickt die Pendeluhr,
Die eintönig mich bedeutet,
Daß das Leben weiter ſchreitet.

Ueber trübe, heit're Stellen
Schreitet's unaufhaltſam hin,
Wie des Stromes raſche Wellen
Blum' und Dorn vorüberzieh'n.
Immer ſenkt die Bahn ſich jäher,
Kommt der Schritt dem Orkus näher.

Mir auch ſenkt ſie ſich, und ſchaurig
Weht es aus der Niederung;
Und, noch Jüngling, hör' ich traurig,
Wie aus banger Dämmerung
Meines Herzens matten Schlägen
Der Cocytus rauſcht entgegen.

Digitized by Google

2.

Einſamkeit! mein ſtilles Weinen
Rinnt ſo heiß in deinen Schooß;
Doch du ſchweigſt und haſt nicht einen
Seufzer für mein trübes Loos!
Legen ſchon die Jugendjahre
Abgeblüht mich auf die Bahre,
Wird kein Auge feuchten ſich?
Wird kein Buſen bänger ſchlagen,
Wenn ſie mich zu Grabe tragen?
Liebt kein Herz auf Erden mich? —
Heißer ſtrömt es von der Wange:
Keines, keines! fühl' ich bange.

Digitized by Google

An die Melancholie.

Du geleiteſt mich durch's Leben,
Sinnende Melancholie!
Mag mein Stern ſich ſtrahlend heben,
Mag er ſinken — weicheſt nie!

Führſt mich oft in Felſenklüfte,
Wo der Adler einſam haust,
Tannen ragen in die Lüfte,
Und der Waldſtrom donnernd braust.

Meiner Todten dann gedenk' ich,
Wild hervor die Thräne bricht,
Und an deinen Buſen ſenk' ich
Mein umnachtet Angeſicht.

Digitized by Google

Einem Freunde in's Stammbuch.

Rüſtig wandelſt du fort die Alpenpfade der Edlen,
Wo die reinere Luft Buſen und Stirne dir kühlt,
Pflückeſt vom Felſengeklipp', vom ſchmalen Rande des Abgrund's
Duftende Blumen und ſchlingſt ſie zum harmoniſchen Kranz,
Ihn zu tragen, ein Opfer, zum Hochaltare der Menſchheit,
Ach, um welchen es ſtets ſtiller und einſamer wird:
Traurig flüſtern auf ihm die Kränze der wenigen Edlen,
Todtenkränze nunmehr ſchöner verblichener Zeit.
Aber du wandle hinan getroſt, und wäre dein Leben
Auch nur Feier des Tod's ſchöner verblichener Zeit.
Kommt auf deinen Pfaden dir einſt der Donner entgegen,
Dräuend im nächtlichen Flug, fahren Orkane dich an:
Freund, dann flatt're dies Blatt vor deinen Blicken im Sturme,
Und es rauſche dir zu: „denke des liebenden Freunds!“

Digitized by Google

Vergänglichkeit.

Vom Berge ſchaut hinaus in's tiefe Schweigen
Der mondbeſeelten, ſchönen Sommernacht
Die Burgruine; und in Tannenzweigen
Verſeufzt ein Lüftchen, das allein bewacht
Die trümmervolle Einſamkeit,
Den bangen Laut: „Vergänglichkeit!“

„Vergänglichkeit!“ mahnt mich im ſtillen Thale
Die ernſte Schaar bekreuzter Hügel dort,
Wo dauernder der Schmerz in Todtenmahle,
Als in verlaſſ'ne Herzen ſich gebohrt;
Bei Sterbetages Wiederkehr
Befeuchtet ſich kein Auge mehr.

Der wechſelnden Gefühle Traumgeſtalten
Durchrauſchen äffend unſer Herz, es ſucht
Vergebens ſeinen Himmel feſtzuhalten,
Und fortgeriſſen in die raſche Flucht
Wird ſelbſt der Jammer, und der Hauch
Der ſanften Wehmuth ſchwindet auch.

Digitized by Google

Horch' ich hinab in meines Buſens Tiefen,
„Vergänglichkeit!“ klagt's hier auch meinem Ohr,
Wo längſt der Kindheit Freudenkläng' entſchliefen,
Der Liebe Zauberlied ſich ſtill verlor;
Wo bald in jenen Seufzer bang
Hinſtirbt der letzte frohe Klang.

Vergänglichkeit! dein Hauch, als Sturmeswüthen,
Wirft hingeſchmettert Eichen in den Staub;
Dein Hauch, als linder Weſt, entführt die Blüthen
Dem Roſenſtrauch in ſchmeichleriſchem Raub.
Wie Blüthen hier, ſo fächelt dort
Dein Hauch die welken Sterne fort!

Digitized by Google

Trias harmonica.

Drei Seelen hab' ich offenbar,
Denn eine kann drei Dinge nicht
Zugleich vollbringen, wie ſogar
Der weiſe Pſychologe ſpricht.

Die eine hängt voll Liebesglut
An ſchönen Mund's Korallenrand;
Die and're ſchwimmt auf Weinesflut
Hinüber an den Götterſtrand;

Die dritt' in freudigem Tumult
Braust ihre Dithyramben laut,
Und ſchleudert ihren Katapult
An's kalte Herz, metallverbaut.

So geht's, bis an den Bettelſtab
Sie ihren Wirth, den Leib, gezehrt;
Bis jubilirend dann hinab
Die tolle Drei zur Hölle fährt.

Digitized by Google

Zögerung.

Beſchritten ſchon von ſeinem Reiter
Rafft auf der Weide noch das Roß
Die letzten Halme, will nicht weiter,
Bis ihm der Sporen ſcharfer Stoß
Gewaltig in die Seiten dringt,
Und es im Sturm von dannen zwingt.

Und fühlt der Menſch mit bleichem Beben
Den Tod ihm ſitzen am Genick,
So klammert ſich ſein Fuß an's Leben,
Er bettelt um den Augenblick,
Bis wild der Tod die Geißel ſchwingt,
Und ihn mit Macht von dannen zwingt.

Digitized by Google

An eine Dame in Trauer.

Vom Grabe deines treuen Mannes
Iſt noch die Schaufel feucht;
O Weib, o nichts von einem Weibe!
Dein Aug' iſt nicht mehr feucht?

Hinab! zuchtloſes Blut der Wangen,
In's Herz, du Schandeborn!
Kann dich des Gatten Tod nicht jagen,
So jage dich mein Zorn!

Das Thränenſchild, den Flor herunter,
Mit dem du dich behängt!
In dieſer Kneipe wird die Thräne,
Die Edle, nicht geſchenkt.

Digitized by Google

An Mathilde.

Schon verrauſcht der Tag, und des Abends ſanftere Seele
Fließt, wie ſüße Muſik, ſänftigend uns in die Bruſt.
Horch, Mathilde, wie leiſe der Weſt durch Blüthen dahinſcherzt,
Leiſer noch weht ſein Hauch, koſt er um deine Geſtalt.
Sieh die Biene, ſie wandelt von Blume zu Blume geſchäftig,
Süße Bereicherung lockt weiter die ſummende ſtets;
Alſo wandelt die Seele dereinſt von Blume zu Blume,
Welche zum ſtrahlenden Kranz ſich der Unendliche wand:
Alſo wandelt ſie einſt von Welten weiter zu Welten,
Näher dem liebenden Gott, liebender, göttlicher ſtets.
Aber die Wechſelgeſtalten des Lebens, ſie theilen nicht alle
Gleich der Unſterblichkeit Loos, wenn uns der Ewige winkt;
Nur das Schönſte des Lebens, worin der Himmel uns kund wird,
Nimmt die Seele mit fort, ſchwingt ſie den Sternen ſich zu.
Doch die trüben Geſtalten verhüllt Nacht, ewige Nacht dann.
Heil der Stunde, die ſelbſt dann noch uns wonnig umſtrahlt!
O Mathilde, dein Auge voll himmliſcher, tiefer Bedeutung,
Blickt mir in's Auge ſo ernſt, und ſo entzückend zugleich,
Daß die Seele mir bebt, o Geliebte! ahnet dir etwa,
Daß auch dieſen Moment hüllen nicht werde die Nacht?

Digitized by Google

Einem Knaben.

Was trauerſt du, mein ſchöner Junge?
Du Armer, ſprich, was weinſt du ſo?
Daß treulos dir im raſchen Schwunge
Dein liebes Vögelein entfloh?

Du blickeſt bald in deiner Trauer
Hinüber dort nach jenem Baum,
Bald wieder nach dem leeren Bauer
Blickſt du in deinem Kindestraum.

Du legſt ſo ſchlaff die kleinen Hände
An deines Lieblings ödes Haus,
Und prüfeſt rings die Sproſſenwände,
Und fragſt: „wie kam er nur hinaus?“

An jenem Baume hörſt du ſingen
Den Fernen, den dein Herz verlor,
Und unaufhaltſam eilig dringen
Die heißen Thränen dir hervor.

Gib acht, gib acht, o lieber Knabe,
Daß du nicht daſtehſt traurend einſt,
Und um die beſte, ſchönſte Habe
Des Menſchenlebens bitter weinſt!

Digitized by Google

Daß du die Hand, die ſturmerprobte,
Nicht legſt, ein Mann, an deine Bruſt,
Darin ſo mancher Schmerz dir tobte,
Dir ſäuſelte ſo manche Luſt;

Daß du die Hand mit wildem Krampfe
Nicht drückeſt deinem Buſen ein,
Aus dem die Unſchuld dir im Kampfe
Entfloh'n, das ſcheue Vögelein.

Dann hörſt du flüſtern ihre leiſen
Geſänge aus der Ferne her;
Neigſt hin dich nach den ſüßen Weiſen:
Das Vöglein aber kehrt nicht mehr! —

Digitized by Google

Abschied.

Lied eines auswandernden Portugieſen.

Sey mir zum letztenmal gegrüßt
Mein Vaterland, das feige dumm,
Die Ferſe dem Despoten küßt,
Und ſeinem Wink gehorchet ſtumm.

Wohl ſchlief das Kind in deinem Arm,
Du gabſt, was Knaben freuen kann,
Der Jüngling fand ein Liebchen warm;
Doch keine Freiheit fand der Mann.

Im Hochland ſtreckt der Jäger ſich
Zu Boden ſchnell, wenn Wildesſchaar
Heran ſich ſtürzet fürchterlich;
Dann ſchnaubt vorüber die Gefahr:

Mein Vaterland, ſo ſinkſt du hin,
Rauſcht deines Herrſchers Tritt heran,
Und läſſeſt ihn vorüberzieh'n,
Und hältſt den bangen Athem an. —

Fleug, Schiff, wie Wolken durch die Luft,
Hin, wo die Götterflamme brennt!
Meer, ſpüle mir hinweg die Kluft,
Die von der Freiheit noch mich trennt!

Digitized by Google

Du neue Welt, du freie Welt,
An deren blüthenreichem Strand
Die Flut der Tyrannei zerſchellt,
Ich grüße dich, mein Vaterland!

Digitized by Google

Am Grabe eines Miniſters.

Du fuhrſt im gold'nen Glückeswagen
Dahin den raſchen Trott,
Von keuchenden Lüſten fortgetragen,
Und dünkteſt dir ein Gott!

Wie flogen des Pöbels Rabenſchwärme
Dir aus dem Weg' ſo bang,
Da ſie hörten der Geißel wild Gelärme,
Der Räder Donnerklang!

Ein weinender Bettler, ſtand am Wege
Das arme Vaterland,
Und flehte dich an um milde Pflege
Mit aufgehob'ner Hand;

Doch wie auch klagte die bitt're Klage,
Wie auch die Thräne rann:
Du triebſt mit gellendem Geißelſchlage
Vorüber dein Geſpann! —

„Halt!“ ſchlug nun eine grauſe Stimme
An dein entſetztes Ohr,
Es ſtürzt' ein Räuber mit Hohn und Grimme,
Der Tod, vom Wald hervor;

Digitized by Google

Und hieb die Stränge mit ſcharfem Schwerde
Vom Wagen, riß mit Macht
Dich fort, trotz Flehen und Angſtgeberde,
In ſeine finſt're Nacht. —

Das Vaterland mit Lachen und Singen
Hält Wacht an deinem Grab;
Scheucht Thränen und Seufzer und Händeringen
Fort mit dem Bettelſtab!

Digitized by Google

Der Indifferentist.

Ob du, ein Sokrates, den Schirlingsbecher
Auf's Wohl des Vaterlandes lächelnd trinkſt;
Ob du, ein ſchnöder, teufliſcher Verbrecher,
Vom Henkerbeil getroffen, fluchend ſinkſt;

Ob dein Genie ſein Werk den raſchen Zeiten
Geſchleudert, ein Gebirg, in ihre Bahn,
Daß ſie an ſeinem Fuß vorüberſchreiten,
Und grauend ſeine Gipfel ſtarren an;

Ob nichts dein langes Leben war hienieden,
Als für's Gewürm des Grabes eine Maſt;
Ob du, der Menſchheit Feſſeln anzuſchmieden,
Ein toller Held die bange Welt durchrast:

Iſt juſt ſo wichtig, als: ob nur im Kreiſe
Einförmig ſtets das Aufgußthierchen ſchwimmt,
Ob es vielleicht nach rechts die große Reiſe,
Vielleicht nach links im Tropfen unternimmt.

Digitized by Google

An die Hoffnung.

Hoffnung! laß allein mich wallen,
Gaukle nicht um meine Bahn!
Deine Sterne ſind gefallen,
Und mich täuſcht kein holder Wahn!

Dieſer ſtreckt nach einer Krone
Seine Hand verwegen aus;
Doch ihn ſtößt der Tod mit Hohne
In ſein enges, kühles Haus.

Und ein Andrer hat errungen,
Was der Erſte nur gewollt;
Hat die höchſte Höh' erſchwungen:
Throne wanken, wenn er grollt.

Hoffnung! o warum entzündeſt
Du ſein Herz zum ſtolzen Plan,
Da du ſchmeichelnd ihm verkündeſt
Einen Welttheil unterthan?!

Ueber Völkern klirrt die Kette,
Da ſein Schritt nach Oſten ſtürmt;
Bang ruft eins dem andern: rette!
Von der Schreckensmacht umthürmt.

Digitized by Google

Nun ergreift ihn ſein Verhängniß,
Reißt ihm Kron' und Purpur ab,
Schleudert ihn in's Meergefängniß;
Bald verſchlingt ihn dort ſein Grab. —

In der Nächte ſtiller Feier
Hebt der heiligen Natur
Kühn ein Forſcher ihre Schleier,
Und verfolget Gottes Spur.

Denn du läſſeſt ſchön erglänzen
Ihm ein Mahl der Ewigkeit,
Enkel ſeine Gruft bekränzen; —
Und ihn lohnt — Vergeſſenheit!

Nach der Liebe treuem Glücke,
Das er nirgends finden ſoll,
Kehrt ein Andrer ſeine Blicke,
Dir vertrauend, ſehnſuchtsvoll.

Ach, ſie liebt ihn, der Entglühte
Hält ſie wonnevoll umſtrickt;
Doch der Liebe zarte Blüthe
Wird im Rauſche bald zerknickt! —

Digitized by Google

All' dein Wort iſt Windesfächeln;
Hoffnung! dann nur trau' ich dir,
Weiſeſt du mit Troſteslächeln
Mir des Todes Nachtrevier!

Digitized by Google

In das Stammbuch einer Künstlerinn.

Erinnerung an einen Spaziergang.

Nach langem Wege durch die Sommerſchwüle
Rauſcht' uns ein Wald entgegen ſeinen Gruß;
Uns übergoß die Luft mit ſüßer Kühle,
Die Blätternacht mit ihrem Labekuß.
Und wie wir aus den heißen, hellen Triften,
Wo mühend ſich der Menſch dem Leben weiht,
In's Waldgeheimniß weiter uns vertieften,
Und in den Schatten Gottes: Einſamkeit; —
So flohen deine heiteren Geſpräche
Fort von des Lebens wüſtem, ſteilem Hang
Waldein, und wandten ſich als klare Bäche
Durch's Labyrinth der Kunſt mit leiſem Klang.
Auf ihren Wellen bebten die Geſtalten
Von all' den Blumen, die ihr Lauf berührt;
Ich aber ſah, nachhängend ihrem Walten,
Die froherſtaunte Seele mir entführt.

Digitized by Google

Unmögliches.

Bevor mein Blick den Zauber noch getrunken,
Der, wie die Farbenpracht am Demant glüht,
Dich tauſendfach, doch immer neu, umblüht;
Horcht' ich dem Freund, in Ahnungen verſunken.
Wir ſeh'n des Berges Haupt in Purpur prangen,
Wenn ſchon die Sonne ſank und Dämmerung
Den Hain umflort: ſo ſtrahlt' Erinnerung
An dich, Geliebte, von des Freundes Wangen.
Begeiſtert taucht' er in des Buſens Tiefen
Den Pinſel, und er malte warm und mild
Dem ſel'gen Horcher dein entzückend Bild,
Gefühle weckend, die ſeit lange ſchliefen.
Doch wie's dem Dichter nimmer will gelingen,
Des Buſens Drang in's enge Wort zu zwingen,
Hinüber uns in ſeine Welt zu ſingen;
So hat der Freund vergebens dich gemalt,
Sie nicht erreicht, die göttliche Geſtalt,
Und deiner Seele ſtille Allgewalt.

Digitized by Google

Einem Ehrſüchtigen.

Laß das Ringen nach der Ehre;
Lieber all' dein heißes Streben
In den eignen Buſen kehre,
Und du lebſt ein ſchön'res Leben.

Frage.

O Menſchenherz, was iſt dein Glück?
Ein räthſelhaft geborner,
Und, kaum gegrüßt, verlorner,
Unwiederholter Augenblick!

Digitized by Google

Mein Stern.

Um meine wunde Bruſt geſchlagen
Den Mantel der Melancholei,
Flog ich, vom Lebensſturm getragen,
An dir, du Herrliche, vorbei.

Vom Himmel deiner Augen ſtiegen
Wie Engel Thränen niederwärts
An deinen holdgerührten Zügen,
Und prieſen mir dein gutes Herz.

Und alle Welten um mich ſchwanden,
Mein Leben ſtarrt' in ſeinem Lauf,
Im ſüßempörten Buſen ſtanden
Die alten Götter wieder auf.

Da riß der Sturm von dir mich wieder
Hinaus in ſeine wüſte Nacht;
Doch ſtrahlt nun Frieden auf mich nieder,
Ein Stern mit ewig heller Pracht.

Denn wie, vom Tode ſchon umfangen,
Der Jüngling nach der holden Braut
Die Arme ſtreckt mit Glutverlangen
Und ſterbend ihr in's Auge ſchaut:

Digitized by Google

So griff nach deinem holden Bilde
Die Seele, ſchaut es ewig an,
Sieht nichts vom trüben Erdgefilde,
Fühlt nicht die Dornen ihrer Bahn.

Entriſſ' auch einſt der Tod mir ſtrenge,
Was mir das Leben Liebes gab;
Er nehm' es hin! doch Eines ränge —
Ich ränge kühn dein Bild ihm ab.

Das Herz.

Scheitert unſre Bruſt an Klippen,
Hingeſchellt von Sturmeswuth;
Trinkt mit aufgeriſſ'nen Lippen
Unſre Wunde Schmerzensflut;

Schöpft das Herz dann haſtig bange
Aus der Bruſt den Thränenguß,
Weil es ſonſt vom Wellendrange
Ueberflutet ſterben muß:

Dann wird auch der Sturm beſchworen,
Helle wird die Finſterniß,
Es vertünchen milde Horen
An der Bruſt den Wundenriß.

Aber iſt das Herz ein zages,
Wenn die Bruſt die Woge trinkt;
Starrt es ob des Klippenſchlages
Störriſch, müßig — und verſinkt;

Iſt's ein wildes ungezäumtes,
Wird es im Tumulte ſcheu,
Todestrunken glüht und ſchäumt es,
Und zertrümmert ſein Gebäu.

Digitized by Google

Wenn dann auch der Himmel heiter
Und mit lindem Hauche weht,
Sanft der Strom hinwiegt die Scheiter;
Für die Todten iſt's zu ſpät.

Doch ihr Schifflein, hört, ihr andern!
Seyd ihr auch dem Sturm entwiſcht,
Ruhig mögt ihr weiter wandern,
Aber nicht gehöhnt, geziſcht:

„Wie der Nachen ward zertrümmert!
„Wie das Herz im Strom erſoff!
„Warſt wohl auch zu leicht gezimmert!
„Warſt wohl auch aus ſchlechtem Stoff!“

Hütet euch, ihr andern, hütet!
Denkt an eurer Fahrten Reſt;
Denn die Nacht der Zukunft brütet
Manchen Sturm im dunkeln Neſt.

Digitized by Google

Reiterlied.

Wir ſtreifen durch's Leben im ſchnellen Zug,
Ohne Raſt wie die ſtürmiſche Welle;
Wir haſchen die Frucht im Vorüberflug,
Und ſchlummern nicht ein an der Quelle;
Wir pflücken die Roſe, wir ſaugen den Duft,
Und ſtreuen ſie dann in die flatternde Luft.

Der Friedliche ſitzet und lauert bang,
Bis das Glück ihm poch' an die Thüre.
Noch ſpäht er bei'm Sterbeglöckleinklang,
Ob das Glück an der Klinke nicht rühre;
Wohl rührt ſich die Klink', und es tritt herein,
Erſchrick nicht, du Armer, — es iſt Freund Hein!

Der Reiter verfolgt das entlaufende Glück,
Er faßt's an den fliegenden Locken,
Und zwingt es zu ſich auf den Sattel zurück,
Und umſchlingt es mit wildem Frohlocken:
„Mußt reiten mit mir durch Nacht und Graus,
„Durch Strom und Geklüft zum blutigen Strauß!“

Digitized by Google

Wir ſprengen hinein in die laute Schlacht,
Es tanzen die wiehernden Roſſe
Dahin, wo der Donner am ſtärkſten kracht,
Weit voran dem trippelnden Troſſe:
Dem Reiter kredenzt auf ſein ſtürmiſch Gebot
Den erſten, den feurigſten Trunk der Tod!

Digitized by Google

An J. Klemm.

O ſäume nicht, mit Wein, Geſang und Koſen
Dein Herz zu friſchen! ſieh, die Jugend flicht
In deinen Strauß ſchon ihre letzten Roſen,
Bald wendet ſie das holde Angeſicht,
Und flieht und ſchwindet tief und tiefer immer
Im Hain Vergangenheit — und kehret nimmer.

Dann gilt's, empor zur Lebenshöh' zu dringen,
Dann hörſt du hinter dir im Blüthenthal
Das: „gaudeamus igitur!“ verklingen,
Und deine Bahn wird glühend, ſchroff und kahl:
Am Strauße, den die Jugend dir gewunden,
Iſt bald ſo Duft wie Farbenpracht verſchwunden.

Und wall'ſt du einſt zur Abendherberg' nieder,
Tränkt kühler Thau den welken Blumenſtrauß,
Dann blüht er neu mit Duft und Farbe wieder;
Du ſetzeſt müde dich vor's ſtille Haus,
Spielſt mit dem Strauß, dem Kinde ſchöner Zeiten,
Und ſchlummerſt ein, — die Blumen dir entgleiten.

Digitized by Google

Zuflucht.

Thut man Kindern was zu Leide,
Flieh'n zur Mutter ſie voll Schrecken,
Sich in ihrem Faltenkleide
Vor dem Quäler zu verſtecken.

Weiche Herzen bleiben Kinder
All' ihr Leben, und es falle
Ihnen auch das Loos gelinder,
Als den Herzen von Metalle.

Jagt ſie Unglück, wie zum Fluche,
Flieh'n ſie bang und immer bänger,
Bis ſie hinter'm Leichentuche
Sich verbergen ihrem Dränger.

Digitized by Google

Der Greis.

Durch Blüthen winket der Abendſtern,
Ein Lüftchen ſpielt im Gezweige;
Der Greis genießt im Garten ſo gern
Des Tages ſüße Neige.

Dort ſeine Enkel, ſie jagen friſch
Im Graſe hin und wieder;
Die Vöglein ſingen im Gebüſch
Nun ihre Schlummerlieder.

Es lieben Kinder und Vögelein,
— Die Glücklichſten auf Erden! —
Bevor ſie Abends ſchlafen ein,
Noch einmal laut zu werden.

Da ſchlängelt der ſchnelle Kinderkreis
Sich blühend durch blühende Bäume,
Sie gaukeln um den ſtillen Greis
Wie ſelige Jugendträume.

Sein Auge folgt am Wieſenplan
Der Unſchuld fröhlichen Streichen;
Da jauchzt ein Knabe zu ihm heran,
Ihm eine Blume zu reichen.

Digitized by Google

Der Alte nimmt ſie lächelnd hin
Und ſtreichelt den ſchönen Jungen,
Und will liebkoſend ihn näher zieh'n;
Der aber iſt wieder entſprungen.

Und wie der Greis nun die Blume hält,
Und anſieht immer genauer,
Ihn ernſtes Sinnen überfällt,
Halb Freud' und milde Trauer.

Er hält die Blume ſo inniglich,
Die ihm das Kind erkoren,
Als hätte ſeine Seele ſich
Ganz in die Blume verloren.

Als fühlt' er ſich gar nah' verwandt
Der Blume, erdentſproſſen,
Als hätte die Blum' ihn leiſe genannt
Ihren lieben, trauten Genoſſen.

Schon ſpürt er im Innern keimen wohl
Das ſtille Pflanzenleben,
Das bald aus ſeinem Hügel ſoll
In Blumen ſich erheben.

Digitized by Google

Unbeſtändigkeit.

Daß ich dies und das beginne,
Heute g'rad und morgen queer,
Gegen das, was heut' ich minne,
Morgen richte Spieß und Speer:

Sollte das ſo ſehr dich wundern,
Du mein conſequenter Mann?!
Keiner von den Erdenplundern
Lange mich behalten kann!

Heute bin ich zum Exempel
Ganz ein Metaphyſikus;
Morgen ſchallt in Themis Tempel
Mein unſteter Menſchenfuß.

Heute ſteh' ich Nachts am Giebel,
Suche Jungfrau, Stier und Bär;
Morgen leſ' ich in der Bibel,
Uebermorgen im Homer.

Blickt mein Geiſt im Wiſſensdrange
Durch *ein* Fenſter in die Welt;
O dann paßt er auch nicht lange,
Sieht er d'rinnen nichts erhellt;

Digitized by Google

Und er guckt zu einem andern
In die finſtre Welt hinein;
Muß von hier auch weiter wandern,
Nirgends auch nur Lampenſchein!

Freilich, wenn du unabwendig
Starreſt in daſſelbe Loch,
Wird's vor deinem Blick lebendig,
Dein Ausharren lohnt ſich doch;

Denn die Augen dir erlahmen,
Und Geſpenſter malen ſich
In des Fenſters leeren Rahmen:
Und man nennt den Weiſen dich!

Digitized by Google

Abendheimkehr.

Sein Bündel Holz am Rücken bringt
Der Arme heimgetragen;
Der frohe Knecht die Geißel ſchwingt
Am erntevollen Wagen.

Die milchbelad'ne Heerde wiegt
Sich in die trauten Ställe;
Mit Scherz und Kuß zur Dirne fliegt
Der luſtige Geſelle.

Von Feld und Walde pfeift nach Haus
Der Jäger dort, der raſche,
Und Haſ' und Wachtel guckt heraus,
Zu prahlen, aus der Taſche.

Den Dichter ſieht man aus der Nacht
Der Eichen ſelig ſchwanken:
Er taumelt heim mit ſeiner Tracht
Unſterblicher Gedanken.

Digitized by Google

Vanitas.

Eitles Trachten, eitles Ringen
Frißt dein bischen Leben auf,
Bis die Abendglocken klingen,
Still dann ſteht der tolle Lauf.

Gaſtlich bot dir auf der Reiſe
Die Natur ihr Heiligthum;
Doch du ſtäubteſt fort im Gleiſe,
Sahſt nach ihr dich gar nicht um.

Blüthenduft und Nachtigallen,
Mädchenkuß und Freundeswort
Riefen dich in ihre Hallen;
Doch du jagteſt fort und fort.

Eine Thörinn dir zur Seite
Trieb mit dir ein arges Spiel,
Wies dir ſtets in's graue Weite:
„Siehſt du, Freund, dort glänzt das Ziel!“

War es Gold, war's Macht und Ehre,
Was ſie ſchmeichelnd dir verhieß:
Kunſtgriff war's nur der Hetäre,
Eitel Tand iſt das und dies.

Digitized by Google

Sieh! noch winkt ſie dir in's Weite,
Und du wardſt ein alter Knab'!
Nun entſchlüpft dir dein Geleite,
Und du ſtehſt allein — am Grab.

Kannſt nicht trocknen mehr die Stirne,
Da du mit dem Tode ringſt;
Hörſt nur ferne noch der Dirne
Hohngelächter — und verſinkſt!

Digitized by Google

Fragmente.

Der Jüngling.

Der Jüngling ſtoßt vom Strand im leichten Kahne,
Die Sehnſucht hat die Segel ihm gebreitet;
Wie raſch im Fantaſieen-Oceane,
Von Weſten fortgekost, dahin er gleitet!
Schon weht auf neuen Welten ſeine Fahne,
Wo ſelig er durch Paradieſe ſchreitet,
Und Blumen pflückt, wie nimmer ſie geboren
Im reichſten Lenz die heimathlichen Horen.

„Willkommen, Jüngling, von der fernen Reiſe!“
Begrüßt ihn tückiſch wieder nun das Leben,
Und koſend naht ein Weib, unmerklich leiſe
Der Liebe Gaukelmacht um ihn zu weben.
Sie hält ihn feſtgebannt in ihrem Kreiſe
Mit Seufzerformeln, heuchelndem Ergeben:
Froh ſchmückt er ihr mit ſeinen Traumes-Blüthen
Die Bruſt, um welche Todes-Lüfte brüten.

Digitized by Google

Der falſche Freund.

„O ſey mein Freund!“ ſo ſchallt's vom Heuchelmunde
Dem Falſchen, der mit heimlichem Behagen
Den Vortheil überzählt von ſolchem Bunde.
Du trauſt ihm, und — ſchon haſt du eingeſchlagen,
Ein edler Thor! naht einſt die Wetterſtunde,
So ſiehſt den Schurken du mit bleichem Zagen
In ſeines Ich's bequeme Hütte ſpringen,
Hinausgeſperrt magſt mit dem Sturm du ringen.

Die ſchlimme Jagd.

Das edle Wild der Freiheit ſcharf zu hetzen,
Durchſtöbert eine finſt're Jägerbande
Mit Blutgewehren, ſtillen Meuchelnetzen
Der Wälder Heiligthum im deutſchen Lande.
Das Wild mag über Ström' und Klüfte ſetzen,
Und klettern mag's am ſteilen Klippenrande:
Der Waidruf ſchallt durch Felſen, Ström' und Klüfte,
Empört verſchleudern ihn die deutſchen Lüfte.

Digitized by Google

Der feile Dichter.

Die Muſe muß zur Metze ſich erniedern,
Der Dichter ſendet ſie zum Mäcenaten,
Und, frechgeſchürzt, mit ſchaugeſtellten Gliedern,
Der Göttlichkeit vergeſſend, tief entrathen,
Umtanzt ſie ihn mit ſchnöden Schmeichelliedern,
Liebäugelnd mit den blinkenden Ducaten.
Sie muß den Gott in ihm zum Schlaf bethören,
Das Thier zur wilden Glut und Flamm' empören.

Auf einen Professor philosophiae.

Seht ihr den Mann mit ſtäubender Perrücke?
Wie ſprudelt ihm die hochgelahrte Kehle!
Seht, an der morſchen Syllogismen-Krücke
Hinkt Gott in ſeine Welt; die Menſchenſeele
Iſt ewig, denn ſie iſt aus einem Stücke;
Und daß der Argumente keines fehle,
Hat er ein weiſes ergo noch geſprochen:
Der Menſch iſt frei, die Feſſeln ſind gebrochen!

Digitized by Google

Theismus und Offenbarung.

Vom Saatenfeld die Lerche zieht
Froh himmelwärts mit ihrem Lied;
Die Stolze meidet Buſch und Baum,
Der Blüthen ſchönen Frühlingstraum
Durch deren ſäuſelndes Gewimmel
Hereinblickt der gebroch'ne Himmel.
Sie ſucht den vollen Morgenſchein,
Sie will bei ihren Liederfeſten
Dem Himmel auch von Blüthenäſten
Entgegen nicht gehalten ſeyn.
Doch ſucht die holde Nachtigall
Der Blüthen heimliche Verwahrung:
Ihr weckt den ſüßern Liederſchall
Der Liebe Frühlingsoffenbarung.

Digitized by Google

Abmahnung.

Laßt ab, laßt ab, bauwüthig rauhe Leute,
Und ſtöret mir die liebe Stelle nimmer,
Wo ſpielend ſich des Städtchens Jugend freute
In ſeines Glückes flücht'gem Morgenſchimmer.

Hier ſpielten eure Väter, eure Ahnen,
Hier hat ſie abgerufen einſt das Leben
Auf ſeines Ernſtes dornenvolle Bahnen.
O wollet euch der Stelle fromm begeben!

Wohl heilig iſt zu achten ſolche Stätte,
Wo ſich vom Ahn zum fernen Kind gewunden
Der Jugendſpiele gold'ne Freudenkette,
Wo viele lebten ihre liebſten Stunden.

Doch wollt ihr bauen, bauet Kirchhofwände,
Daß man den Todten hier zu ſeinem Grabe,
Zugleich zur Stätte ſeiner Jugend ſende,
Daß er ſein Beſtes hier beiſammen habe! —

Digitized by Google

Warnung und Wunſch.

Lebe nicht ſo ſchnell und ſtürmiſch.
Sieh den holden Frühling prangen,
Höre ſeine Wonnelieder.
Ach, wie bleich ſind deine Wangen!

Welkt die Roſe, kehrt ſie wieder,
Mit den lauen Frühlingswinden
Kehren auch die Nachtigallen;
Werden ſie dich wiederfinden? —

„Könnt' ich leben alſo innig,
Feurig, raſch, und ungebunden,
Wie das Leben jenes Blitzes,
Der dort im Gebirg verſchwunden!“

Digitized by Google

Waldestrost.

Im Walde ſchleicht ein alter Mann,
Allein mit ſeinem Leid.
Er iſt ſo ärmlich angethan
Mit einem Lodenkleid.

Er blickt ſo traurig um ſich her,
An ſeinen Stab gelehnt:
Dem Manne iſt's im Herzen ſchwer,
Wonach er wohl ſich ſehnt?

Den Bäumen nimmt der Herbſt das Laub,
Der Tod im Walde tost,
Der Alte ſtarret in den Staub,
Als ſucht' er dort ſich Troſt.

Vom Dickicht rauſcht vor ihn ein Reh,
Und hält, und will nicht flieh'n,
Als wär's gerührt von ſeinem Weh,
Als wollt' es tröſten ihn.

Schau tief dem Reh, du armer Mann,
In ſeinen Kindesblick,
Vielleicht dir dieſer lindern kann
Dein trauriges Geſchick!

Digitized by Google

Der Unentbehrliche.

Könnt' ich tauſendfach mich theilen,
Schnell mit allen Winden eilen,
Ueberall zugleich zu walten,
Wo's die Welt gilt zu geſtalten!
Würden nicht durch meine Kräfte
Raſch gedeih'n der Zeit Geſchäfte?
Doch, ſo läßt mich mein Geſchick
Schauen nur im Zeitungsblick
Ohne mich in fernen Reichen
Die verlaſſ'nen Völker ſchleichen!
Von den Sternen möcht' ich wiſſen,
Ob ſie mich nicht ſchwer vermiſſen?

Digitized by Google

An Fräulein Charlotte von Bauer,

bei Ueberſendung meiner Gedichte.

Laß dich von dem bunten Häuflein
Meiner Herzenskinder grüßen!
Iſt darunter auch ein Teuflein,
Schmiegt es ſich zu deinen Füßen.
Wenige davon ſind munter,
Und die meiſten werden kommen
Ernſt und mürriſch, Kopf vorunter;
Doch es fehlt auch nicht an frommen.
Aber wenn dir von dem Völklein
Hier die tollen und verweg'nen,
Dort leichtfertige begegnen,
Wie verblas'ne Pfeifenwölklein;
Oder wenn dir meine Kleinen
Plötzlich oft zuſammenſchaudern,
Gar zu viel vom Tode plaudern,
Wenn ſie dir im Hauſe weinen:
Greife mächtig in's Klavier,
Zauberinn im Klangrevier,
All den Braus mit deinen Tönen
Mildmelodiſch zu verſöhnen.
Könnt' ich dann dich ſtill belauſchen,
Wie der Töne raſche Wellen
Unter deinen Fingern quellen,
Und bewundernd dich umrauſchen! —

Digitized by Google

Schwärmer.

Dieſe Blumen ohne Duft und Farben,
Und von ihr, an deren Bruſt ſie ſtarben,
In den Staub geworfen und vergeſſen,
Magſt du ſie noch an die Lippen preſſen?
Soll die Blüthe ihnen wiederkehren,
Daß du ſie bethauſt mit Liebeszähren?
Schwärmer, den ein welkes Blatt entzückt,
Das im Spiel ein ſchönes Kind zerknickt!

„Schwärmer! denkſt du noch an jene Leiche?
O wie mochteſt du die welke, bleiche
Ueberweinen und zur Lippe preſſen!
War ſie nicht verlaſſen und vergeſſen
Von der ſchönen Seel' in flücht'ger Eile,
Die damit geſpielet kurze Weile?“ —

Digitized by Google

An einen Langweiligen.

Unnahbar ſind die Mächte, unbezwingbar,
Die dir getreu, gleich Sklaven, ſchwerbejochten,
An deine Ferſe, deinen Wink geflochten,
Zu mächtig ſchier, als daß ſie mir beſingbar.
Mein Saitenſpiel auch darf nur zagend hoffen,
Von ihrem Sieg zu bleiben ungetroffen.

Doch Tyrannei iſt Mutter der Empörung;
D'rum wagt' ich einſt mit luſtigen Geſellen,
Gemacht, den Kater Cato ſelbſt zu prellen
Um einen Schwank, — wir wagten die Verſchwörung,
Uns in der Schenk' an deinen Tiſch zu ſetzen,
Mit Scherz und Witz dich einmal ſcharf zu hetzen.

Weh uns! da quoll der Murmelbach der Rede
Hervor aus deines Kopfes finſt'rer Nacht,
Und unſ're plänkelnde Vorpoſtenwacht,
Der Scherz, der Witz erlagen in der Fehde;
Von Waſſergeiſtern ward der Witz umnebelt,
Von ihnen ward im Hui! der Scherz geknebelt.

Digitized by Google

Da trat, für uns zu Schmach und argem Spotte,
Die hohe Fürſtinn der Dämonenſchaar,
Mit faulen Schritten, trägem Zottelhaar,
Es trat aus deines Hirnes Felſengrotte
Die Langeweile, griff uns ohne Gnade,
Des Murmelbaches gähnende Najade.

Digitized by Google

Stille Sicherheit.

Horch, wie ſtill es wird im dunkeln Hain,
Mädchen, wir ſind ſicher und allein.

Still verſäuſelt hier am Wieſenhang
Schon der Abendglocke müder Klang.

Auf den Blumen, die ſich dir verneigt,
Schlief das letzte Lüftchen ein und ſchweigt.

Sagen darf ich dir, wir ſind allein,
Daß mein Herz iſt ewig, ewig dein!

Digitized by Google

Waldgang.

Ich ging an deiner Seite
In einem Buchenhaine;
Ein ſtörendes Geleite
Ließ nimmer uns alleine.

Und mußten wir zurücke
In's Herz die Worte preſſen,
Uns ſagten unſ're Blicke,
Daß wir uns nicht vergeſſen.

Und ſeh'n wir uns nicht wieder
In dieſem Erdenleben,
Dich werden meine Lieder
Verherrlichend umſchweben.

Das Bächlein trieb hinunter
Der Wellen raſche Tänze,
Und rauſchend flocht und bunter
Der Herbſt der Wehmuth Kränze.

Doch aus des Wald's Verdüſtern,
Den Stimmen des Vergehens,
Hört' ich die Hoffnung flüſtern
Des ew'gen Wiederſehens.

Digitized by Google

Scheideblick.

Als ein unergründlich Wonnemeer
Strahlte mir dein tiefer Seelenblick;
Scheiden mußt' ich ohne Wiederkehr,
Und ich habe ſcheidend all mein Glück
Still verſenkt in dieſes tiefe Meer.

Digitized by Google

Beſtattung.

Schöner Jüngling, biſt als Held gefallen,
Sieg und Ruhm in deiner letzten Stunde
Fächeln dir die heiße Todeswunde,
D'raus die Seele muß von hinnen wallen.

An den Schultern narbenvolle Viere
Tragen dich auf deinen Grabeswegen,
Zu der Trommel trauerdumpfen Schlägen
Folgen finſter deine Grenadiere.

Schöner Jüngling, dir am Grabe ſchallen
Ehrend die Kanonen ihr Geſchmetter,
Wie im Walde ſommerſchwüle Wetter
Auf den todten Frühling niederhallen!

Digitized by Google

Lebewohl an Eugenie.

Lebewohl! ach, jene Abendſtunde,
Und mein Glück iſt ſchnell verrauſcht,
Wie das holde Wort aus deinem Munde,
Dem mein zitternd Herz gelauſcht,
Wie der Wellen dunkle Sprachen,
Die umbrausten unſern Nachen.

Lebewohl! kein räuberiſch Geſchicke
Meinem Herzen rauben kann,
Wie in deinem ſeelentiefen Blicke
Auf mein Glück der Himmel ſann.
Stund' und Welle rauſchten nieder,
Und wir ſehen uns nicht wieder!

Digitized by Google

Aus!

Ob jeder Freude ſeh' ich ſchweben
Den Geier bald, der ſie bedroht.
Was ich geliebt, geſucht im Leben,
Es iſt verloren, oder todt.

Fortriß der Tod in ſeinem Grimme
Von meinem Glück die letzte Spur:
Das Menſchenherz hat keine Stimme
Im finſtern Rathe der Natur.

Ich will nicht länger thöricht haſchen
Nach trüber Fluten hellem Schaum,
Hab' aus den Augen mir gewaſchen
Mit Thränen ſcharf den letzten Traum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Atlantica.

Digitized by Google

Die Seejungfrauen.

Freundlich weh'n die Abendwinde,
Schimmern Mond und Sterne;
Und das Schiff, ſo leicht und linde,
Trägt mich nach der Ferne.

Fried' und Liebe, hold verbunden,
Schweben auf der Tiefe,
Ob der Tod mit ſeinen Wunden
Nun auf immer ſchliefe.

Sinnend ſtarr' ich nach dem hellen,
Gränzenloſen Meere,
Nach des Mondes und der Wellen
Heimlichen Verkehre

Plötzlich ſeh' ich raſche Wogen
Aus der Tiefe ſpringen,
Die da kommen hergezogen,
Einen Gruß zu bringen.

Iſt's ein Gruß von Tiefverbannten
An die Sternenlichter?
Gilt das Grüßen dem verwandten,
Ahnungsvollen Dichter?

Digitized by Google

Tiefewärts mit ſüßem Zwange
Zieht es mich zu ſchauen,
Mit geheimnißvollem Drange
Zu den Seejungfrauen.

Ja, von euch, ihr Räthſelhaften,
Kam dies volle Rauſchen,
D'ran die Seele ſehnend haften
Muß und niederlauſchen.

Ward euch ahnend eine Kunde
Im Korallenhage,
Daß ein warmes Herz zur Stunde
Euch vorüberſchlage?

Glücklich die Piloten waren,
Denen ihr erſchienen
Mit den ſchönen, wunderbaren,
Lieblich fremden Mienen!

Könnt' ich tauchen nieder, nieder,
Bis in eure Nähen!
Könnt' ich eurer ſchlanken Glieder
Leiſen Wandel ſehen!

Digitized by Google

Sehen euch den Reigen üben,
Schweſterlich verſchlungen,
Schweigend in den ewig trüben
Meeresdämmerungen!

Digitized by Google

Meeresſtille.

Stille! — jedes Lüftchen ſchweiget,
Jede Welle ſank in Ruh,
Und die matte Sonne neiget
Sich dem Untergange zu.

Ob die Wolke ihn belüde
Allzutrübe, allzuſchwer,
Leget ſich der Himmel, müde,
Nieder auf das weiche Meer.

Und vergeſſend ſeiner Bahnen,
Seines Zieles, noch ſo weit!
Ruht das Schiff mit ſchlaffen Fahnen
In der tiefen Einſamkeit.

Daß den Weg ein Vogel nähme,
Meinem Aug' ein holder Fund!
Daß doch nur ein Fiſchlein käme,
Fröhlich tauchend aus dem Grund!

Doch kein Fiſch, der ſich erhübe,
Und kein Vogel kommen will.
Iſt es unten auch ſo trübe?
Iſt es unten auch ſo ſtill? —

Digitized by Google

Wie mich oft in grünen Hainen
Ueberraſcht' ein dunkles Weh,
Muß ich nun auch plötzlich weinen,
Weiß nicht wie? — hier auf der See.

Trägt Natur auf allen Wegen
Einen großen, ew'gen Schmerz,
Den ſie mir als Mutterſegen
Heimlich ſtrömet in das Herz?

O, dann iſt es keine Lüge,
Daß im Schooß der Wellennacht
In verborgener Genüge
Ein Geſchlecht von Menſchen wacht.

Dort auch darf der Freund nicht fehlen,
Wie im hellen Sonnentag,
Dem Natur ihr Leid erzählen,
Der mit ihr empfinden mag.

Doch geheim iſt ſeine Stelle,
Und Geheimniß, was er fühlt,
Dem die Thränen an der Quelle
Schon das Meer von dannen ſpült.

Digitized by Google

Seemorgen.

Der Morgen friſch, die Winde gut,
Die Sonne glüht ſo helle;
Und brauſend geht es durch die Flut.
Wie wandern wir ſo ſchnelle!

Die Wogen ſtürzen ſich heran;
Doch wie ſie auch ſich bäumen,
Dem Schiff ſich werfend in die Bahn,
In toller Mühe ſchäumen:

Das Schiff voll froher Wanderluſt
Zieht fort unaufzuhalten,
Und mächtig wird von ſeiner Bruſt
Der Wogendrang geſpalten.

Gewirkt von gold'ner Strahlenhand,
Aus dem Geſprüh der Wogen,
Kommt ihm zur Seit' ein Irisband
Hellflatternd nachgeflogen.

So weit nach Land mein Auge ſchweift,
Seh' ich die Flut ſich dehnen,
Die uferloſe; mich ergreift
Ein ungeduldig Sehnen.

Digitized by Google

Daß ich ſo lang euch meiden muß,
Berg, Wieſe, Laub und Blüthe! —
Da lächelt ſeinen Morgengruß
Ein Kind aus der Kajüte.

Wo fremd die Luft, das Himmelslicht,
Im kalten Wogenlärme,
Wie wohl thut Menſchenangeſicht
Mit ſeiner ſtillen Wärme!

Digitized by Google

An mein Vaterland.

Wie fern, wie fern, o Vaterland,
Biſt du mir nun zurück!
Dein liebes Angeſicht verſchwand
Mir, wie mein Jugendglück!

Ich ſteh' allein, und denk' an dich,
Ich ſchau' in's Meer hinaus,
Und meine Träume mengen ſich
In's nächtliche Gebraus.

Und lauſch' ich recht hinab zur Flut,
Ergreift mich Freude ſchier:
Da wird ſo heimiſch mir zu Muth,
Als hört' ich was von dir.

Mir iſt, ich hör' im Winde geh'n
Dein heilig Eichenlaub,
Wo die Gedanken ſtill verweh'n
Den ſüßen Stundenraub.

Im ungeſtümen Wogendrang
Braust mir dein Felſenbach,
Mit dumpfem, vorwurfsvollem Klang
Ruft er dem Freunde nach.

Digitized by Google

Und deiner Heerden Glockenſchall
Zu mir herüberzieht,
Und leiſe der verlor'ne Hall
Von deinem Alpenlied.

Der Vogel im Gezweige ſingt,
Wehmüthig rauſcht der Hain,
Und jedes Blatt am Baume klingt
Und ruft: gedenke mein! —

Als ich am fremden Gränzefluß
Still ſtand auf deinem Saum,
Als ich zum trüben Scheidegruß
Umfing den letzten Baum,

Und meine Zähre trennungsſcheu
In ſeine Rinde lief:
Gelobt' ich dir die ew'ge Treu
In meinem Herzen tief.

Nun denk' ich dein, ſo ſehnſuchtſchwer,
Wo manches Herz mir hold,
Und ſtröme dir in's dunkle Meer
Den warmen Thränenſold! —

Digitized by Google

Der Schiffsjunge.

1.

Das wilde, ſchäumende Roß,
Gejagt von der Sporen ſcharfem Stoß,
Auf krummgewundener Reiterbahn
Mit ſeitwärts geneigtem Leibe ſtürmt:
So fliegt, wie die Flut ſich ſenkt und thürmt,
Das Schiff die Wellen hinab, hinan,
Vom mächtigen Seitenwinde gefaßt,
Mit tiefbordüber geneigtem Maſt.

Es braust das Meer, es kracht und ſtöhnt
Des belad'nen Fahrzeugs ſchwere Wucht
Auf ſeiner raſtlos eiligen Flucht;
Der Matroſen freudiges Hurrah! tönt.
Der Steuermann am Ruder ſteht,
Das Rad mit gewaltigen Armen dreht,
Stets blickend ſcharf auf's zitternde Schwanken
Der Bouſſole mit mancherlei frohen Gedanken:
Er überzählt ſein Geldchen im Stillen;
Schon hört er am Strande die Fidel klingen,
Wo blühende, luſtige Dirnen ſpringen,
Die gerne dem Seemann ſind zu Willen.

Vergnügt, die Heimath wiederzuſeh'n,
Am Verdeck friſch auf und nieder geht

Waghaltenden Schritts der Capitän,
Und lächelnd empor in die Segel ſpäht,
Die voll ihm ſchwellen zur Augenlabe
Von des Windes köſtlicher, flüchtiger Habe.

Dort klettert ein Junge gar flink und heiter
Die Sproſſen hinauf der ſchwankenden Leiter;
Schon hat er erreicht in munterer Haſt
Die höchſten Segel am ſtolzen Maſt:
Den Lüftefanger, den Wolkenraſer,
Den Mondespflücker, den Sternengraſer;
Da bricht das morſche Tau entzwei,
Woran er geſchwebt, — ein banger Schrei —
Er ſtürzt hinunter in's Meer,
Und über ihn ſtürzen die Wellen her.

Umſonſt, Matroſen, iſt euer Bemüh'n
Den Jüngling zu retten, er iſt dahin!
Wie hungernde Beſtien ſtürzen die Wellen
Dem Opfer entgegen, ſie ſchnauben und bellen;
Schon hat ihn die eine wüthend verſchlungen,
Und über ſie kommen die andern geſprungen,
Die um die Gierige neidiſch ſchwärmen
Mit ſchäumendem Rachen und wildem Lärmen.

Digitized by Google

Die Sonne wiederum zu Himmel ſteigt,
Da ruh'n die Winde, jede Welle ſchweigt,
Und traurig ſteht der feiernde Matroſe,
Nachdenkend ſeinem wandelbaren Looſe.
Klar blickt der alte Mörder Ocean
Dem Himmel zu, als hätt' er nichts gethan.

Digitized by Google

2.

Aus des Frühlings warmen, weichen Armen
Riß das ſchnelle Unglück ohn' Erbarmen
Ihn hinunter in das tiefe Meer.
Ueber ihm und ſeinen Jugendträumen
Seht ihr nun die kalten Wogen ſchäumen,
Seine Heimath grüßt er nimmermehr.

Oder hat der Frühling eine Kunde
Senden wollen nach dem kühlen Grunde,
Als er dieſen Jüngling fallen ließ?
Sammeln ſich um ihn die Seejungfrauen,
Froherſtaunt, in der Korallenauen
Stillem, trübe dämmerndem Verließ?

Flechten ſie ſchon freudig und erſchrocken,
Schöner Fremdling, in die naſſen Locken
Muſcheln dir zum weißen Roſenkranz?
Werden ſie in ihren Felſenriffen
Nicht von dunk'ler Sehnſucht ſchon ergriffen
Nach des Erdenfrühlings heit'rem Glanz?

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Buch.

Lyriſch-epiſche Gedichte.

Digitized by Google

Ein Verrauſchen, ein Verſchwinden
Alles Leben! — doch von wannen? —
Doch wohin? — die Sterne ſchweigen,
Und die Welle rauſcht von dannen.

Digitized by Google

Leben und Traum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Werbung.

Rings im Kreiſe lauſcht die Menge
Bärtiger Magyaren froh;
Aus dem Kreiſe rauſchen Klänge:
Was ergreifen die mich ſo? —
Tiefgebräunt vom Sonnenbrande,
Rothgeglüht von Weinesglut,
Spielt da die Zigeunerbande
Und empört das Heldenblut.
„Laß die Geige wilder ſingen!
„Wilder ſchlag' das Zimbal du!“
Ruft der Werber, und es klingen
Seine Sporen hell dazu.
Der Zigeuner hört's und voller
Wölkt ſein Mund der Pfeife Dampf,
Lauter immer, immer toller
Braust der Inſtrumente Kampf,
Braust die alte Heldenweiſe,
Die vor Zeiten wohl mit Macht
Friſche Knaben, welke Greiſe
Hinzog in die Türkenſchlacht.
Wie des Werbers Augen glüh'n!
Und wie all' die Säbelnarben,
Ehrenröslein, purpurfarben,
Ihm auf Wang' und Stirne blüh'n!

Digitized by Google

Klirrend glänzt das Schwert in Funken,
Das ſich oft im Blute wuſch;
Auf dem Cſako, freudetrunken,
Taumelt ihm der Federbuſch. —
Aus der bunten Menge ragen
Einen Jüngling, ſtark und hoch,
Sieht der Werber mit Behagen:
„Wäreſt du ein Reiter doch!“
Ruft er aus mit licht'ren Augen;
„Solcher Wuchs und ſolche Kraft
„Würden dem Huſaren taugen;
„Komm und trinke Brüderſchaft!“
Und es ſchwingt der freudigraſche
Jenem zu die volle Flaſche.
Doch der Jüngling hört es ſchweigend,
In die Schatten der Gedanken,
Die ihn bang und ſüß umranken,
Still ſein ſchönes Antlitz neigend.
Ihn bewegt das edle Sehnen,
Wie der Ahn ein Held zu ſeyn;
Doch berieſeln warme Thränen
Seiner Wangen Roſenſchein.
Außer denen, die da rauſchen
In Muſik, in Werberswort,

Digitized by Google

Scheint er Klängen noch zu lauſchen,
Hergeweht aus fernem Ort.
„Komm zurück in meine Arme!“
Fleht ſein Mütterlein ſo bang;
Und die Braut in ihrem Harme
Fleht: „O ſäume nimmer lang!“
Und er ſieht das Hüttchen trauern,
Das ihn hegte mit den Seinen;
Hört davor die Linde ſchauern,
Und den Bach vorüberweinen. —
Pochſt du lauter nach den Bahnen
Kühner Thaten, junges Herz?
Oder zieht das ſüße Mahnen
Dich der Liebe heimathwärts?
Alſo ſteht er unentſchloſſen,
Während dort Geworb'ne ſchon
Zieh'n in's Feld auf flinken Roſſen,
Luſtig mit Drommetenton.
„Komm in unſ're Reiterſchaaren!“
Fällt der Werber jubelnd ein! —
„Schönes Leben des Huſaren!
„Das iſt Leben, das allein!“ —
Jünglings Augen flammen heller,
Seine Pulſe jagen ſchneller. — —

Digitized by Google

Plötzlich zeigt ſich mir im Kreiſe
Eine finſtere Geſtalt,
Tiefen Ernſtes, ſchreitet leiſe,
Und beim Werber macht ſie Halt.
Und ſie flüſtert ihm ſo dringend
Ein geheimes Wort in's Ohr,
Daß er, hoch den Säbel ſchwingend,
Wie begeiſtert loht empor.
Und der Dämon ſchwebt zur Bande,
Facht den Eifer der Muſik
Mächtig an zum ſtärkſten Brande
Mit Geraun' und Geiſterblick.
Aus des Baſſes Sturmgewittern,
Mit unendlich ſüßem Sehnen,
Mit der Stimmen weichem Zittern,
Singen Geigen, Grabſirenen.
Und der Finſt're ſchwebt enteilend
Durch der Lauſcher dichte Reihe,
Nur am Jüngling noch verweilend,
Wie mit einem Blick der Weihe. —
Bald im ungeſtümen Werben
Wird der Liebe Klagelaut,
Wird das Bild der Heimath ſterben!
Arme Mutter! arme Braut! —

Digitized by Google

In des Jünglings letztes Wanken
Bricht des Werbers rauhes Zanken,
Lacht des Werbers bitt'rer Hohn:
„Biſt wohl auch kein Heldenſohn!
„Biſt kein echter Ungarjunge!
„Feiges Herz! ſo fahre hin!“
Seht, er ſtürzt mit raſchem Sprunge —
Zorn und Scham der Wange Glüh'n —
Hin zum Werber, von der Rechten
Schallt der Handſchlag in den Lüften,
Und er gürtet, kühn zum Fechten,
Schnell das Schwert ſich um die Hüften. —
Wie beim Sonnenuntergange
Hier und dort vom Saatgefild
Still waldeinwärts ſchleicht das Wild:
Alſo von der Ungarn Wange
Flüchtet in den Bart herab
Still die ſcheue Männerzähre.
Ahnen ſie des Jünglings Ehre?
Ahnen ſie ſein frühes Grab?

Digitized by Google

Der Schifferknecht.

Am Boden auf dem Rohrgeflecht,
Vom harten Glück verſtoßen,
Da ruht der arme Schifferknecht
Mit ſeinen müden Roſſen.

Er haust bei Tag und Nacht am Strand,
Der Herd= und Hüttenloſe,
Und ihm gedeiht im Uferſand
Wohl keine Freudenroſe.

Die Nacht iſt kühl, es braust der Wind,
Still blickt der Mond hernieder;
Die Donau murmelt ihrem Kind
Gewohnte Schlummerlieder.

Sein Schlaf iſt ſüß, er ſchlürft ihn ein
In ſtarken, tiefen Zügen:
Berauſchet ihn, ihr Fantaſei'n,
Aus euren Zauberkrügen!

Laßt wandeln ihn am Wieſenhang
Im gold'nen Morgenſcheine,
Und ihm ertöne Vogelſang
Im aufgeblühten Haine!

Digitized by Google

Gebt ihm ein Häuschen ſtill und traut,
Umrankt von grünen Bäumen,
Und eine ſchöne junge Braut,
Gebt ihm in ſeinen Träumen!

Beim Hüttchen auf der Abendbank,
Da ſitzen ſelig beide;
Heimkehrt mit frohem Glockenklang
Die Heerde von der Weide.

Nun hört er nicht der Pferde Huf,
Und nicht die Geißel knallen,
Hört nicht der Schiffer langen Ruf
Im fernen Wald verhallen.

Er ſieht nicht, wie vom Strand hinab
Den armen Kameraden
Sammt ſeinem Roß in's Wellengrab
Fortreißt der arge Faden. *

* Faden, das Hauptſeil, an dem die Donauſchiffe gezogen werden.

Marie und Wilhelm.

Im Abendſchein am Fenſter ſaß
Allein mit ihrem Harme
Marie, das Antlitz welk und blaß
Geſenkt auf ihre Arme.

So ſaß das Mädchen ſtill und ſann,
Sann nach den alten Zeiten,
Und manche heiße Thräne rann
Den ſchönen alten Zeiten:

Als ſie im trauten Hüttlein noch
Bei lieben Eltern wohnte,
Und ſüßer Gottesfriede noch
Der reinen Seele lohnte;

Als ſie ſo fromm zur Kirche ging,
Und ihre Wange glühte,
Wenn jedes Aug' im Dorfe hing
An ihrer Jugendblüthe;

Als ſie am lauten Erlenbach
Dem Wilhelm, freudetrunken,
Das erſte Wort der Liebe ſprach,
Und ihm an's Herz geſunken;

Digitized by Google

Und er ſie nannte „ſüße Braut!“ —
„Das Alles iſt vorüber!“
So dachte ſie und ſchluchzte laut,
Ihr Herz ward immer trüber.

„Es kam der Feind in Sturmeslauf
„Mit grimmen Todesſtreichen;
„Das Hüttlein ſank ein Aſchenhauf,
„Die Eltern — wunde Leichen.

„Die Eltern todt! Er in die Welt!
„Die Thräne rann vergebens!
„Ich in die Nacht hinausgeſtellt
„Des unbekannten Lebens! —

„Da glänzt' ein milder Strahl daher
„Im hoffnungsloſen Dunkel,
„Ein böſes Irrlicht, lockend ſehr
„Mit lieblichem Geſunkel:“

„„Laß ab zu klagen, Kind, laß ab!
„„Komm, folge deinem Sterne!
„„Die Eltern kühlt und heilt das Grab,
„„Den Bräutigam die Ferne!

Digitized by Google

„„Bald ſollſt du als beglückte Frau
„„Geneſen aller Leiden;
„„Komm, folge mir zur Liebesau
„„Voll ewig grüner Freuden!““

„Ich wiſchte mit treuloſer Hand
„Die Thränen von der Wange,
„Und ging — und ging — das Irrlicht ſchwand
„Am furchtbar ſteilen Hange!

„Nun iſt mein Herz ſo grabesdumpf,
„Verlaſſen wie die Wüſte,
„Seit in den bodenloſen Sumpf
„Geſunken ich der Lüſte!“ —

Marie blickt in die Nacht hinein
Aus ihrem ſtillen Zimmer;
Schon iſt am Himmel Sternenſchein
Und ſanfter Mondenſchimmer.

Im Garten ruft die Nachtigall,
Sie ſcheint in bangen Weiſen
Zu klagen um des Mädchens Fall,
Die Unſchuld ſüß zu preiſen.

Digitized by Google

Und leiſe kommt der Abendwind,
Der ihren Locken ſchmeichelt,
Als wollt' er tröſten, ihr gelind
Die bleiche Wange ſtreichelt.

Geh fort, o West, vom Mädchen, geh!
Laß ruh'n den welken Flieder!
Du thuſt ihr mit den Blüthen weh,
Die du auf ſie ſtreuſt nieder! — —

Da öffnet ſich das Kämmerlein:
Es ruft ein Mann: „Maria!“
Die Freude ſtößt ihn wild herein:
„O meine Braut Maria!“

„Ich habe nun mein Glück erjagt,
„Mich durch die Welt getrieben;
„Hab' viel gelitten, viel gewagt,
„Und bin dir treu geblieben!

„Wenn ſchier mein Herz vor Leide brach
„An lieblos fremdem Orte,
„So dacht' ich an den Erlenbach,
„Ich dacht' an deine Worte!“ —

Digitized by Google

Er preßt ſie ſelig an das Herz;
Sie aber muß ſich wenden,
Sie hüllt, zerknickt von ihrem Schmerz,
Das Antlitz mit den Händen.

Und leichenblaß und zitternd bricht
Sie hin zu ſeinen Füßen;
Er weint, er deckt ihr Angeſicht
Mit feurig bangen Küſſen.

„Mir nicht den Kuß! bin ſein nicht werth;
„Tief ſank ich in's Verderben!
„Bin treulos, Wilhelm, und entehrt!
„Zieh' fort, und laß mich ſterben!“ —

Wie alſo ſie zu Wilhelm ſprach,
Da ſchied er, ſchwer beklommen,
Ging ſtill hinaus zum Erlenbach,
Der ihn mit fortgenommen.

Digitized by Google

Begräbniſs einer alten Bettlerinn.

Vier Männer dort, in ſchwarzem Kleid,
Die tragen auf der Bahre,
Laſtträger, ohne Luſt und Leid,
Des Todes kalte Waare.

Sie eilen mit dem todten Leib
Hinaus zum Ort der Ruhe.
Schlaf wohl, du armes Bettelweib,
In deiner morſchen Truhe!

Dir folgt kein Menſch zum Glockenklang
Mit weinenden Geberden;
Die Noth nur blieb dir treu, ſo lang
Von dir noch was auf Erden.

Dir gab der Menſchen ſchnöder Geiz
Ein Leichentuch, zerfetzet,
Hat ein verſtümmelt Chriſtuskreuz
Dir auf den Sarg geſetzet;

Doch kränkt dich nicht der bitt're Spott
In deinem tiefen Frieden,
Daß man ſelbſt einen ſchlechtern Gott
Dir auf den Weg beſchieden.

Digitized by Google

Einſt blühteſt du im Jugendglanz,
Vom ganzen Dorf geprieſen
Die ſchönſte Maid am Erntetanz
Dort unten auf der Wieſen.

Folgt keiner dir der Burſche nach,
Die dort mit dir geſprungen?
Wohl längſt die munt're Fidel brach,
Die dort ſo hell geklungen!

Digitized by Google

Die Waldkapelle.

1.

Der dunkle Wald umrauſcht den Wieſengrund,
Gar düſter liegt der graue Berg dahinter,
Das dürre Laub, der Windhauch gibt es kund,
Geſchritten kommt allmählig ſchon der Winter.

Die Sonne ging, umhüllt von Wolken dicht,
Unfreundlich, ohne Scheideblick von hinnen,
Und die Natur verſtummt, im Dämmerlicht
Schwermüthig ihrem Tode nachzuſinnen.

Dort, wo die Eiche rauſcht am Bergesfuß,
Wo bang vorüberklagt des Baches Welle,
Dort winket, wie aus alter Zeit ein Gruß,
Die längſt verlaſſ'ne, ſtille Waldkapelle.

Wo ſind ſie, deren Lied aus deinem Schooß,
O Kirchlein, einſt zu Gott emporgeflogen,
Vergeſſend all' ihr trübes Erdenloos? —
Wo ſind ſie? — ihrem Liede nachgezogen!

Digitized by Google

2.

Horch! plötzlich ſtört ein Ruf die Einſamkeit:
Klang's nicht aus der Kapelle öden Mauern?
Wer iſt es, der ſo wunderlich dort ſchreit,
Daß mich's unheimlich faßt mit kaltem Schauern?!

„Herr Gott! wir loben dich — ha, ha, ha, ha!“
Nun ſchweigt er ſtill, der grauſe Gottverächter,
Und donnernd ruft er nun: „Allelujah!“
Und überdonnernd folgt ſein Hohngelächter.

Da ſtürzt er ſich vorbei voll ſcheuer Haſt,
Das wirre Haar von bleicher Wange ſtreifend,
Die Augen wild bewegt und ohne Raſt,
Irrlichter, in der Nacht des Wahnſinns ſchweifend.

Er eilt waldein, von ſeinem Tritte rauſcht
Das dürre Laub im dunkeln Eichenhaine:
Wie ſinnend bleibt er plötzlich ſteh'n und lauſcht,
Und leiſe hör' ich's nun, als ob er weine.

Mitleidig rauſcht ihr ihm, — o rauſchet nur! —
Den Troſt: „Vergänglichkeit!“ ihr welken Blätter!
O locket ſeine Seele auf die Spur
Des milden Todes, nennt ihm ſeinen Retter! —

Digitized by Google

Zur ſanften Wehmuth lichtet ſich das Thal,
Dort kommt der Mond zum ſtillen Abſchiedsfeſte,
Es will ſein Silberſchimmer noch einmal
Sich ſchmiegen an des Sommers karge Reſte.

Wie ſchwach iſt ſchon der Eiche fahles Laub!
Den leichten Mondſtrahl kann es nicht mehr tragen;
Es bricht und zittert unter ihm in Staub,
Und läßt die kahlen Aeſte traurig ragen. —

Da ſteht der Irre, bleich und ſtumm, den Blick,
Das bitt're Lächeln auf den Mond gerichtet;
Es prallt das Mondlicht ſcheu von ihm zurück,
Und ſcheu der Wind an ihm vorüberflüchtet.

Starrt ſo des Wahnſinns Auge wild hinauf
Zum ſtillen, klaren, ewiggleichen Frieden,
Mit dem die Sterne wandeln ihren Lauf:
Ein Anblick iſt's der traurigſten hienieden. —

Was hat, o Schickſal, dieſer Menſch gethan,
Daß mit des Wahnſinns bangen Finſterniſſen
Du ihm verſchüttet haſt die Lebensbahn,
Aus ſeiner Seele ſeinen Gott geriſſen?

Digitized by Google

3.

Er hat geliebt! — vor langer, trüber Zeit,
Da ging er einſt, ein fröhlicher Geſelle,
Mit ſeinem Lieb durch dieſe Einſamkeit,
Und kam mit ihr zur ſtillen Waldkapelle.

Sie traten ein, ſie knieten hin; da glomm
Durch's Fenſter hell herein die Abendröthe,
Er betete mit ihr ſo ſelig fromm,
Und draußen ſang des Hirten weiche Flöte.

Da hob die Hand ſie ſchnell und feierlich,
Und ſprach, ſo ſchien's, mit tiefbewegter Stimme:
„Lieb' ich nicht warm, und treu, und ewig dich,
„So ſtrafe mich der Herr mit ſeinem Grimme!“

Und höher glomm der helle Abendſtrahl,
So wie ſein Herz, ſich ewig ihr zu weihen,
Und draußen klang im ſtillen Waldesthal
Des Hirten Lied wie Himmelsmelodeien. —

Wie bald, wie bald, daß ihn ihr Herz vergißt!
Daß ihr ein And'rer ſchon des falſchen Eides
Das letzte Wort von falſcher Lippe küßt,
Sie mit dem Glanze ſchmückt des Brautgeſchmeides!

Digitized by Google

Und all' ihr Leben, Freudentaumel nur,
Den noch kein flüchtig Leid ihr jemals ſtörte,
Zieht, unverfolgt von ihrem falſchen Schwur,
Und frech am Gott vorüber, der ihn hörte. —

Das war's, o Schickſal, was der Menſch gethan,
Daß mit des Wahnſinns bangen Finſterniſſen
Du ihm verſchüttet haſt die Lebensbahn,
Aus ſeiner Seele ſeinen Gott geriſſen!

D'rum flucht er nun empor mit wildem Spott,
Gequält von ſeinem Schmerz, an jener Stelle,
Wo er ſo ſelig einſt gekniet vor Gott:
D'rum irrt er, wie gebannt, um die Kapelle.

Digitized by Google

Der Raubschütz.

Nach einer Sage.

Der alte Müller Jakob ſitzt
Allein beim Glaſe Wein.
Schwarzmitternacht, nur manchmal blitzt
Ein Wetterſtrahl herein.
Das Mühlrad ſaust, es braust der Wind;
Doch ſchlafen ruhig Weib und Kind.

Der Alte thut manch raſchen Zug,
Er denkt an Zeit und Tod.
Wie draußen jagt des Sturmes Flug,
So jagen Luſt und Noth,
Die längſt begrab'nen, neuerwacht,
Ihm durch die Bruſt in dieſer Nacht.

Die Thür geht auf, er fährt empor:
Wer kommt zu ſolcher Stund?
Ein Waidmann mit dem Feuerrohr,
Mit ſeinem Stöberhund,
Hahnfeder, Gemsbart auf dem Hut,
Das grüne Wamms befleckt mit Blut.

Digitized by Google

Der Müller ſtarrt, zurückgebeugt,
Dem Jäger in's Geſicht,
Sein Haar entſetzt zu Berge fleugt,
Sein Blut zum Herzen kriecht:
Der Raubſchütz iſt's, der wilde Kurd,
Der jüngſt im Wald erſchoſſen wurd.

Der finſt're Jäger an die Wand
Auf Jakobs Büchſe winkt;
Der preßt ſein Glas in zager Hand,
Daß es zu Scherben ſpringt;
Gehorchend nimmt er ſein Gewehr,
Und ſchleicht dem Grauſen hinterher.

Sie ſtreifen in den Wald hinaus,
Nach ſüßem Wildesraub;
Stets lauter wird der Winde Braus,
Der Pfade dürres Laub.
Der Jäger ruft voll heißer Gier:
„Komm, Bruder, jagen, jagen wir!“

Digitized by Google

Sie zieh'n fort, fort im finſtern Wald
Durch Strupp und Strom gar friſch;
Das Wild ſchrickt auf, die Büchſe knallt,
Der Stöbrer im Gebüſch
Rauſcht mit arbeitendem Geruch,
Der Jäger ruft: ſuch, Hundel ſuch!

Doch an des Wald's geheimſtem Ort,
Auf ſeinem liebſten Stand,
Wo jüngſt die Kugel ihn durchbohrt
Aus meuchleriſcher Hand,
Da bleibt er ſteh'n, und donnert: „ſchau
Hier ſchoß er mich wie eine Sau!“

Es ächzt der Wald im Sturm, verzagt,
Vom Monde jeʒt erhellt;
Der kühn geword'ne Müller fragt:
Was iſt's in jener Welt?
Da murmelt trüben Angeſicht's
Der Jägersmann: „es iſt halt nichts!“

Digitized by Google

Warnung im Traume.

In üppig lauter Reſidenz
Verſchwelgt mit reicher Habe
Ein Jüngling ſeinen Lebenslenz;
Die Eltern ruh'n im Grabe.

Die Mutter lag am Sterbepfühl
Mit matten Herzensſchlägen,
Sie legte blaß und todeskühl
Die Händ' ihm auf zum Segen;

Und ſie verſchwendet noch im Schmerz
Der Kräfte letzten Glimmer,
Daß nun das Kind ihr treues Herz
Verlaſſen muß auf immer.

Der Mutterliebe ew'ge Macht
Hält ſie dem Sohn vereinet,
Wie mildes Mondlicht in der Nacht
Des Wandrers Pfad beſcheinet.

Umſchwebt ſie auch im Geiſterflug
Still ſegnend den Bedrohten;
Gewaltig iſt der Sinnenzug,
Und kraftlos ſind die Todten.

Digitized by Google

Sie ſah, wie's letzte Röslein ſich
Von ſeiner Wange ſtehle,
Und wie die Unſchuld ihm verblich,
Die Roſe ſeiner Seele.

Sie ſah den Sohn die Sinnengier
Stets feſſelnder umgarnen;
Ein Troſt nur war geblieben ihr:
In Träumen ihn zu warnen.

Nach einem wildverbrausten Tag,
Verbuhlet und vertrunken,
Der Jüngling auf dem Bette lag,
Dem Schlaf anheimgeſunken.

Da träumt ihm, daß er Abends irrt
Durch volkbelebte Straßen,
Wo manche Dirne lockend kirrt
Zu lüſternem Umfaſſen.

Schon wandelt der Laternenmann
Von Pfahl zu Pfahl und zündet
Dem Laſter ſeine Sterne an,
Das hier ſich ſucht und findet.

Digitized by Google

Der Jüngling ſieht ein lockend Weib
An ihm vorübergleiten,
Um deren üppig ſchlanken Leib
Sich Licht und Dunkel ſtreiten.

Das Licht ihm wenig nur erhellt,
Die Luſt nach dem zu wecken,
Was ihm das Dunkel vorenthält
Mit reizend ſchlauem Necken.

Er will den Reizen ſeyn zu Gaſt,
Sie laden ihn ſo dringend,
Er eilt ihr nach, der Schritte Haſt
Je mehr und mehr beſchwingend.

Doch wie er nach der Dirne ſetz',
Er kann ſie nicht erreichen,
Er ſieht die Dunk'le weiter ſtets,
Und lockender entweichen.

Sie gleichet einem Nebelbild
Mit leiſem, fernem Winken;
Sein Blick dem Sonnſtrahl heiß und wild,
Den Nebel aufzutrinken.

Digitized by Google

Schon haben ſie im raſchen Zug
Die wache Stadt verlaſſen,
Und ſchon durchkreuzt ihr ſchneller Flug
Der Vorſtadt öde Straßen.

Nur hier und dort ein Licht noch brennt
Bei Todten oder Kranken,
Und fort und fort die Dirne rennt,
Er nach mit gier'gem Zanken:

„Was rennſt du, Tolle, ſo geſchwind?
Wo ſteht dein ſüßes Lager?“
Da pfeift um's Ohr ein kalter Wind
Dem ungeſtümen Frager.

„Halt' an, halt' an die tolle Flucht!
Ich will dich fürſtlich zahlen!“
Alſo der Jüngling fleht und flucht,
Schwerkrank an Wolluſtqualen.

Nun iſt kein Haus zu ſchauen mehr;
Mit argbetroff'nen Blicken
Sieht er nur Gräber rings umher,
Und ernſte Kreuze nicken.

Digitized by Google

Da wend't ſie ſich im Mondenlicht:
Zu ſeiner Qualgeneſung,
Mit grauzerſchmolz'nem Angeſicht
Umarmt ihn — die Verweſung. —

Doch fuhr er kaum vom Schlummer auf,
War auch der Traum verklungen;
Bald hat der wüſte Lebenslauf
Jhn wiederum verſchlungen.

Bald ward des Traumes kalte Braut
Am ſchweigenden Altare
Dem Jüngling wirklich angetraut,
An ſeiner Todtenbahre.

Digitized by Google

Digitized by Google

Klara Hebert,

ein Romanzenkranz.

Digitized by Google

I.

Cisteron.

Welche Freude fühlt der Wandrer,
Zieht er ſo im Frühlingsſtrahle
Durch die ſchönen, liedervollen,
Wonnigen Provencerthale!

Heißer glüht der Kuß der Sonne
Auf den blumenreichen Matten;
Süß're Labung rauſcht die Quelle,
Kühler ſäuſeln hier die Schatten.

Voller tönt des Donners Stimme,
Und die Sterne blinken heller;
Raſcher blüht die Frucht und reifet,
Und die Liebe zündet ſchneller.

Unbeſiegbar und unendlich
Iſt der Liebe banges Sehnen,
Und es nagen in die Herzen
Tiefer ihre Spur die Thränen.

Aber führt der Weg den Wand'rer
An den Ort, den ich beſinge,
Kann er nicht dem Schauder wehren,
Daß er ihm das Herz durchdringe.

Digitized by Google

Am Geſtade der Durance
Sieht er eines Städtchens Mauern,
Grauberäuchert, hin und wieder
Seine ſtillen Häuſer trauern.

Grauſenhafte Felſenſchlünde
Sieht der Wand'rer dicht daneben,
Selten auf granit'nem Blocke
Einen Strauch im Winde beben.

In dem nächtlichen Reviere
Scheint der Tod ſich zu ergehen,
Und den Leben nachzuſinnen,
Die ſein Odem wird verwehen.

Von den Klippen, wie verzweifelnd,
Stürzt der Wildbach in die Tiefe,
Und er brauſet in den Schluchten,
Ob er bang nach Hülfe riefe.

Furchtſam ruht am Fuß des Berges
Städtchen Ciſteron geſchmieget,
Wie zu des Gebieters Füßen
Weinend eine Sklavin lieget.

Digitized by Google

Auf dem Berge ragt Gemäuer,
Und in längſtverblich'nem Glanze
Herrſchten hier von ihrem Schloſſe
Einſt die Grafen der Provence.

Wie ſo traurig da dem Wand'rer
Die verfall'nen Thürme winken:
Alles Edle hier auf Erden,
Alles muß am Ende ſinken!

An den Thürmen, ſteil und plötzlich,
Hebt ſich eine Felſenmaſſe,
Eine Herberg' für die Wolken,
Auszuruh'n auf ihrer Straße.

Und zuhöchſt am Felſenhaupte
Steht ein Häuschen, einſam, wüſte,
Wo der Heide mit dem Opfer
Seine Götter einſt begrüßte.

Doch in unſern ſchlimmen Tagen
Ward der Tempel zum Gefängniß,
Wo die Tyrannei ihr Opfer
Quält in heimlicher Bedrängniß.

Ludewig, du böſer König!
Richelieu, du arger Prieſter!
Wagt der König nicht den Frevel,
Schon vollbringt ihn der Miniſter.

Zu beklagen iſt die Menſchheit,
Will ein Prieſter ihr gebieten,
Statt den Himmel ihr zu geben,
Raubt er ihr die Erdenblüthen.

Digitized by Google

II.

Der nächtliche Gang.

Tiefe Nacht, — der ſtille Vollmond
Hebt ſich jenſeits von den Auen,
Und die Wellen der Durance
Sind ein Silberſtrom zu ſchauen.

Flüchtig eilen ſie vorüber
An den mondbeglänzten Riffen,
Und von räthſelhafter Wehmuth
Fühlt der Wand'rer ſich ergriffen;

Denn er hört im ruheloſen,
Immer gleichen Wellenſchlage
Ewig an die Sterne tönen
Seines Herzens bange Frage:

Ein Verrauſchen, ein Verſchwinden
Alles Leben? — doch von wannen? —
Doch wohin? — Die Sterne ſchweigen,
Und die Welle rauſcht von dannen.

Ciſteron, das Städtchen, ſchlummert;
Nur im Schloſſe laſſen Worte
Dumpf und eilig ſich vernehmen,
Und es dröhnt die Eiſenpforte.

Digitized by Google

Männer ſchreiten ſtill und langſam
Dort hinauf zum Felſenhauſe:
Waffenknechte ſind es, führen
Den Gefang'nen in die Klauſe.

Johann Kaſimir von Polen!
Heiß durchrollt von Königsblute,
Edler Sproß vom Stamme Waſa,
Ach, wie mag dir ſeyn zu Muthe!

Heldenjüngling, der du kämpfteſt
Ruhmbekränzt in manchen Schlachten,
In verrätheriſcher Fremde
Mußt du als Gefang'ner ſchmachten!

Spricht man ſo im feinen Frankreich
Hohn des Gaſtes heil'gem Rechte,
Daß den freundgeſinnten Fürſten
Zwingen die Tyrannenknechte?!

In des Mondes hellem Scheine
Glänzen ihre Mordgewehre;
Aber nicht des Polenfürſten
Stolz und ſchnell verwiſchte Zähre.

Digitized by Google

Auf dem ſteilen Stufenpfade,
Eingehauen dem Granite,
Heben ſich in ſcheuer Windung
Nach dem Gipfel ihre Schritte.

Wagt es wer, im ſchwanken Mondlicht
Da den Pfad hinaufzuwallen,
Bebend ſieht er ſeinen Schatten
In den grauſen Abgrund fallen.

Sinnend bleibt Johannes ſtehen,
Und er hört im Niederlauſchen
Immer leiſer dort die Schluchten,
Leiſer die Durance rauſchen.

Horch! ein Lüftchen aus den Auen,
Wo die Nachtigallen ſingen,
Kommt dem Armen nachgeflogen,
Ihm noch einen Laut zu bringen.

Weither kam das gute Lüftchen,
Wie ein Kind, das frohbehende
Einem Bettler, wenn er ſcheidet,
Nacheilt mit der milden Spende.

Digitized by Google

Und ſie klimmen immer höher,
Nur noch ihre Tritte ſchallen;
Still iſt nun der Waſſer Rauſchen,
Still das Lied der Nachtigallen.

Todesruhe deckt die Höhen,
Die verlaſſ'nen Felſenklippen:
Kein Geſträuch und keine Blume
Auf des Abgrunds bleichen Lippen.

Digitized by Google

III.

Der selige Abend.

Schnell verſammelt um die Felſen
Haben Wolken ſich und Winde,
Um den neuen Gaſt zu grüßen,
Seines Kummers Spielgeſinde.

Ausgeloſchen iſt das Mondlicht
Und der Sterne helles Flimmern,
Durch die enge Fenſterſpalte
Hört der Prinz die Lüfte wimmern.

Traurig ſinnend blickt Johannes
In die dunkle Ferne nieder,
Und es flattern ſeine Locken
Windgeſchaukelt hin und wieder;

Flattern um die blaſſe Stirne,
Wie das Laub der Trauerweiden
Um die bleiche Marmortafel
Ueber den begrab'nen Freuden.

Er gedenket eines Abends,
Eines ſeligen vor allen,
Als in Martigues er gelandet
Mit den Freunden und Vaſallen.

Digitized by Google

Ruhig lag die ſturmerprobte
Genueſiſche Galeere,
Luſtig flogen ihre Wimpel,
Und der Tag verſank im Meere;

Scheidend warf er ſeine Strahlen
In der Wellen bunt Gedränge,
Wie ein König, goldverſtreuend,
Scheidet von der frohen Menge.

Nach dem Sturme lag die See nun
Schön in ihrer ſtillen Größe;
Nur noch manchmal an das Ufer
Tönten bange Wellenſtöße.

Iſt auch ſchon das Auge heiter,
Und verſtummt des Mundes Klage;
Doch es zuckt nach ſtarkem Weinen
Noch das Herz im bangen Schlage.

Lieblich war der Lüfte Säuſeln
Nach dem rauhen Sturmestoſen;
Auf der Meeresruhe ſchwebten
Die Geſänge der Matroſen. — —

Digitized by Google

Dicht am Strande, ſchmuck und wirthlich,
Winkt der Gaſthof mit dem Schilde
Dreier Lilien, einzukehren
Zu dem ſchönen Engelbilde:

Klara Hebert, weit geprieſen
Rings im Lande ob der Blüthe
Ihrer Schönheit, weit im Lande
Ob des Herzens Wundergüte.

Laut mit ungeſtümer Freude
Tritt der Seemann in das Zimmer,
Dringend heiſcht er nach dem Becher;
Doch ſein Muth wird ſtiller immer:

Ihm kredenzt der Wirthin Tochter
Freundlich mit den zarten Händen,
Und er läßt den Becher ſtehen,
Kann ſein Auge nimmer wenden.

Nun ſie ſeinem Blick entſchwunden,
Trinkt er aus mit raſchem Zuge:
Daß ſie ihn noch einmal fülle,
Klopft er ſachte mit dem Kruge.

Digitized by Google

Seine Seele wird ergriffen
Schmerzlich von der Liebe Ahnen,
Die für immer er verloren
Auf den ſturmbewegten Bahnen.

Und er eilt hinaus zum Strande,
Fort treibt ihn ſein wild Verlangen,
Daß die Stürme ihm entſchlagen
Dieſes ungewohnte Bangen. –

Mit dem glänzenden Gefolge
War der Prinz nun angekommen.
Ihn empfing die Wirthinn rauſchend,
Ihre Tochter ſtill beklommen.

Schüchtern vor dem fremden Fürſten
Steht ſie, harrend der Befehle,
Kaum zu ihm hinanzublicken
Wagt ihr Auge, voller Seele.

Tiefen Ernſt und ſüße Schwermuth
Sprechen ſeine ſchönen Züge,
Und des Auges Blitz verkündet
Hell des Muthes hohe Flüge.

Digitized by Google

Froh erſchrecken ihre Blicke,
Und ſie können nicht verweilen,
Müſſen mit dem lieben Bilde
Schnell zurück zum Herzen eilen. —

Ueberwältigt von der Liebe
Selig dringendem Erwarten,
Treten beide unwillkührlich,
Stumm und bebend, in den Garten.

Alſo wandeln ſie noch lange
Mit verſchwiegenem Gefühle;
Gaſtlich bieten hier die Bäume
Süße Frucht und Schattenkühle.

Nachtigallen, immer lauter,
Singen auf den grünen Zweigen,
Gleich als wollten ſie verrathen,
Was die beiden ſich verſchweigen.

Freudig grüßen ſchon die Sterne
Sie auf ihrem ſchönſten Gange;
Endlich wird die Liebe Sprache,
Und ſie flüſtern viel und lange.

Digitized by Google

Klärchen hört die Zauberworte,
Daß ſie ihm auf weiter Erde
Die alleinzige Geliebte
Sey und ewig bleiben werde.

In der Jungfrau Buſen plötzlich
Iſt der Himmel aufgegangen,
Seines Lenzes Purpurblüthen
Treibt das Herz ihr auf die Wangen.

Digitized by Google

IV.

Blumengruſs.

Jener Abend war entſchwunden;
Doch mit jedem Morgenlichte
Fand Johannes im Gefängniß
Friſche Blumen, ſüße Früchte.

Sind es Früchte nicht von Bäumen,
Die er ſah auf ſeinen Wegen?
Hauchten dieſe Blumen nie noch
Ihre Düfte ihm entgegen? —

Gleich als hätte heimlich Jemand
Abgeſchmeichelt jeder Stelle
Eine freundlichere Miene,
Heitert ſich die Kerkerzelle.

Dieſes ewig wache Sorgen,
Ob ein Geiſt es heimlich übe,
Allgewärtig, ungeſehen,
Kann es Jemand als die Liebe? —

Jüngling, mit den edlen Freunden,
Die getreu dir auch im Leide,
Iſt noch eine treue Seele
Dir gefolgt in fremdem Kleide.

Digitized by Google

Ihre Sehnſucht will die Jungfrau
Deinem Blick verborgen halten,
In die Pflicht des Pagen hüllen
Ihrer Liebe ſtilles Walten.

Und es deckt die Roſenwangen
Gelbe, angetünchte Farbe,
Und es flüchtet ihre Stirne
Unter die gemalte Narbe. —

Kaum erwacht der Tag im Oſten,
Und der Schwalbe frühes Rufen,
Eilt auch ſchon das gute Klärchen
Nieder die granit'nen Stufen.

Ueber Felſen, Thal und Wieſen
Wandert ſie wohl eine Meile
Nach dem Garten ihrer Mutter
Fort in raſtlos froher Eile.

Was an ſchönen, friſchen Blumen
In den Beeten iſt zu finden,
Pflücket ſie mit klugem Finger
Ihm den Morgengruß zu winden.

Digitized by Google

Und ſie blicket, Früchte ſuchend,
Nach den Bäumen in der Runde:
Sinnend hält ſie manchmal inne,
Eingedenk der ſüßen Stunde.

Und die Wonne jener Stunde,
Und das mitleidvolle Bangen
Um den Theuren mengen ihre
Thränen auf des Mädchens Wangen. —

Nun erwacht der Prinz vom Traume,
Der ihn ließ ſein Klärchen ſchauen,
Der ihn wandeln, frei und ſelig,
Ließ in heimathlichen Auen.

Des Erwachten Blicke ſchweifen
Finſter an den Kerkerwänden;
Doch ſie werden plötzlich heiter,
Treffen ſie die Morgenſpenden.

Still und ſchüchtern in der Ferne
Steht der Page, will's kaum wagen,
Daß ſie nicht Verräther würden,
Seine Augen aufzuſchlagen.

Digitized by Google

Klara ſieht es freudebebend,
Wie der Liebe ſtumme Gaben
Ihm das Angeſicht erheitern,
Und die kranke Seele laben,

Digitized by Google

V.

Die Gewitternacht.

Mit dem Grafen Konopacki,
Seinem Freunde treubewähret,
Spricht Johannes angelegen,
Als der Abend wiederkehret.

Eben hat der Graf des Troſtes
Mildberedtes Wort geendet,
Und des Prinzen düſtre Seele
Froher Hoffnung zugewendet;

Leiſe lächelt dem die Freude
Auf den kummerbleichen Wangen,
Und er hält die Hand des Freundes
Mit des Dankes Druck umfangen. —

Draußen ſind die Waffenknechte
Rundgelagert in der Halle,
Und es dröhnt der Marmorboden
Vom Pokal und Würfelfalle.

Weiche Provençalenlieder
Tönen aus den rauhen Kehlen,
Und ſie ſchweben durch die Runde
Schwankend, wie verirrte Seelen.

Digitized by Google

Doch den Einen von den Wachen
Seine Kameraden ſchelten,
Denn er ſchweigt bei ihrem Jubel,
Hebt auch ſeinen Becher ſelten.

Klärchens Vetter Heinrich iſt es,
Den des Mädchens Fleh'n bewogen,
Daß der Krieger auf des Kerkers
Prevotalwacht iſt gezogen.

Schweigend blicken jetzt die Freunde
Durch des Kerkers Fenſtergitter,
Nächtlich kommt heraufgezogen
Dort vom Weſten ein Gewitter;

Und die freien Wetterwolken
Ziehen raſch vorbei und ſchneiden
Finſt're, höhniſche Geſichter
In den Kerker auf die beiden.

Brauſend fliegt des Todes Jagdhund
Sturm bergan in wilder Eile,
Seinen Herrn zu ſuchen, irrt er
Durch die Felſen mit Geheule.

Digitized by Google

Immer wird der Himmel dunkler,
Und ſchon iſt die Nacht vollkommen:
Wie von einer finſtern Ahnung
Wird der Freunde Herz beklommen.

Donnernd hallt des Todes Waidruf
Ringsum in Gebirg' und Thalen,
Plötzlich zündet er die Nacht an
Mit den hingeſchoſſ'nen Strahlen.

Immer lauter ſchreit der Donner
Durch die grauſen Finſterniſſe;
Aus gebroch'nen Wolken ſtürzen
Rauſchend ſich die Regengüſſe.

Hart am Kerker Blitze zucken
Seh'n die beiden mit Entſetzen:
An den Felſen ſcheint der Tod hier
Seinen Flammenpfeil zu wetzen. —

Doch wer ſind die zwei Geſtalten,
Die, umraſet von den Wettern,
Es in ſolcher Stunde wagen,
Zum Gefängniß aufzuklettern?

Digitized by Google

Richelieu's geheimes, ſich'res
Werkzeug in verruchten Thaten:
Chantereine, der Hauptmann iſt es
Von des Schloſſes Wachſoldaten.

Dieſer weiß zu des Gebieters
Schlau verderblichem Befehle
Immer noch ein Gift zu fügen
Aus der eig'nen böſen Seele.

Und mit ihm der Knechte kühnſter,
Dem er Alles mag vertrauen,
Der ihm durch die Nacht der Sünde
Folgt wie durch Gewittergrauen. —

Raſtend halten ſie nun inne
Auf bequemer Felſenfläche,
Daß des Gräuels nahen Ausgang
Noch das finſt're Paar beſpreche.

Wildfrohlockend ruft der Hauptmann:
„Heute muß das Werk vollbracht ſeyn,
„Und zur Freude des Miniſters
„Dies des Polen letzte Nacht ſeyn!

Digitized by Google

„Reich an Haſſe iſt der Prieſter,
„Deſſen mag manch Grab ihn loben;
„Doch des Haſſes herbſte Fülle
„Kocht ſein Herz für den da oben.

„Denn der hat ſich kühn vermeſſen,
„Einſt in hoher Fürſten Kreiſe
„Dem Gefürchteten zu nahen
„Auf verächtlich kalte Weiſe.

„Und er wäre längſt verblichen;
„Doch der König ſelbſt, der ſchwache,
„Hat Gewalt verboten, fürchtend
„Oeſterreichs und Polens Rache.

„Heute will mit eig'ner Fauſt ich
„Nach der rechten Stunde haſchen,
„Und mit dem, was wir vollbringen,
„Selbſt den Teufel überraſchen.

„Doch daß unſ'rer That Geheimniß
„Kein Verrätherohr belauſche,
„Liegt der Wache ganze Rotte
„Eingezecht im tiefſten Rauſche.

Digitized by Google

„Hurtig ſchleudern in den Kerker
„Wir die lohen Schwefelbrände,
„Daß der Fürſt im ſchweren Qualme
„Sein erlauchtes Leben ende!

„Und ſein guter, treuer Landsmann,
„Der da ſchläft an ſeiner Seiten,
„Wird den Freund wohl mit Vergnügen
„In die and're Welt begleiten.

„Luſtig vorwärts Kamerade!
„Vorwärts, Bruder, ohne Zagen!
„Morgen heißt es: in den Kerker
„Hat der Donner eingeſchlagen.

„Ja, dem Himmel aufgebürdet
„Sey die Mordthat unſ'rer Hände;
„Und der wüthet heut' ſo närriſch,
„Daß er's ſelber glaubt am Ende!“

Haſtig ſchreiten ſie nun aufwärts,
Kommen zu den Kerkerthoren;
Doch es ging von dem Geſpräche
Nicht ein Wörtchen auch verloren.

Digitized by Google

Denn des Prinzen treuer Page,
Dem ein Unheil mochte ahnen,
Folgte ihnen Schritt für Schritte
Nach auf ihren ſchlimmen Bahnen.

Sachte ſind ſie nun getreten
In das Haus, die Schwefelbrände
Aus dem Dunkel ſtill zu holen,
Und entzünden ſie behende.

Klärchen weckt den Vetter ſchleunig,
Der in leichtem Schlummer nicket:
Hält die Hand ihm, daß er ſchweige,
Zitternd auf den Mund gedrücket.

Chantereine iſt ſchnell und leiſe
Schon zum Fenſter angeklommen,
Hat nun aus der Hand des Knechtes
Schon den Brand hinaufgenommen;

Plötzlich mit dem Feuerrohre
Bricht der Page vor, entſchloſſen:
In den bodenloſen Abgrund
Stürzt der Böſewicht, erſchoſſen.

Digitized by Google

Wüthend, mit gezücktem Dolche,
Faßt den Pagen nun der Scherge;
Doch, von Heinrichs Schwert getroffen,
Taumelt er hinab die Berge.

Digitized by Google

VI.

Der alte Marko.

„Klara lebſt du?“ ruft Johannes
Bang mit lautem Herzenspochen:
Klara liegt am Kerkerlager,
Eine Lilje ſturmgebrochen.

Stumm, mit troſtberaubter Miene,
Steht des Fürſten Arzt daneben,
Ohne Raſt mit Blick und Händen
Spürend nach dem theuren Leben.

Abgewaſchen ihrem Antlitz
Iſt die jungfräuliche Lüge;
Und in bleicher Todesſchönheit
Zeigen ſich die holden Züge.

Loſe ſind die wirren Haare,
Blutig ſind die zarten Hände,
Die im Sturme ſich geklammert
An die rauhen Felſenwände.

In die weiche Bruſt gedrungen
Iſt der Dolch des Mordgeſellen,
Und der treue, warme Purpur
Quillt hervor in raſchen Wellen.

Digitized by Google

Und ein ſtilles, ſtarres Lächeln
Ruht ſo hold auf ihrem Munde,
Gleich als fühlte ſie mit Wonne
Bluten ihre tiefe Wunde. —

Wer die Liebe hat im Herzen
Mit dem vollen heißen Triebe,
Fühlt wohl auch die ſüße Sehnſucht,
Hinzuſterben für die Liebe;

Hinzuſchütten alles Leben
Mit dem einen ſüßen Worte:
Ha, wie ſtürzt das Blut ſo freudig
Durch die aufgeriſſ'ne Pforte! —

Doch der alte treue Marko
Waltet ohne Raſt noch immer;
Sieht vielleicht ſein ſcharfes Auge
Noch wo dämmern einen Schimmer?

Kräuter, die der fernſte Süden,
Die der höchſte Nord geboren,
Seiner Kunſt geheimſte Kräfte
Werden jetzt von ihm beſchworen.

Digitized by Google

Wonnebebend und verzweifelnd,
Reicht Johannes ihr die Labe;
Seine Seele zittert zwiſchen
Klara's Lieb' und ihrem Grabe. —

Endlich hebt ſich ihre Wimper:
O du Seligſter von allen!
Freudeſchluchzend zum Gebete
Mußt du auf die Kniee fallen!

Und der alte treue Marko
Blickt empor zu Gott, und betet:
„Meine Kunſt iſt deine Liebe,
„Die vom Tode ſie gerettet!"

Klara hebt die matten Augen
Auf zu dem in Freudezähren,
Dem zu Liebe bald auf immer
Sie geſchloſſen blieben wären.

Und lebendig wird das Lächeln,
Das vom Tode war befangen;
Und jungfräuliches Erröthen
Dämmert auf den bleichen Wangen.

Digitized by Google

VII.

Die Botschaft.

Nach Saint=Germain zum Verkaufe
Trägt ein Häuflein Bauersleute,
Was der Herbſt mit vollen Händen
Ihm auf Flur und Garten ſtreute.

Neben ſchwer belad'nem Wagen
Läßt der Mann die Geißel knallen;
In der Bäurinn feinem Korbe
Wird das ſchmucke Obſt gefallen.

Mit Geſchichten, frohen Poſſen,
Und nun wieder mit Geſängen,
Suchen ſie ſich wegzuſtehlen
Ueber ihres Weges Längen.

Hinter ihnen Pferdgetrappel:
Und ſie ſtehen, und ſie ſchweigen,
Und neugierig nach den Reitern
Aug' und Ohr ſie rückwärts neigen.

In noch nie geſeh'ner Eile,
Brauſend gleich empörten Wogen,
In noch nie geſeh'nen Trachten
Kommt die Schaar herangeflogen.

Digitized by Google

Wer? wohin? woher des Weges?
Rufen die erſtaunten Bauern;
Doch mit Staub die Roſſeshufe
Ihnen ſchnell den Mund vermauern. —

Es iſt Chriſtoph Gonſiewski,
Von Smolensk der Wojewode,
Der mit ſeinen Weggefährten
Manches Roß gejagt zu Tode.

Nimmer länger ſoll Johannes
Schmachten in den Kerkermauern;
Wladyslaw, ſein treuer Bruder,
Fühlt herzinniges Bedauern.

Wladyslaw, der Polenkönig,
König auch im Schwedenlande,
Iſt empört in tiefſter Seele
Ueber Frankreichs freche Schande.

Und er ließ zu ſeinen Boten
Zürnend ſeine Stimme toſen,
Und das Wort, das er geſendet
An den König der Franzoſen,

Digitized by Google

Iſt ein Blitz in ſie gefahren,
Der ſie nun fortreißt geſchwinde,
Unaufhaltſam nach dem Orte,
Wo er, freigelaſſen, zünde. —

In dem Schloſſe zu Saint=Germain
Schnauben ſchon die müden Renner;
Vor den argbetroff'nen König
Treten die ſarmat'ſchen Männer.

Schweiß entrollt den kühnen Stirnen,
Und ihr Auge glüht im Zorne,
Drohend klirren ihre Säbel,
Ihre blutgetränkten Sporne.

Und zum König nun beginnet
Gonſiewski ſo zu reden:
„Wladyslaw hat uns geſendet,
Herr der Polen und der Schweden:

Habt Ihr nicht noch dieſe Stunde
Seinen Bruder freigeſprochen,
Soll an Euch und Eurem Lande
Blutig ſeyn die Schmach gerochen!

Digitized by Google

Daß der Prinz das Land durchſpähte,
Euch an Spanien zu verrathen,
Iſt nur eine ſchnöde Lüge
Eures tückiſchen Prälaten;

Eine Lüge ausgebrütet
Von der Kirche grimmſtem Geier;
Und in Eurer faulen Krone
Niſtet dieſes Ungeheuer! —

Oeſtreich, Spanien und Italien
Werden ſich an Polen halten,
Eure Macht und Johanns Kerker
Schnell mit einem Hiebe ſpalten!“

Zornesbleich und furchtergriffen,
Tiefbeſchämet, ſtarrt zur Erde
König Ludwig, — und gebietet,
Daß der Prinz befreiet werde.

Digitized by Google

VIII.

Die Heimkehr.

Zu Paris am Königsſchloſſe,
Das der Prinz nunmehr bezogen,
Harrt der Wagen lange Reihe,
Drängen ſich des Volkes Wogen.

Auf der kunſtgeſchmückten Treppe
Steh'n die königlichen Garden,
Dem Andrang des Volks zu wehren
Mit dem Stoß der Hellebarden.

Johann Kaſimir, gebleichet
Von des Kummers langem Drucke,
Stieg herab, ſeit lange wieder
In dem vollen Fürſtenſchmucke.

Auf dem Haupt die ſammt'ne Mütze,
Um den Buſch des Reihers brannten,
In vielfache Schnur gewunden,
Große helle Diamanten.

An dem ſammt'nen Oberkleide
Weite Aermel niederhangen,
D'rauf das gold'ne Fell des Widders
Und die Demantkette prangen.

Digitized by Google

Der koſtbare Perſergürtel
Trägt des Säbels Eiſenbogen
Mit rubinbeſetztem Griffe,
Den der Jüngling oft gezogen. —

Ihn umrauſchen die Begleiter:
Sully, Angouleme, nebſt andern,
Sagen ihm viel ſüße Worte,
Wünſchen ihm ein glücklich Wandern.

Doch der Zug, die Treppe nieder,
Muß auf jeder Stufe ſtocken,
Unaufhaltſam ſtrömt das Volk zu,
Mit gutmüthigem Frohlocken.

In der Treppe tiefſter Ecke,
Hinter des Hatſchirers Rücken,
Hat ein Mädchen ſich geſchmieget,
Auf den Zug hervorzublicken.

Eingebettelt in die Stelle
Hat ſie ſich mit bangem Flehen,
Daß ſie dürfe nur noch einmal
Unbemerkt den Prinzen ſehen.

Digitized by Google

Alſo hat in ſcheuer Demuth
Klara Hebert ſich verborgen,
Nimmer braucht ja ihre Liebe
Für den Theuren mehr zu ſorgen.

Nicht gewahrt der rauhe Wachmann
Ihres Herzens lautes Pochen,
Und wie manche heiße Thräne
Aus den Augen ihr gebrochen.

Plötzlich hält Johannes inne,
Forſchend blickt er in's Gedränge;
Doch nicht ſieht er, die er ſuchet
In des Volkes bunter Menge.

Und der Liebe bange Zweifel
Ihm die Seele jetzt erfaſſen:
„Klara!“ ruft er laut und ſchmerzlich,
„Klara! willſt du mich verlaſſen?“ —

Wie ſie ſo ihn höret rufen,
Stürzt ſie hin mit lautem Weinen,
Und ohnmächtig liegt das Mädchen
Auf der Treppe Mormorſteinen.

Digitized by Google

Feſtgedrückt an ſeinen Buſen,
Hält Johannes ſie umfangen,
Mit unendlich ſüßer Wehmuth
Küßt er ihre bleichen Wangen.

Lange noch auf ihrem Antlitz
Ruht ſein ſeliges Betrachten,
Und es zittert ſeine Stimme:
„Lebewohl!“ der Auferwachten.

Zu Graf Angouleme nun ſpricht er:
„Eurem Schutz ſey ſie befohlen;
„Ehret ſie, wie es der Freundinn
„Ziemen mag Johanns von Polen!

„Meines Lebens kühne Rettung
„Dank' ich dieſen zarten Händen;
„Und daß ich zur lieben Heimath
„Wieder kann die Schritte wenden!“

Raſch beſteigt er ſeinen Wagen,
Und den Prinzen ſegnet Jeder.
Jetzt verliert ſich in der Ferne
Schon das Rollen auch der Räder.

Digitized by Google

IX.

Die Sehnſucht.

Haben wir auch ſchön geträumet
Von des Glückes Zauberlanden,
Wo ſich ew'ge Freudenkränze
Um die trunk'nen Schläfe wanden,

Und wir wachen auf am Morgen,
Kehren zu des Lebens Mühen
Ohne Klagen wir zurücke;
Träume müſſen ja verblühen.

Alſo waltet in dem Gaſthof
Klara nach der alten Weiſe;
Nur ein ſeliges Erinnern
An den Traum umſchwebt ſie leiſe.

Mit gewohnter holder Miene
Grüßet ſie die frohen Zecher;
Doch am freundlichſten vor allen
Füllet Einem ſie den Becher.

Oft auch ſah man, wie die Jungfrau
Und der Krieger lange ſprachen:
Heinrich iſt es, der geſtanden
Bei des Prinzen Kerkerwachen.

Digitized by Google

Und er weiß gar viel zu rühmen
Von dem ſchönen Fürſtenjungen,
Wie dem Stolzen nie das Unglück
Einen Klagelaut erzwungen.

Eines aber hoch zu preiſen
Seine Worte nie vergaßen:
Wie der Prinz den böſen Hauptmann
Chantereine einſt angelaſſen.

Dieſer trat mit plumpem Trotze
Vor den Stillen, ſcheinbar Zahmen,
Ihm den Säbel abzufordern
Frech in König Ludwigs Namen.

Doch wie donnerte der Jüngling:
„Ich bin Johann, Prinz von Polen!
„Lüſtet ihn nach meinem Schwerte,
„Mag's dein König ſelber holen!“

Feig verzagend vor dem Kühnen
Sucht der Hauptmann ſeine Rotte
Zu Gewaltthat aufzuſtacheln
Mit Befehl und ſcharfem Spotte.

Digitized by Google

Ha! wie hat der Polenjüngling
Jetzt ſein tapfres Schwert geſchwungen!
Ha! wie iſt er auf den Hauptmann,
Auf die Knechte eingedrungen!

Und die Rotte feiler Schergen
Taumelte zurück, erſchrocken,
Wie der Sturmwind auseinander
Jagt der Spreu geringe Flocken. —

Schwellend hat bei ſolchen Reden
Klara's Buſen ſich erhoben,
Süßer Klang iſt's für die Jungfrau,
Hört ſie den Geliebten loben. — —

War nun Klara gegen jeden
Froh und freundlich tagesüber,
Wenn ſie endlich kann allein ſeyn,
Iſt ſie Abends um ſo trüber.

Iſt ihr auch das Glück der Liebe
Wie ein Traum vorübergangen,
Werden doch in ſtiller Sehnſucht
Täglich bläſſer ihre Wangen.

Digitized by Google

Oft in heitern, ſchönen Nächten,
Wenn der Mond, die Sterne ſcheinen,
Wandelt Klara, ſein gedenkend,
An dem Strand mit leiſem Weinen;

Horchet in die Meereswelten,
In die ſtummen, regungsloſen:
Keine fernen Ruderſchläge? —
Keine Lieder der Matroſen? —

Wirft das Meer in trüben Nächten
Seine Wellen an's Geſtade,
Wandelt Klara ſtill und einſam
Ihres Grams geheime Pfade.

Aber nicht vom ſtillen Meere,
Nicht vom Meere ſturmgeſchlagen,
Harret ſie auch manche Jahre,
Wird der Theure hergetragen.

Digitized by Google

X.

Der Ring.

Jubelnd iſt der Tag erſchienen,
Schwingt den Goldpokal der Sonne,
Gießt auf Berg und Thal berauſchend
Nieder ſeine Strahlenwonne.

In den Lüften aufzutauchen
Darf kein Wölkchen ſich getrauen,
Auf das Glück der treuen Liebe
Will der ganze Himmel ſchauen.

Nur die Lerchen, Freude ſingend,
Steigen auf im Morgenglanze,
Trunken von den Strahlengüſſen
Jauchzt die Welle der Durance. —

In dem Garten, wo vor Jahren
Gingen in der Schattenkühle
Klara Hebert und Johannes
Mit verſchwiegenem Gefühle;

Wo die lauten Nachtigallen
Süß verrätheriſche Lieder
Sangen auf den grünen Zweigen: —
Wandeln ſie auch heute wieder.

Digitized by Google

Und in ſeliger Verſchlingung
Kehren ſie zum trauten Orte,
Wo vor Jahren ihre Liebe
Fand die erſten, leiſen Worte.

Klara blüht in neuer Schöne,
Roſen, Fremdlinge ſeit lange,
Kehren ſchüchtern heute wieder
Auf die freudenhelle Wange. —

Nach dem hohen Felſenhauſe,
Das nun wieder wüſt und einſam,
Wandeln Klara, ihre Mutter,
Und Johannes froh gemeinſam.

Selbſt die rauhen, öden Klippen
Hält die Freude jetzt umſchlungen;
Nur wie leichte Nebel ſchleichen
Durch's Geſtein Erinnerungen.

Als ſie treten in das düſt're
Und verhängnißvolle Zimmer,
Treffen die erſtaunten Frauen
Krucifix und Kerzenſchimmer.

Digitized by Google

Und dem Prieſter, der ſie grüßet,
Harrt am Munde ſchon der Segen;
Auch der alte treue Marko
Eilt der Jungfrau froh entgegen. —

Klara trug das gold'ne Ringlein
Auf der ſtillen Herzenswunde,
Das ihr ſcheidend einſt gegeben
Johann in der bangen Stunde.

Den Smaragd am Ringe damals
Sah das Volk gar hell erglänzen,
Mit profetiſchem Gemahnen
An das Grün von Myrtenkränzen.

Digitized by Google

Die Marionetten.

Nachtſtück.

Digitized by Google

Erster Geſang.

Der Gang zum Eremiten.

Grau düſtre Felſen ſah ich trotzig ragen
Aus eines Thales ſtillen Finſterniſſen,
Als wollten kühn den Himmel ſie verjagen,
Dem ſie den Schleier vom Geſicht geriſſen.
Abgründe, ihre Rieſengräber, lauern
In ſicherer Geduld zu ihren Füßen.
Kein Vogelſang, kein Bach, kein Waldesſchauern;
Kein Klageton entfährt dem finſtern Thale;
Nur ſtummes, unermeßlich wildes Trauern.
Einſam verkümmert ſteht der Strauch, der kahle,
Hat Regen nur und Sturm und Froſt erlebt,
Stirbt ungeliebt vom ſüßen Sonnenſtrahle.
An ſeinen Aeſten, windgefächelt, bebt
Die Wolle eines Lamms in ſtummer Klage,
Und des zerriſſ'nen Blut am Boden klebt.
Dort fliegt mit leiſem, ſattem Flügelſchlage
Ein Geier ſeinem Felſenhorſte zu.
Auf grüner Trift, erquickt vom Sommertage,
Schuldloſes Lamm, wie fröhlich irrteſt du
Mit deiner Weide friedlichen Genoſſen,
Indeß auf dich aus heit'rer Lüfte Ruh
Vormordend Geierblicke niederſchoſſen!
Der Geier, ſtürzend ſich in ſeinen Blick,
Kommt plötzlich auf das Lamm herabgeſtoßen,

Digitized by Google

Er reißt es fort aus ſeinem Jugendglück.
  Hoch über Wälder, Thale, Felſenriſſe,
  Fliegt er damit in ſeine Nacht zurück.
Es zittert, wimmert; doch mit feſt'rem Griffe
  Umklammert er's, ob ſich am Angſtgeſchrei
  Die ſcharfe Gier des Mörders ſchärfer ſchliffe. —
Nun drang ich tiefer, an dem Strauch vorbei,
  Und wilder immer ward des Thales Grund,
  Die dunkle Wiege der Melancholei.
Da bricht aus dornumſtarrtem Felſenmund
  Ein Quell hervor, die bange Ruh zu ſtören,
  Und brauſt hinunter in den off'nen Schlund.
Unheimlich iſt und grauſenvoll zu hören
  Das hohle Toſen in den Steinverlieſen,
  Wo murmelnd Nacht und Tod ſich Treue ſchwören.
Wie, trauernd nach verlor'nen Paradieſen,
  Des Freundes Haupt an's Herz des Freundes fällt,
  Umarmen ſich die ernſten Felſenrieſen.
Und weiter drang ich, — dämmerlich erhellt
  War mir die Schlucht; es fiel ein leiſer Regen;
  Der Himmel Blitze durch die Felſen ſchnellt',
Und fernher klang's von dumpfen Donnerſchlägen.
  Gar ſeltſam bleich erſchien mir das Geſicht
  Des Eremiten der mir trat entgegen.

Digitized by Google

Es wankt um ihn ein zweifelhaftes Licht;
Der Sturm iſt laut und plötzlich aufgefahren,
Wie, wer verſchlafen, ſchnell vom Lager bricht.
Er faßt den Alten an den grauen Haaren;
Der aber ſchreitet durch des Sturmes Macht,
Uneingedenk der Wetter und Gefahren.
Bald iſt er mir begraben von der Nacht,
Bald wieder glüht er auf im Wetterſchein,
Als hätt' ihn hell der Windſtoß angefacht.
Nun ſchritt er näher und gewahrte mein,
Und hieß mich froh mit gaſtlich mildem Worte
In ſeinen Wildniſſen willkommen ſeyn.
Und durch des Klippenthals geheimſte Orte,
Durch des Gewitters wachſendes Gebrauſe,
Führt' er mich fort zu einer ſchmalen Pforte,
Und grüßte mich in ſeiner öden Klauſe.

Digitized by Google

Zweiter Geſang.

Lorenzo.

Der Sturm verſtummte, die Gewitter ſchwiegen,
Das volle Mondlicht hatte ſich ergoſſen,
Beruhigend ſich an das Thal zu ſchmiegen.
Ich ſaß mit meinem wirthlichen Genoſſen
Beim Abendmahl; da hob er ſeinen Wein,
Mich feierlich einladend, anzuſtoßen.
Ein Frauenbild, erhellt von Lampenſchein,
Hing an der Wand, umhüllt von ſchwarzem Flor:
Drauf wies er hin und ſprach: „Ich denke dein!“
Und plötzlich ſtürzten Thränen ihm hervor.
Auf ſeinen Zügen lag ein tiefes Leid,
Wie er im theuren Bilde ſich verlor.
Ich that auf's Wohl der Todten ihm Beſcheid,
Und als ich anſtieß mit dem trüben Zecher,
Da hatte heimlich mir die Ewigkeit
Von ihrem Ernſt geträufelt in den Becher.
Der Eremit begann mit ſcheuem Munde
Von einer ſchwarzen That und ihrem Rächer
Zu geben mir die ſchaudervolle Kunde.
Und wie er in's vergang'ne Leben ſchied,
Riß er die Zeit von jeder Herzenswunde. —
— Du, Gott des Schmerzes, rüſte du mein Lied,
Und wappne mich auf den verweg'nen Gang
Durch's ungeheuer nächtliche Gebiet.

Digitized by Google

Gieb mir ein wildes Herz, daß mein Geſang
Auf ſeiner Bahn vor Schreck nicht ſterben dürfe;
Gieb mir ein Herz, das lauten Wetterklang
Wie ſüße Nachtigallenlieder ſchlürfe!
Und wenn in's Thal mit grimmigem Frohlocken
Die Stürme werfen ihre Donnerwürfe,
Daß Wald und Fels herunterbricht erſchrocken:
Dem Herzen ſey's ſchwermüthiges Behagen,
Wie Niederſäuſeln welker Blüthenflocken! —
„Graf Robert ſehnte ſich nach ſtillen Tagen.
Er hatte viel ſich durch die Welt getrieben,
Des Lebens manchen heißen Kampf geſchlagen.
Im Herbſt der Tage ſchwanden ihm die Lieben;
Da wird die Freudenflur ſo ſtill, ſo leer!
Wohl dir, iſt dann ein Kind dir noch geblieben;
Dir fallen leiſer dann und minder ſchwer
Des Alters unvermeidlich bitt're Looſe;
Dir weht es milder von den Gräbern her.
Roberto klagt' an manchen Hügels Mooſe,
Trübhadernd mit den räuberiſchen Jahren:
Nun hing ſein Herz an ſeiner letzten Roſe.
Geſchieden von der Welt bewegten Schaaren
Hat ſich ſein Herz, das nur den Frieden ſucht,
Des Glückes letzte Spur ſich zu bewahren.

Digitized by Google

Er zog mit ſeinem Kind in dieſe Schlucht.
  Maria that in ihrer Morgenblüthe
  Der Einſamkeit entſagungsvolle Flucht.
An Schönheit wunderbar, an tiefer Güte,
  War ſelige Genüg' ihr ſtilles Leben,
  Daß ſie den Abend ihres Vaters hüte.
Auf jenen Felſen, die am höchſten ſtreben,
  Stand ihm ſein Ahnenſchloß, ſeit lange wüſte,
  Wahrlos dem Sturz der Zeiten hingegeben,
Von wannen einſt in krieg'riſchem Gelüſte
  Der Ritter brauſen ließ die blut'gen Fahnen,
  Wo man den Freund mit Wein und Sang begrüßte.
Dahin, von ſeinen ſturmbewegten Bahnen,
  Trieb ihn die Sehnſucht, nach den Tannenhainen,
  Zur längſt verglüh'ten Aſche ſeiner Ahnen.
„Dort will ich meine letzte Thräne weinen
  Dem treuen Weib; dort wird dem Tode mild
  Des Kindes Lieb' in's finſtre Antlitz ſcheinen!“
So malte ſich ſein Herz des Schickſals Bild,
  Als mit Marien er die alten Mauern
  Bezog in dieſem einſamen Gefild.“ —
Nun ſchwieg der Eremit und ſank mit Schauern
  Zurück in der Erinn'rung dunk'le Nächte;
  Bis wieder er begann mit tiefem Trauern:

Digitized by Google

„Ich war ein Jüngling, würdigem Geſchlechte
Entſproſſen, mit dem tapfern alten Grafen
Zurückgekehrt aus rühmlichem Gefechte,
Als mich die Blicke ſeiner Tochter trafen,
Und mich durchdrangen mit den heißen Wunden,
Die nur mit meinem letzten Hauch entſchlafen.
Hab' ich auch Liebe nicht bei ihr gefunden,
Blieb doch ſeit jenem ſüßen Augenblick
Der Wunſch, je zu geneſen, überwunden.
Roberto, gönnend mir ein froh Geſchick,
Erhoffte von der leiſen Macht der Tage,
Daß ſich ihr Herz noch neige meinem Glück,
Und daß ich nicht dem Waffenfreund verſage,
Zu folgen ihm auf ſeiner Väter Schloß.
Ich folgte trauernd, aber ohne Klage.
Wenn ich die Näh' der Himmliſchen genoß,
Der Wimper keine Bettlerinn entſchlich,
Was ich an Thränen einſam auch vergoß.
Ein ſchnelles Jahr voll bitt'rer Wonn' entwich,
Umſonſt hat ſie mein ſtummer Schmerz beſchworen;
Mir ſprach kein Hauch, kein Blick: ich liebe dich!
Das Loos hatt' einen Andern ihr erkoren,
Der wie ein Sturm ihr junges Herz bezwang,
An den ſie Herz und all ihr Glück verloren. —

Digitized by Google

Einſt ſaßen wir am ſteilen Felſenhang
Vor dem Ruinenſchloß und überließen
Nachſinnend uns dem Sonnenuntergang.
Dort ſah ich ganz die Roſe ſich erſchließen:
Maria's blaues Auge, tief und klar,
Schien Seelen in den Abend auszugießen.
Die leiſen Winde küßten ihr das Haar,
Auf ihren Buſen kamen, ſich zu wiegen,
Die Purpurſtrahlen hell und wunderbar;
Der Himmel ſchien am Halſe ihr zu liegen.
Ich aber wünſcht', es möchte meine Seele
In ſolchem Anblick ſterben und verſiegen.
Und ich begann, daß ich mein Leid verhehle,
Zu ſingen mit Robert, dem Mann der Waffen,
Ein altes Reiterlied aus voller Kehle.
Da ſtört' uns plötzlich lautes Hundeklaffen;
Zwei Doggen kamen ſchnell heraufgeſprungen,
Als wollten ſie dem Wind ein Wild entraffen,
Und hinterdrein, von Fels zu Fels geſchwungen,
Mit ſtolzem Wuchs, waidmänniſch angethan,
Die Fauſt um's ſchlanke Feuerrohr geſchlungen,
Kam raſch und kühn ein Mann den Berg heran.
Und mich erfaßt' ein ſonderbar Gefühl,
Als ich ihn ſah mit leichtem Gruße nah'n:

Digitized by Google

Die Stirne brütend und gewitterſchwül,
Die Augen zwei gefang'ne Blitze brennen;
Doch lag es um die Lippen ihm ſo kühl,
Ein Räthſel, unerfreulich zu erkennen.
Die Bläſſe ſprach: dies Herz hat keinen Frieden;
Unheimlich ſchön war die Geſtalt zu nennen.
Ob auch Maria's Blicke ihn vermieden,
Ich ſah des Vaters Hand ſie zitternd faſſen;
Auf immer war die Ruh von ihr geſchieden:
Ich ſah ihr wechſelnd Glühen und Erblaſſen,
Und ich empfand in meines Herzens Grunde
Zu jenem Fremden ahnungsvolles Haſſen.
Ich will vollenden dir die trübe Kunde;
Doch vor Maria's theurem Bilde nicht.
Komm, folge mir in dieſer ſtillen Stunde!"
So ſprach der Eremit und nahm ein Licht,
Und ernſt verließen wir das öde Haus.
Er ſah mir recht bekümmert in's Geſicht,
Und wies mir in die dunkle Nacht hinaus.

Dritter Geſang.

Antonio.

Der Klausner trug die leuchtende Laterne.
Fort war der Mond; aus finſtern Wolken glommen
Nur matt und ſcheu hervor die ſeltnen Sterne.
Mich aber hatte plötzlich überkommen
Die große Wehmuth der Vergangenheit.
Ich that dem Alten ſchweigend und beklommen
Durch ſeinen dunklen Garten das Geleit.
Ich dachte traurig an ſo manches Grab,
Und allen Todten war mein Herz geweiht.
Auch die Natur, die nächtlich ſtille, gab
Gedankenvoller Wehmuth ſich zu eigen;
Nach dem Gewitter tropft' es noch herab
Wie weinendes Erinnern von den Zweigen.
So mochten wir wohl eine Stunde ziehn
Durch Fels und Wald mit ungebroch'nem Schweigen.
Wir ſah'n die Wolken kommen und entfliehn,
Den Mond verhüllen bald, und wiedergeben.
D'rauf wies der Alte ſinnig deutend hin,
Und endlich ſprach er: „Dort am Fels erheben
Die Mauern ſich vom alten Grafenſchloß;
Dort wollen wir den Reſt der Nacht verleben!“
Und ſchneller ſchritt mein leitender Genoß
Den Bergpfad nun voran im Mondenſcheine,
Der wie verſöhnend die Ruin' umfloß.

Digitized by Google

„Hier,“ — fuhr der Alte fort — „an dieſem Steine,
Hier ſaß Maria, ich vergeſſ' es nimmer,
Die ſchöne Jungfrau noch, die himmliſch reine,
Umſpielt vom linden Weſt, vom Abendſchimmer.
Hier ſtand vor ihr der falſche Böſewicht,
Der lächelnd ſie zerbrach in kalte Trümmer.
O Maienluft! o helles Abendlicht!
Warum habt ihr das arme Kind verrathen,
Da ihr geſchmeichelt um ihr Angeſicht,
Daß ihre tiefſten Blicke auf ſich thaten,
Daß ihre Reize all', von euch betrogen,
Unſelig ſiegreich auf die Wange traten!
Wie heiß Lorenzo's Blicke ſie umflogen!
Und, ſchwelgend in der Blüthe vollem Prangen,
Den holden Reichthum trunkenhaft erwogen!
Wie zauberiſch Lorenzo's Lippen klangen!
Bald ſüß und weich die weltgeſchliff'nen Worte,
Bald kühn und kräftig auf den Hörer drangen,
Womit er leicht ein junges Herz durchbohrte!
Den Vater auch bezwang der Rede Kraft,
Und brach zu ſeiner Gunſt die letzte Pforte.
Mir ward Roberto's Schloß zur Kerkerhaft.
Ich ſtieg zu Roß in ſelber Nacht und ſprengte
Von dannen ſchnell mit meiner Leidenſchaft.

Digitized by Google

Doch ob ich auch mich in die Schlachten mengte,
Ich konnte nicht die Glut im Herzen mildern,
Die heimlich und unlöſchbar mich verſengte.
Lang kämpfſt' ich mit des Zweifels ſchwanken Bildern,
Bis aus der Heimath mir ein Bote kam,
Die traurige Gewißheit mir zu ſchildern:
Wie der Verführer frech und ohne Scham
Gar bald die Eide brach, die er geſchworen:
Lorenzo floh; Maria ſtarb vor Gram.
Wie bitter ſchwer Roberto ſie verloren,
Und wie in ihm der Liebe letzter Funken
An ſeines Kindes kalter Leich' erfroren;
Und wie ſein Blick, in's todte Kind verſunken,
Schmerzlich ergründet, was man ihm geraubt,
Und ſich mit wilder Rache voll getrunken.
Die Nacht des Wahnſinns ſchlug ſich um ſein Haupt;
Sie trieb ihn fort und fort nach allen Winden
Raſtlos, wie durch den Wald der Jäger ſchnaubt.
Doch ſah er ſtets die blut'ge Hoffnung ſchwinden:
Durch Land und Meer trieb ihn der Rache Qual,
Er konnte nicht die Spur Lorenzo's finden.
Da fuhr ihm plötzlich, wie ein Wetterſtrahl,
Profetiſch durch der Seele Finſterniß
Die Sehnſucht nach dem fernen Felſenthal;

Digitized by Google

Und was ihn erſt in alle Fernen riß,
Nun zwang es ihn zurück in dieſe Räume,
Als wäre hier ſein Opfer ihm gewiß.
Hier träumt' er immer wilder ſeine Träume,
Die rings umher getreue Freunde hatten:
Ruinen, Gräber, finſt're Tannenbäume.
Wie auf der Wüſte, dürr und ohne Schatten,
Wenn ſie den Tag um dunkle Nacht vertauſcht,
Der Wandrer ſinkt in dürſtendem Ermatten,
Einſchläft und träumt, daß ihm die Quelle rauſcht;
Vom Sand empor dann fährt der Frohbethörte,
Und in die Nacht, die dunkle, ſtille lauſcht:
So war's Robert, wenn's ihn vom Schlaf empörte,
Als ob er aus Lorenzo's Buſen noch
Die heißerſehnte Quelle rieſeln hörte.
Wenn dann das ſchwarze Traumbild ſich verkroch,
Wie glühend quält' es ihn, zu hören nur
Des eig'nen Herzens einſames Gepoch!
Oft wenn er ſo empor vom Lager fuhr,
Erweckt' er ſeine alten treuen Knechte,
Und ſchwor mit ihnen ſeinen Racheſchwur.
Auch trieb er oft mit ihnen lange Nächte
Ein närriſch Puppenſpiel, worein er trug
Wahrheit und Traum in grauſigem Geflechte.

Digitized by Google

Die Puppen mußten ſpielen Zug für Zug
Viel längſtvergang'ne traurige Geſchichten,
Nachtappen ſeinem wilden Geiſtesflug;
Doch immer war das Spiel ein Klagen, Richten:
Unheimlich kindiſch war des Alten Drang,
Auch nur im Bild Lorenzo zu vernichten.
So lebte Robert manche Jahre lang.
Von allen Wandrern die das Thal betreten,
That keiner nach dem Schloſſe mehr den Gang.
Doch kam ein Abend, Maienlüfte wehten,
Es ruhte auf dem alten Schloßgeſtein
Der Strahl, wie einſt, mit röthlichem Verſpäten.
Roberto ſaß betrübt im Abendſchein,
Und ſinnend ſank das Haupt ihm, das ergraute,
Und hüllte in's Vergang'ne ganz ſich ein.
Wie er nun klar ſein Kind Maria ſchaute,
Und wie ſein ſtarrer Blick leibhaft vor ſich
Das Bild Lorenzo's in die Dämm'rung baute:
Da ſchallten Tritte und — ſein Traum entwich —
Ein junger Mann nun plötzlich vor ihm ſtand,
Der wunderbar genau Lorenzo glich.
Es war Lorenzo's Sohn. Aus fernem Land
War er gefolgt dem dunklen Trieb zu reiſen,
Bis ſich ſein Pfad in dieſe Thäler wand,

Digitized by Google

Und ihn mit Lockungen, mit holden, leiſen,
Verführte ſchlangenhaft in dieſe Schluchten,
Nach des Verhängniſſes geheimen Kreiſen.
„Halloh! nun endlich hab' ich dich, Verfluchten!“
So rief Robert, ſprang auf und hielt ihn feſt;
„Gelüſtet dich nach meinem Kind, Verruchten?
Stahlſt du nicht frevelnd mir den letzten Reſt?
Lorenzo, hab' für dich kein Opfer mehr!
Maria iſt von deinem Kuß verweſt!“
Und rieſenkräftig ſchleift' er ihn einher.
Was ihm an Kraft geſchwunden mit den Jahren,
Beſchwor die Wuth zu ſchneller Wiederkehr.
Mit Flammenaugen, weißen Flatterhaaren,
Iſt er mit ihm zu jenes Thurmes Thüre,
Ein Rachedämon, brauſend hingefahren.
Umſonſt betheuerten Antonio's Schwüre,
Es ſey Lorenzo's vorwurfsloſer Sohn,
Um den er ſeine Eiſenkette ſchnüre;
Und ſeiner Knechte Wort klang ihm wie Hohn,
Daß welk und grau nun längſt Lorenzo ſey,
Da dreißig Jahre ſchon nach ihm entfloh'n.
Dem Wahnſinn war das Alte nicht vorbei:
Lorenzo's Züge waren mit den Zeiten
Gealtert nicht in ſeiner Fantaſei.

Digitized by Google

Und in des Thurmes finſtern Einſamkeiten,
War nun Antonio's ſchrecklich Loos, zu ſchmachten,
Zu hören ſtets die Todesſtunde ſchreiten.
Roberto ſäumte noch ihn hinzuſchlachten:
„Bis ſeinen Lauf der bleiche Mond vollendet,
Soll dich die feſte Kerkerwand umnachten.
Die Friſt ſey dir, Verbrecher, noch geſpendet,
Auf daß auch dich dein Vater ſterben ſehe!“
Und in die Ferne ward ein Brief geſendet.
Lorenzo ahn'te nicht des Schickſals Nähe.
Schon war verſchlummert ſeine Jugendſünde,
Sein Herz erwarmet in beglückter Ehe:
Da kam das Schreckensblatt von ſeinem Kinde;
Da brach er auf und floh mit Sturmeseile,
Daß er Antonio noch lebendig finde,
Daß er des Wahnſinn's blut'gen Irrthum heile,
Und das ſchuldloſe Opfer ſchnell erlöſe;
Wo nicht, den Tod mit ſeinem Sohne theile.
Wohl mahnte laut ſein Herz ihn an das Böſe
Der Jugendſchuld, als er dem Schloß genaht,
Mit des Gewiſſens hämmerndem Getöſe;
Wohl trieb er ſeinen Witz nach klugem Rath,
Wie er den Sohn entreiße der Gefahr,
Und ſelber nicht bezahle ſeine That.

Digitized by Google

Ihm folgte ſchützend eine Waffenſchaar
Zum Schloſſe, das ihm ſchon entgegendrohte,
Rauh, wie der Rache thürmender Altar.
Durch Nebel taucht' empor das blutig rothe
Antlitz des Mondes am bewegten Himmel,
Der ſchreckensvollen Nacht ein ernſter Bote.
Der Wolken trübweiſſagendes Gewimmel
Flog unſtet über's Thal, die Winde trugen
Herüber fernen Donners dumpf Getümmel:
Als an das Grafenſchloß die Wandrer ſchlugen,
Und bald darauf das Thor, das langentwöhnte,
Einlaß gewährend knarrt' in ſeinen Fugen.
Ihr ſcheuer Tritt im öden Burghof tönte,
Wo alles einſam, ſtill und finſter lag,
Durch's hohe Gras allein der Windhauch ſtöhnte.
Die Waffenknechte lauſchten ſtumm und zag;
Lorenzo hört des Buſens alten Wächter
Stets lauter mit erinn'rungsvollem Schlag,
Und ihn ergriff, wie die gedung'nen Fechter,
Ein Grauen: plötzlich aus des Schloſſes Tiefen
Schnitt durch die Nacht ein höhniſches Gelächter;
Dann todesſtill; — dann wirre Stimmen riefen.
Schon ſah Lorenzo, dem der Muth zerbrach,
Die Nacht vom Blute ſeines Kindes triefen.

Digitized by Google

Und zaudernd ſchritten ſie dem Laute nach,
Und über Treppen, dunkle Hallengänge,
Betraten ſie ein dämmerndes Gemach.
Hier ſah'n ſie das fantaſtiſche Gepränge
Der wunderlichen Marionettenbühne;
Hier lernten ſie verſteh'n die krauſen Klänge.
So eben eifert' der wahnwitzig kühne
Poet, daß er auch ſtrafe die Bethörung
Von ſeinem Helden und das Schickſal ſühne:
Und mit den Worten innigſter Empörung
Empfing den Todesſtreich Lorenzo's Puppe.
Jetzt fuhr der Alte auf, entzückt der Störung:
„Ihr Herren, wie behagt euch dieſe Gruppe?
Soll wiederholet werden euch zu Ehren
Von meinem tüchtigſten Schauſpielertruppe!
Ich kenn euch wohl und euer heiß Begehren;
Doch wollet nur indeß Geduldten tragen,
Und luſtig den Willkommungsbecher leeren!“
Der Vorhang fiel; doch wollte nicht behagen
Der Becher, den Roberto's Knechte reichten,
Bis wieder ward der Vorhang aufgeſchlagen.
Bei einer Dämmerlampe trübem Leuchten
Begannen ihren Tanz die Marionetten;
Doch ſchrecklich, daß die Gäſte d'ran erbleichten,

Digitized by Google

Denn plötzlich ſchauten ſie, geſchleift an Ketten,
Verhöhnt von Roberts tragiſchem Sermon,
Mit plumpem Tritt — Antonio's Leiche treten.
Lorenzo ſtarb vor Schreck an ſeinem Sohn.
Die Knechte hüllten ſchreiend ihr Geſicht,
Und mit Entſetzen ſtürzten ſie davon.“ —
So weit des Klausners nächtlicher Bericht.
Und ich erwacht' an eines Baches Rand,
Als durch die Felſen drang das Morgenlicht,
Nachſinnend, wo der Eremit verſchwand,
Ob Wahrheit, was nun meine Sinne mied,
Ob eines böſen Traumes wilder Tand.
Und als ich aus dem Klippenthale ſchied,
Sah wieder ich des Lammes Wolle beben
Am Strauche, den die Sonne ewig flieht,
Im Hintergrund den ſtillen Geier ſchweben.

Digitized by Google

Druck der Officin der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
in Stuttgart.

Digitized by Google

89008528036

b89008528036a

Digitized by Google

Digitized by Google

89008528036

b89008528036a

Digitized by Google